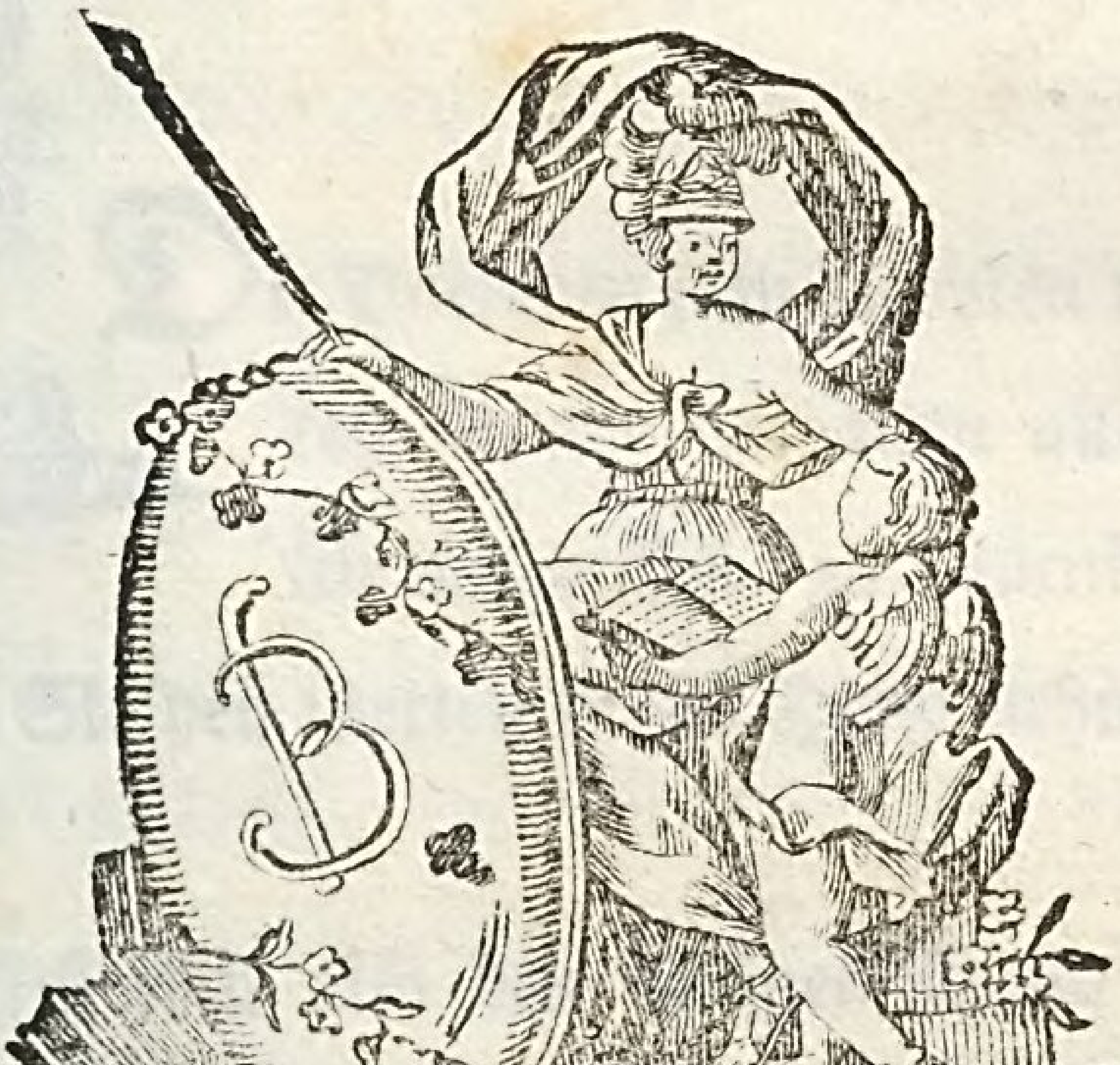
Samlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit und Naturkunde.



Joh. Georg. Hoeffel sr.

Vierter Band.

Nördlingen,
bey Karl Gottlob Becken.
1773.

Vorrede.

Die Vorreden zum zweyten und dritten Bande enthalten alles, was ich meine Leser zu bedenken bitte, wenn Sie den vierten in die Hand nehmen.

Ich will also den übrigen Raum zur Anzeige der eingeschlichenen Fehler brauchen, die ich damit entschuldige, daß es unmöglich gewesen ist, selbst Korrektor zu seyn.

S. 1 muß Aeple für Aple, S. 7 Unraths für Unrath, S. 27 Lykopodium für Lykorodium, S. 55 zukte für gukte, S. 70 Braune für Brause, S. 78 Ipecacuanha für Ipecacuansa, S. 90 oder für oder die, S. 91 Epidemien für Epidemie, erkant für erlangt, S. 92 Erscheinungen für Erfrischungen, S. 93 Theile für die Theile, S. 95 Rath für Noth, S. 96 Feuchtigkeit für Feuchtigkeiten, S. 97 ihm für ihn, S. 102 Behn für Bohn, war für wo, S. 104 einer für einen, S. 105 unserm für unsern, S. 107 nur kurz für kurz, gehen für gegen, S. 111. Dreyek für drey, S. 114 traf aber nur für traf nur, S. 119. diesem für diesen, S. 122 sich für sie, S. 128 unterbrochen für ununterbrochen, S. 131 daß das für daß, S. 133 Anschein für Ansehen, S. 143 wurde für wurden, S. 146 auf für aus, S. 155 flüßig für flüchtig, S. 156 Petechien für Pechien, S. 161 die grünspangleiche für grünspangleiche, S. 163 äuserlicher für die äuserlichen, S. 163

Er für Es, S. 166 Katarrhalfieber für Katarrhalsfieber, S. 167 oder einer für oder in einer, zugegen für zugezogen, mit halb so viel, für mit so viel, S. 173 Blutegel für Blutigel, S. 182 häufiger für häufige, S. 196 z. Ex. in drey für z. Ex. drey, S. 202 hoffte für hoffe, S. 213 vor für von, S. 220 Charaktere für Charakter, S. 221 kochen für zu kochen, S. 240 suppurirten für supperirten, S. 241 Krampfes für Kampfers, S. 242 jeden für jedem, S. 246 aquae für aqua, S. 251 duas für dres, S. 261 meinem für einem, S. 263 hoch für doch, S. 264 Foesius für Forsius, μελαγχολικην für μελαγολικην, S. 255 Carlius für Cölius — gelesen werden.

Diese Anzeige begreift also die Fehler der ersten siebenzehen Bogen. Die Bogen S T habe ich vor dem völligen Abdruk des Buchs nicht zu sehen bekommen, daher auch ihre Seiten-

tenzahlen in den Registern von mir nicht angeschrieben werden konten. Ich wünsche aber, daß ihnen die Korrektur entbehrlich seyn möge.

Rotenburg ob der Tauber
den 19. Apr. 1773.

Joh. Aug. Phil. Gesner.

I.

Geschichte
von einem
Darmgeschwür,

---

von
D. J. M. Aple,
in Diesenhofen in der Schweiz.

Geschichte
von einem
Darmgeschwür.

Das empfindlichste Schiksal eines Arztes ist es, wenn er wider die grausamsten und in die Verzweiflung stürzenden Schmerzen mit dem ängstlichsten Geschrey um Hülfe und Beistand erflehet wird, wenn ihn alsdenn die Kunst verläßt, wenn sie ihm keine Mit-

tel mehr darreicht, welches seinen Absichten entsprechen könte, wenn nichts als der Tod diesem erbärmlichen Trauerspiel ein Ende machen kan, wenn auch dieser nur mit verzögerten Schritten erscheinet, und wenn vor seiner Erscheinung der grausam leidende Körper in die äuserste Verwüstung gestürzet wird.

Eben so empfindlich ist es aber dem Arzt bey dem Bette des Elenden, wo alle Zeichen ein trauriges Ende verkündigen, wo die Arzneyverständigen bereits das Todesurtheil ausgesprochen haben, wenn seine Standhaftigkeit, sein unermüdeter Eifer und Fleis mit Beyhülfe der heilsamen Natur zur Verwunderung der Welt die Krankheit überwältiget, wenn am Ende des mühsamen Sieges ein unerwarteter Vorfall, von der Unachtsamkeit des Kranken erzeuget, plözlich die freudige Aussicht verdunkelt, und den Elenden ohne Rettung und Hülfe

auf

auf die allergrausamste Art mit Verzweiflung und Geschrey dem Tode überliefert.

Folgender Fall, der meine Seele so empfindlich rührte, hatte mir so sonderbar geschienen, daß ich glaubte verbunden zu seyn, ihn öffentlich bekant zu machen.

Die Person, von welcher hier die Rede ist, war eines hiesigen Weingärtners Frau von 51 Jahren. Sie erlitt verschiedene Krankheiten, die von Verstopfungen und einen harten Stulgang ihren Ursprung hatten. Den 31. Merz 1771 empfand sie eine Ueblichkeit in der Kirche mit reißenden Schmerzen im Unterleib. Bis den folgenden Tag vermehrte sich dieser Zufall so heftig und grausam, daß man mich rufen ließ.

Die größte Klage bestund über einen heftigen Schmerz in dem Unterleib. Er nahm auf der linken Seite unter den Rippen

seinen Anfang, trieb die Därme auf, und erstrekte sich dann bis in die Gegend des Magens. Meistens erfolgte darauf ein Brechen mit einer kurzen Erleichterung der Schmerzen. Alles, was in den Magen kam, brach sie gleich wieder weg, und auf das hartnäkkigste war übrigens der Unterleib verschlossen.

Meine erstere Frage an die Kranke war, ob sie nicht gebrochen seye, welche sie ohne Bedenken mit Nein beantwortete. Dieser Antwort ungeachtet, stellte ich sogleich eine nähere Untersuchung an, und fand auf der rechten Seite in der Weiche eine Geschwulst in der Größe einer Baumnuß; sie war ganz hart und beweglich. Die Kranke empfand daran nicht den geringsten Schmerz; weder roth noch entzündet war die Farbe der Haut, und den Zwischenraum zweyer Drüsen fühlte ich ganz deutlich. Nach der Aussage entstand diese Geschwulst, die meine äuserste

Aufmerksamkeit beschäftigte, vor zwey Jahren, ohne die geringste äuserliche Ursache, war immer hart, beweglich, unempfindlich, und in Zeit von einem Jahr gelangte sie almählich zu dieser Größe. Man sezte hinzu, daß sie zur Zeit des Neumonds immer abgenommen, hingegen zur Zeit des Vollmonds zugenommen habe. Auch hatte die Kranke in der ganzen umliegenden Gegend, auch bey der stärksten Betastung, nicht die geringste schmerzhafte Empfindung. Für einen Bruch konte ich also diese Geschwulst nicht erkennen, noch ihr die Ursache der Krankheit zu schreiben; vielmehr leitete ich von einer Anhäufung verharteten Unrath in dem Grimmdarm, und einer von daher entstandenen Verstopfung desselben, den Krampf, das Grimmen und das Brechen her.

Nach dieser Anzeige bestand meine Verordnung in einem erweichenden Ueberschlag

über den ganzen Unterleib, den ich alle halbe Stund wiederholen lies; in einem erweichenden Klystier und innerlich gab ich die Rhabarbertinktur alle Stunden zu einem Löffel voll. In den größten Schmerzen brachte die Kranke, ungeachtet dieser genau befolgten Vorschriften, die Nacht zu, und von dem Geschrey ward die ganze Nachbarschaft beunruhiget.

Den 2. April, des Morgens untersuchte ich die Geschwulst in der Weiche von neuem; nicht die geringste Spur von einem eingesperrten Bruch konte ich abermals entdekken. Auf der linken Seite unter den Rippen war beständig der Anfang des Grimmens.

Die erweichenden Ueberschläge nebst der Rhabarbertinktur ließ ich fortsezen, und ein Tobaksrauchklystier beybringen; aber nichts konte den verschlossenen Leib eröfnen,

noch

noch die Schmerzen und das Brechen lindern.

Den 3. April. Mit Geschrey und Weheklagen brachte die Elende die ganze Nacht zu: der Bauch ward immer grösser und stärker gespannt. Wellenförmig bey jedem Anfall des Grimmens schwollen die Därme über dem Nabel auf, und ein schleimichtes Brechen folgte auf jeden Anfall. Die Kranke befand sich noch stark, und der Aderschlag war nicht von der entzündenden Art. Ein erweichendes Klystier verschrieb ich nun zu allen vier Stunden, über die Gegend des Magens von Theriak ein Pflaster, und des Riverii stillende Salzmixtur alle Stunden zu einem Löffel voll.

In den gleichen Umständen fand ich die Kranke noch zu Abend; sie wälzte sich in dem Bette herum, und schrie jämmerlich. In dem Leib waren alle Klystiere ohne Wir-

kung geblieben: noch immer wie die vorigen male fand ich die in der Weiche sich befindliche Geschwulst, und die Schläge der Ader waren weich und regelmäßig. Den Tobaksrauch ließ ich daher auf das neue einblasen, und zu Beförderung einer ruhigen Nacht gab ich zwey Loth Diakodiensyrop.

Den 4. Sehr gering war die Erleichterung, die in der Nacht auf die gestrige Arzney erfolgte. Kein Schlaf hatte die äuserst leidende Kranke besuchet. Fast gleich anhaltend und heftig war der Schmerz, das Grimmen und das Brechen; gleich hartnäckig blieb der Leib verschlossen, und nicht einmal den Winden verstattete er einen Ausgang. Noch immer schleimicht, und nur mit weniger Galle gefärbt, war der Abgang von dem Brechen, auch gieng ein lebendiger Wurm durch das Brechen weg. Die Kräfte und der Puls blieben noch immer gut, auch war der Durst niemals heftig.

Um den Abzug kräftiger zu befördern, verordnete ich ein reizendes Klystier; der After war niemals krampfhaft zusammengezogen. Eine Saamenmilch aus Melonen- und weisen Magsamen mit Zukker, sauren Weinsteinsalz und Magnesia verschrieb ich für heute. Des Abends ließ ich das gleiche Klystier wiederholen, und gab den Diakodiensyrop wie gestern.

Den 5. Alles fand ich im Alten; wie die vorigen war auch diese Nacht hingebracht, und der Bauch sehr stark ausgespant. Nichts hatten die beygebrachten Klystiere gewirket, und keine Linderung weder die Saamenmilch noch der Diacodiensyrop gebracht. Ein verharteter Unrath, der aus den untern Därmen herzukommen schien, zeigte sich in dem Abgang von dem Brechen. Noch immer der gleiche war der Siz des Schmerzens. Frey und ohngehindert floß der Harn während dem bisherigen Verlauf der Krankheit,

und seine Farbe war der natürlichen gleich. Abermals untersuchte ich die Geschwulst in der Weiche auf das sorgfältigste, und wieder nicht das geringste Merkmal von einem verschlossenen Bruch konte ich entdekken, auch keine Entzündung ließen alle übrige Erscheinungen vermuthen.

Die Ursache der hartnäkkigen Krankheit mußte ich also noch immer für eine von harten kugelartigen Unrath entstandenen Verstopfung eines Darms ansehen, die zu einer Einschlupfung und Verwiklung der Därme Anlaß gegeben, daher ließ ich das Zutrauen zu dem Tobakrauch, mit äusserlichen erweichenden Ueberschlägen verbunden, noch nicht fahren, und gab nebst diesen das in solchen Fällen mir schon öfters gute Dienste geleistete Bittersalz, in Krausmünzenwasser aufgelöset, alle halbe Stund zu zwey Quentlein so lange, bis zwey Loth von dem Salz verbraucht waren.

Bis gegen Mittag behielt die Kranke diese Arzney in dem Leib. Das Brechen erschien wieder, doch ohne in dem Abgang etwas von dem Salz zu empfinden, vielmehr klagte sie, daß alles nach Tobak schmekke, was sie geniese.

Aber die aufkeimende Hofnung verschwand wieder, als ich die Kranke gegen Abend entsezlich leidend fand: doch gab es längere ruhige Zwischenräume.

Den 6. fand ich die Umstände noch nicht verändert. In der ohne Schlaf und mit Geschrey zugebrachten Nacht war wieder ein Wurm weggebrochen. Die Kranke ersuchte mich um die gestrige Arzney, und da ich sie, nebst dem Tobakrauchklystier, für das zwekmäßigste Mittel hielte, so entsprach ich ihr gerne.

Das Salz brach wieder nicht weg, und in dem Mund hatte die Kranke von dem

dem eingeblasenen Rauch die widrige Empfindung. Die Zwischenräume der Ruhe verlängerten sich; einige verhartete Kügelchen giengen durch den untern Weg ab; es folgten einige lautthönende Winde nach; die Schmerzen verminderten sich, und die Kranke, nebst ihrem Arzt, war mit neuer Hofnung belebet. Ein erweichendes Klystier ward am Abend beygebracht, und die Saamenmilch mit Weinsteinsalz und Magnesia verordnet.

Den 7. Erträglicher als die vorigen war diese Nacht, doch noch ganz schlaflos und schmerzhaft genug. Das gestrige Klystier war noch im Leibe, und auch noch nicht gänzlich hatte sich das Brechen gestillet. Zu meiner Verwunderung blieb die Kranke bey guten Kräften, und behielt einen regelmäßigen Puls.

Noch einmal gab ich das Bittersalz aber in geringerer Dose, auch die Klystiere

ließ ich wiederholen. Auf dieses strichen die Winde freyer, auch einer größern Menge verharteter Küchelchen konte sich die Kranke aber mit Mühe entledigen. Sie befand sich darauf besser, und der Bauch ward weicher und kleiner.

Nun war ich genöthiget, eine wegen dieser Elenden bis dahin aufgeschobene Reise von etlichen Tagen zu unternehmen. Ich versahe sie vorher mit den nöthigen Arzneyen, schrieb ihr das Verhalten vor, empfal ihr die Fortsezung der Klystiere, und im Fall, daß die Krankheit wieder umschlagen möchte, einen andern Arzt. Nachdem ich die Kranke den 8. frühe noch einmal besuchet, sie sehr erleichtert und gänzlich auf der Besserung gefunden hatte, so verließ ich sie in der besten Hofnung.

Meine Ankunft war den 10. in der Nacht. Ich eilte sogleich zu meiner Kranken,

ken, und mit äuserster Bestürzung fand ich sie in folgenden erbarmenswürdigen Umständen. Aeuserst matt und kraftlos war sie, der Aderschlag klein, schwach und geschwind; ein kalter Schweis bedekte die Stirn, und ein neuentstandener grausamer Schmerz in dem Unterleib folterte die Kranke, so daß sie entsezlich schrie. Wie eine Trommel war der Bauch ausgespant. Ich forschte nach der Ursache, und erhielt folgende Nachricht: Die Besserung hielte den 8. Tag an, und die Kranke glaubte entrunnen zu seyn, daher habe sie nichts von den verordneten Arzneyen genommen. Ich fand sie auch wirklich ganz unerbrochen. Der Schmerz in dem Unterleib habe sich in der Nacht wieder vermehret, den folgenden Tag seye er auf den äusersten Grad der Heftigkeit gestiegen, und allmählig habe er sich von der linken Seite nach der rechten und abwerts gezogen, in der Weiche sich festgesezt, wo von dem grausamen Grimmen

und

und Drang eine Geschwulst neben der vori=gen, die ich für verhartete Drüsen erkente, mit Brennen und Stechen entstanden, und die Haut habe sich mit einer glänzenden Röthe überzogen. In dieser äusersten Noth haben sie den empfohlnen Arzt berufen, der den Zustand für tödlich erkläret, eine Mixtur über die entzündete Geschwulst, erweichende Ueberschläge, nebst einem Klystier verordnet habe, aber alles ohne den geringsten Anschein von Linderung. Verharteter stinkender Unrath seye durch das Brechen weggegangen; der Brand habe immer mehr zugenommen, so daß die darauf gefolgte Nacht eine der fürchterlichsten ware, die die Kranke fast in Verzweiflung stürzte.

Ich gab für diese Nacht Sydenhams Schmerzen stillende Tropfen, und mit einem erweichenden Breyumschlag ließ ich die Geschwulst bedekken.

Ganz ruhig, ohne Schmerzen, aber äuserst schwach fand ich die Kranke den 11. des Morgens. Die Geschwulst war ganz schlapp, faul und schwarz, wie von einem Blasenpflaster das Oberhäutlein aufgezogen, und enthielt ein stinkendes Wasser. Auf den äusersten Grad war der Bauch ausgespant. Die faulen Bedekkungen der Geschwulst öfnete ich mit aller möglichen Sorgfalt, und sogleich mit einem fast unerträglichen Gestank fuhren die Winde mit Getös aus dem eröfneten Geschwür; eine Menge Unrath und Eiter folgte nach, aber wegen der Größe des Verderbens und der Fäulnis war nichts weiters zu unternehmen, noch zu erkennen. Aus wohlriechenden Kräutern, in Wein gekocht, ließ ich Ueberschläge machen, und der Kranken gab ich stärkende Arzneyen.

Den Bauch fand ich des Abends weicher und kleiner, dann die vorhin eingesperr-

ten

ten Winde strichen nun häufig und frey aus dem Geschwür, und die Kranke hatte mehrere Kräfte. Die vom Brand ergriffenen Theile schröpfte ich, und sonderte das Faule ab. Ich erhielte dadurch eine große Oeffnung, in welcher sich zwey große Drüsen, wovon die größere ganz im Eiter lage, und einen großen Theil von dem Nez, dem Auge darstellten. Einen lebendigen Wurm, der 12 Zoll in der Länge betrug, zog ich aus dem Geschwür, und eine Menge stinkender, dünner und gelbgefärbter Unrath folgte demselben nach.

Fleißig wurden die Ueberschläge fortgesezt, und alle drey Stunden mußte das Geschwür gereiniget werden.

Den 12. Recht ruhig hatte die Kranke geschlafen, und mit freudiger Miene rief sie mir bey meinem Eintritt entgegen, es sey ein Wind durch den natürlichen untern

Weg abgegangen. In dem Geschwür fand ich wieder einen langen todten Wurm. Das Schröpfen und Absondern des faulen und verdorbenen Fleisches sezte ich unermüdet fort, und bekam dadurch eine Oefnung von der Größe einer starken Faust. Die Drüse eiterte stark, die kleinere aber blieb schön und frisch.

Die ausgetretene Eingeweide hatte ich bis dahin nicht berührt, sondern nur mit dem stärkenden Ueberschlag zu erfrischen gesucht. Ein von Winden aufgeblasener Theil, den ich noch bis dahin für einen Darm hielte, lag in dem untern Theil des Geschwürs gegen dem Schambein zu; in der obern Gegend des Geschwürs, wo auch die Winde und die Würme ihren Ausgang hatten, entdekte ich die Quelle des häufig ausfliesenden Unraths; gelinde zog ich daher jenen aufgeblasenen Theil an mich, und sogleich fiel er zusammen. Es war eine Portion von dem aus-

ausgefallenen Netz, dessen Länge drey Zoll betrug. Ich wikkelte es auf die Art, wie man mit dem abgebundenen Nabel eines neugebornen Kindes verfährt, in eine zarte Leinwand ein, und schlug es zurük.

Den 13. So ausgeleert hatte sich der Bauch durch den verlezten Darm, daß er nun ganz weich und zusammengefallen war. Von einem häufigen gutartigen Eiter überfloß das Geschwür; die große Drüse verschwand; der eingewikkelte Theil des Nezes war abgefallen, und der verlezte Darm, aus welchem wieder ein lebendiger Wurm kroch, fiel nun deutlich in die Augen. Die forschende Sonde entdekte rings um das Geschwür herum große Höhlen, die zwischen den Bauchmuskeln und der Haut lagen, und die ich täglich dreymal mit dem Mittel Nro. 1. ausspritzen ließ. Und die Salbe Nro. 2. verordnete ich zu Reinigung des Geschwürs.

Den 14. Der ausgefallene verlezte Darm war in der Nacht in den Leib zurükgetreten, und der Ausfluß des Unraths sehr vermindert. Den natürlichen Ausweg fanden nun wieder die Winde, und zum erstenmal hatte die Kranke einen häufigen, aber sehr zähen leimartigen Stulgang. Noch vielen Eiter gab das Geschwür, und nichts mehr war nun von der größern Drüse zu sehen, die kleinere hingegen, einer Haselnuß in der Größe gleich, lag ganz frey in dem Geschwür, war schön roth und frisch.

Ein Klystier ließ ich heute beybringen, aber an den übrigen Verordnungen änderte ich nichts ab.

Den 17. Nach Wunsch stellten sich die Kräfte bey dieser elenden Person wieder ein; täglich hatte sie einen harten leimartigen Stulgang, aber beständig floß das Dünnere aus dem ofnen Darm; doch reinigte

nigte sich das Geschwür, und fieng an zu heilen, so wie sich auch die Höhlen almählich verschloßen.

Zwey Quentlein Fieberrinde mit vierzig Gran Rhabarberpulver ließ ich in sechs gleiche Theile abtheilen, und Morgens und Abends eines nehmen. Sie erweichten den harten Stulgang, und führten, von Klystieren unterstüzet, vielen verlegenen Unrath ab.

Mit dem in solchen Fällen berühmt gewordenen Brunnerischen Wundtrank Nro. 3. machte ich am 20. Tag den Anfang, und nach der Vorschrift des berühmten Erfinders ließ ich es in der Absicht gebrauchen, um durch einen langwierigen Gebrauch deßselben den verlezten Darm endlich zur Heilung zu bringen. Aber der dabey erforderlichen genauen Diät konte ohnmöglich nachgelebt werden, weil eben die erbarmenswür-

digste Zeit war, wo die Menschen, von Hunger und Mangel verfolget, sich glüklich schäzten, wenn sie nur mit den härtesten Speisen ihr Leben erhalten konten. Meine Kranke war zu dem aus der Klasse der Armen, die auch bey guten Zeiten im Schweis des Angesichts ihr Brod essen müssen. Ich war daher zu Erreichung meiner Absicht genöthiget, aus meiner Küche ihr täglich eine Suppe zuzuschikken, und meinem Beyspiel folgten andere mildthätige Leute nach.

Im Jahr 1730. war zu Regensperg im Kanton Zürich ein junges Baurenweib durch den Brunnerischen Wundtrank und einem gehörigen äuserlichen Verband in Zeit von acht Wochen glüklich von dieser beschwerlichen Krankheit befreyet worden. Zu Frauenfeld sahe Hr. Dr. Dummeli ein solches hartnäkkiges Darmgeschwür ohne einige innerliche Arzneyen volkommen sich schliesen. Die von meinem sel. Bruder beschrie-

schriebene und ausgeführte Geschichte unsers hiesigen im 91. Jahr seines Alters verstorbenen Hr. Pfarrer Benkers, in Diss. proponente rariorem ulceris intestinalis Casum et Epicrisin etc. nebst andern mehr, unterstüzten meine Hofnung auch in gegenwärtigen Fall. — Diese und in den Pariser Abhandlungen im Vandermondischen Journal und in Heisters Chirurgie beschriebene Geschichte von solchen glüklich geheilten Darmgeschwüren machten mir von dem gleichen Erfolg auch in diesem Falle die beste Hofnung.

Einen häufigen Bodensaz bekam der Harn auf einen achttägigen Gebrauch dieses Tranks. Immer hart, aber natürlich blieb der Stulgang; kein stinkender Unrath ergoß sich mehr aus dem offenen Darm, sondern nur ein gelbgefärbter Schleim, und zu Zeiten noch gedrängte Winde. Täglich wurde der Umfang des Geschwürs kleiner,

und gab den besten Eiter. Das Bett konte die Kranke wieder verlassen, aber sehr beschwerlich war ihr anfänglich das Gehen, weil sie in den Füßen von Krämpfen sehr geplaget war, die aber auch almählig verschwanden. Eine Binde gleich einem Bruchband, aber ohne Bausch, ließ ich ihr zubereiten, die das Geschwür und den Verband ordentlich bedekte.

So lang die Kranke in dem Haus blieb, und eine ordentliche Diät beobachtete, gieng alles nach Wunsch. Durch den natürlichen Weg giengen die Winde, und täglich hatte sie Stulgang. Alzudünne Suppen vermehrten den Ausfluß aus dem verlezten Darm, und das kalte Getränk verursachte ihr ein Grimmen.

Zu Anfang des Monats May gieng meine Kranke zu jedermanns Verwunderung wieder unter die Leute, und besuchte den Got:

Gottesdienst. Nun überließ ich ihr das Verbinden des Geschwürs, welches kaum einen halben Zoll mehr im Umfang hatte, und von der Drüse bedekt war. Eine wäßrichte Feuchtigkeit floß unter dieser Drüse aus dem ofnen Darm; aber nur sehr gering war ihre Menge, da in zwölf Stunden kaum das Verband davon naß wurde.

Die beständige Nässe machte anfänglich die Haut in der Weiche fratt, und hinderte das Gehen. Die Ueberschläge aber aus Zinkblüte, und ein fleißiges Bestreuen mit Lykopodium hoben diese Hindernis ohne Anstand.

Nun hatte ich weiters mit ihr keine Geschäfte mehr, als von Zeit zu Zeit zu Fortsezung des Wundtranks, zu Beobachtung des vorgeschriebenen Verhaltens sie aufzumuntern, und, niemals ohne Binde zu seyn, zu erinnern. Aber immer mehr

kam sie aus meiner Aufsicht. Die dringenden Arbeiten in dem Weinberg nöthigten sie von Morgen an bis in die Nacht denselben obzuliegen: Sie stund die große Hize des Tages aus, und weil eine halbe Stunde von hier ihr Weinberg entlegen war, so waren Fehler in der Lebensordnung unvermeidlich, selbst der Wundtrank konte auf diese Art nicht mehr nach der Vorschrift gebraucht werden. Aber die Strafe folgte auf jede Uebertretung. Zu verschiedenen malen bekam sie das Grimmen, und ward dabey verstopft. Entweder floß das Geschwür gar nicht, und dann waren die umliegende Theile kalt, schlapp, und hatten die verdächtige Bleyfarbe; oder der Ausfluß war zu stark; alle diese Beschwerden aber verschwanden auf einmal, wenn sich der Leib eröfnete.

Die Kranke erreichte unter solchen Abwechslungen nichtsdestoweniger ihre vorigen

Kräf-

Kräfte, verrichtete alle Geschäfte; nicht die geringste Ungelegenheit erlitt sie mehr von dem kleinen Geschwür, und an der gänzlichen Heilung des verlezten Darms hatte ich keine Ursache mehr zu zweifeln. Aber Boerhaave sagt: die Hofnungen der Menschen sind eitel, und ihre Freuden unbeständig.

Zwanzig Maaß von dem Wundtrank waren bis in die Mitte des Brachmonats aufgebraucht.

Den 21. Junii brachte sie bey feuchtem Wetter den ganzen Tag in dem Weinberg zu. Ganz trokken war des Abends das Geschwür, und floß nur sehr wenig. Sie hatte zwey starke Stulgänge: Nach ihrer Aussage war der Abgang mit Schleim und vielem Blut vermischt. Ein geringer Frost überfiel sie beym Schlafengehen, und seine Folge war ein Grimmen, welches die Kranke die Nacht durch ziemlich beunruhigte. Des

Mor=

Morgens war das Grimmen noch nicht vermindert; sie hatte keine Oefnung; ganz trokken, schlapp und bleyfärbicht war das Geschwür, klein und geschwind der Puls, und eingefallen das Angesicht.

Eine neuentstandene Entzündung in den Därmen, und sonst nichts geringers, befürchtete ich aus diesen Zufällen, daher verordnete ich Ueberschläge über den ganzen Unterleib, eine Mixtur nebst einem Klystier. Nun fieng das Geschwür wieder an feucht zu werden, und der Ausfluß eines dünnen gelbgefärbten Wassers erleichterte die Kranke ungemein. Sie bekam einen Stulgang, schlief ruhig die ganze Nacht durch, und ohne die geringste Beschwerde verließ sie des Morgens das Bette, besuchte den Gottesdienst, war den ganzen Tag über munter und wohl; aß mit bestem Appetit ihr Abendbrod, und als sie mit dem ruhigsten Gemüthe zur Ruhe sich begeben, und in der Ab-

sicht, das Geschwür zu reinigen, die Binde auflösen wolte, empfand sie, (so ward mir wenigstens die Sache erzählt) etwas dikkes und übelriechendes, das aus dem ofnen Geschwür auf den Boden fiel, und welchen noch mehrere Materie und Schleim nachfolgte. Nach der Aussage der Kranken wolte sie das Geschwür reinigen, und beobachtete einen großen vor dem Geschwür liegenden Körper mit Entsezen und Schrekken. Es war schon finster: Nach einer kurzen Dauer brachte ihr Mann ein Licht. Sie sahen einen großen, schwarzen aufgeschwollenen Theil, und hielten ihn für einen ausgefallenen Darm. Ich erschien auf die erhaltene unvermuthete Nachricht schleunig, und mit Verwunderung und Bestürzung fand ich, was mir erzählet war. Zwölf Zoll in der Länge betrug der fürchterliche Ausfall: es war ein ganz umgekehrter Darm; die innere Haut mit ihren Falten fielen in das Aug, und bey genauerer Untersuchung zeigte es

sich,

sich, daß es ein eingeschlupfter Theil eines Darms war, dann der ausgetretene Darm war 1) umgekehrt, und fiel mit seinen innern Falten in die Augen: 2) war er aus dem Leib doppelt getreten, nicht auf die Art aber, wie es bey andern Ausfällen der Därme zu geschehen pflegt, sondern der Ausfall war ein einzelnes Stük, gleich einem gekrümten Ast, an dessen äussersten Ende sich eine zusammengezogene Oefnung befand, wodurch ich den ganzen Mittelfinger bringen, und gleichsam den Darm kehren konte. Weder von Winden noch Unrath war 3) der ausgetretene Darm angefüllet, und doch hart, wie ein Fleischklumpe, anzufühlen, und eines starken Arms dik.

Die Därme mußten sich also verwikkelt haben, und in einander geschlupft seyn. (Invaginatio.) Der eingeschlupfte und herabgetretene Theil des Darms, da er bis zu dem Geschwür gekommen, mußte gleich als

als in einer Scheide, durch diese geringe in dem Darm befindliche Oefnung den unbegreiflichen Ausgang genommen, und aus dem Leibe getreten seyn. So stellte ich mir wenigstens den Hergang dieser Erscheinung vor. Wie dieses aber ohne Schmerzen, Drang, Grimmen, ohne daß es die Kranke empfunden haben solle, und in einer so kurzen Zeit möglich gewesen seye, fällt mir ganz unbegreiflich, und mit allem Nachforschen und Bitten konte ich keine andere Ursache erfahren.

Kein anderes Mittel als das Zurükbringen des ausgetretenen Darms besizet die heilbringende Kunst in solchen traurigen Fällen: aber folgende unüberwindliche Hindernisse widersezten sich hier dem Gebrauch dieses Mittels. 1) Die Größe und Geschwulst des Theils. 2) Die kleine, enge und zusammengezogene Oefnung, wodurch der Darm ausgetreten, und die jezt nicht einmal

eine Sonde zuließ. 3) Der ganze kalte, schwarze und aller Empfindung beraubte Darm. — Celsus sagt: Protinus considerandum est, an integra ea sint; deinde, an his color suus maneat etc. Tum, si vtrumlibet intestinum (crassum nempe et tenue) liuidum, aut pallidum aut nigrum est, quibus illud quoque necessario accedit, vt sensu careat, medicina omnis inanis est. Und der Freyherr von Swieten: Sed debemus prius certi esse, antequam haec reponantur, vitam rediisse in his partibus jam refrigeratis et semimortuis: Aliter enim, si jam gangraena adesset, pessima corruptio expectanda foret. etc. — und 4) konte ich nicht begreifen, wie von dieser Art ein Ausfall zurukzubringen wäre.

Als ich auf die Erfindung eines Hülfsmittels alle meine Kräfte anstrengte, stellte sich noch zudem ein so heftiger Drang ein, der, ungeachtet meiner Bemühung und geleisteten Widerstands, die Därme noch mehr her-

heraus zwängte. Von Augenblik zu Augeblik wurden die Schmerzen größer, ganz erbärmlich schrie die Kranke, schlug über den Kopf die Hände zusammen, wälzte sich in dem Bette herum, und aus Verzweiflung raufte sie sich die Haare aus.

In der äusersten Verlegenheit befand ich mich, da ich kein Mittel vor mir sahe, dieser Elenden damit zu helfen. Auch den Rath unsers großen Cornel Celsus — Si angustius vulnus est, quam vt intestina commode refundantur, incidendum est, donec satis pateat. — war mir unmöglich zu befolgen. Weit mehr Schaden als Vortheil mußte ich in diesem Falle von der Erweiterung der Oefnung, die sehr beträchtlich hätte seyn müssen, erwarten, da schon alle Theile der Brand ergriffen, der Drang so unbeschreiblich groß war, und da die an und für sich selbst ganz unmögliche Reposition, dennoch die Verwikkung (Inuaginatio) in den

Därmen nicht aufheben würde. Ein zuverlässiges Mittel zu Beschleunigung des Todes wäre folglich auch nur der Versuch einer Operation gewesen. In solchen traurigen Fällen ist zwar diese Beschleunigung zu wünschen, aber von dem gewissenhaften Arzt darf sie deswegen nicht ausgeübt, noch befördert werden.

In erfrischenden und anfeuchtenden warmen Ueberschlägen bestand der Rath, den ich in diesen verzweifelten Umständen geben konte. Ich suchte dadurch die Spannung zu vermindern, den vom Brand ergriffenen, ausgetretenen kalten Darm zu erwärmen, und der Geschwulst Widerstand zu leisten. Aber auch wegen dem beständigen Herumwälzen in dem Bette konte auch dieser Rath nicht befolget werden. Alles, was in dem Magen kam, brach wieder weg: Erbärmlich schrie die Kranke; die ganze Gasse ward von dem Geschrey erfüllet, und niemand in der

Nachbarschaft konte vor diesem Geschrey des Schlafes genießen.

Zur Verminderung der Schmerzen und der Entzündung ließ ich eine Ader öfnen. Aber umsonst war alles: Dem erbärmlichsten Trauerspiel mußte ich die ganze Nacht zusehen, um nur den Anwesenden mit einem Beyspiel vorzugehen, die Kranke nicht zu verlassen; dann fast unmöglich ware es nur eine Stunde dieser Elenden zuzuhören, und zuzusehen. Endlich erschien der Tag, und gleich bey dem Anbruch desselben ward auf mein Begehren ein anderer Arzt, und ein Wundarzt berufen. Beyde erschienen; beyde erstaunten über die Begebenheit. Keiner konte sich eines solchen Falls erinnern: Sie stimmten mit mir überein, daß hier nichts zu machen sey, daß man die Kranke ihrem elenden Schiksal überlassen müsse. Die Schmerzen und das Geschrey hielten den ganzen Tag an, so daß alles,

was vor dem Haus vorbey gieng, still stund, und mit Entsezen zuhörte.

Fürchterlich war der ausgetretene Theil des Darms aufgeschwollen, seine Falten verschwunden, ein schwarzes dikkes Blut schwizte aus der Haut des Darms: Schwarz, und ohne Empfindung war alles. In dem Rukken saß ein schneidender, brennender Schmerz, der die Kranke zur Verzweiflung brachte: Sie konte nicht liegen, nicht sizen, nicht stehen, und daher wand sie sich wie ein Wurm, und wälzte sich beständig herum. Ganz heiser ward sie endlich von dem heftigen Geschrey; aus der heisern Kehle entstand ein so scheuslicher Klang, der Mark und Beine durchdrang. Sehr veränderlich war immer der Aderschlag. Von einer viertel auch halben Stunde gab es zuweilen Zwischenräume, daß sie Ruhe bekam, und ein wenig schlafen konte, aber immer mit grausamern Schmerzen wachte sie wieder

auf. Oft bat sie mich, ihr das Leben zu nehmen, oder auf eine andere Art die Schmerzen zu stillen. Alle bis dahin gegebene stillende Mittel, selbst der Diakodiensyrop, waren umsonst: Daher verordnete ich ihr Sydenhams lindernde Tropfen, welche die Zwischenräume der Ruhe verlängerten, und die Gewalt der Schmerzen besänftigten.

Munter, bey vollkomnen Sinnen, aber mit schwachem Pulse und Stimme fand ich sie des Morgens. Nur über Durst, und sonst über keine Schmerzen beklagte sie sich. Obschon die Oefnung in dem Geschwür und der Bauch nicht mehr gespant war, so fand ich doch den ausgetretenen Darm noch immer gleich aufgeschwollen. Es zeigten sich Spuren der Fäulnis, und ein stinkender Dampf stieg aus dem Geschwür auf.

Aus Kalchwasser und Eßig ließ ich Ueberschläge machen, und Kraftwasser der Kranken reichen.

Nachmittags fand ich den Aderschlag voll, geschwind und stark; die Kranke fiel in einen Schweis, und ein anhaltender heftiger Frost folgte darauf. Ueber die Empfindung eines neuen Drangs, und über ein Brennen über die Herzgrube beklagte sie sich bey dem Anbruch der Nacht. Sie bat mich, ihr die Tropfen wieder zu geben; und ich that es. Die ganze Nacht war sie still, und schlief die meiste Zeit.

Den 26. fand ich sie wieder munter, aber äuserst entkräftet, mit schwachen Puls, Stimme und blassen Lippen. Wegen dem anhaltenden Durst trank sie häufig kaltes Wasser. Ganz schlapp, zusammen gefallen, grau und schwarz war nun der Ausfall, und gab einen heftigen Gestank von sich.

Noch

Noch schwächer fand ich sie des Nachmittags: Arm und Füße waren kalt, und mit Schweis bedekket: Sie athmete kurz, war ruhig, still, bey gutem Verstand, klagte über ihre elende Lage, und etwa auch noch über Schmerzen. Gegen Abend bekam sie den Schlukser, der den ganzen Körper erschütterte. Auf ihr Begehren gab ich ihr noch ein Kraftwasser. Sie nahm von mir einen rührenden Abschied, und starb nach sechs Stunden eines sanften Todes.

Die Oefnung des Leichnams unternahm ich zwey Stunden nach ihrem Ende. Der Bauch war ausgespant, der ausgetretene Darm faul, schlapp, aber in seinem Zusammenhang noch ganz. Seine Länge betrug 24 Zoll, und da der Darm doppelt war (Inuaginatio Voluulus) so waren es folglich 48 Zoll.

Bey Eröfnung des Bauchs gab ich mir alle Mühe, keinen Theil aus seiner

vorhergehabten Lage zu verrukken. Das Darmfell war gesund, und bedekte die Därme; nur mit der Oefnung, durch welche der Darm ausgefallen, war es hart verwachsen und entzündet. Eben so war auch hier das Nez angewachsen, aber mehr von dem Brand ergriffen, und zerstöret. Der Magen, und die sogleich in die Augen fallende Därme verriethen nichts, aus dem man etwas auserordentliches hätte herleiten können. Sie enthielten das in den zwey lezten Tagen des Lebens genossene Getränk, und waren von Winden ausgespant. Eine ziemliche Menge Eiter entdekte ich in der untern Gegend des Bauchs.

Die Därme mußte ich absondern, um auf die Ursache der Krankheit und des Todes zu kommen. Bey dem Magen machte ich damit den Anfang; und bey dem Anfang des Krumdarms war ich wegen dem ausgefallnen Theil genöthiget, das um die Oefnung

nung verwachsene Darmfell und Nez abzusondern, und die Oefnung in dem obern Ausschnitt des Darmbeins aufzuschneiden, um in ihrer Lage die Därme ohne Verlezung betrachten zu können. Den in der erstern Krankheit verlezten Darm fand ich auch mit dieser Oefnung verwachsen, so daß die Oefnung des Darms, die kaum die vorderste Spize eines kleinen Fingers zuließ, mit der Oefnung in den Bedekkungen des Bauchs, wo das Geschwür war, auf das genaueste übereinstimte. Ich fand, nachdem auch diese Anwachsung getrent war, daß der fürchterliche Ausfall durch diese in dem Krumdarm sich befindliche, und in der erstern Krankheit entstandene Oefnung geschehen. Der Länge nach mußte ich die Därme aufschneiden, um ihre Verwiklung zu heben, dann die Fäulung sowol, als die kleine Oefnung des Darms ließen kein ander Mittel hierzu übrig.

Mit

Mit dem Messer verfolgte ich den ausgetretenen Darm von der Oefnung an, durch die er aus dem Krumdarm ausgefallen, bis an das äuserste Ende, welches vor dem Leib lage. Hier schlug sich der Darm wieder zurük auf die gleiche Art, wie die Mezger bey Reinigung des Eingeweids die Därme zu kehren pflegen, und trat gleich als in einer Scheide durch die nemliche Oefnung in dem Krumdarm wieder in den Leib, oder vielmehr in die Höle des Krumdarms, wo ich ihn abgerissen fand. Das andere Ende von diesem abgerissenen Darm hieng an dem Blinddarm, war einer starken Handbreit lang, ganz zusammengezogen, und seine Höle verschlossen. Der Theil von dem Gekrös, welcher an dem ausgefallenen Darm hieng, war auch abgerissen, und eine starke Portion mit dem Darm ausgetreten, welcher davon wie eine Wurst ausgefüllet war.

Von

Von einer Menge harten kugelförmigen Unrath war der Blinddarm, so wie auch der ganze Grimdarm angefüllet: Der Mastdarm und die Harnblase aber waren leer.

Recepte.

Nro. 1.

Dct. Cort. Peruv. libr. Semis,
Mucilag. Gum. arab. c. camph.
Efs. myrrh. $\overline{aa}$. dr. unam, M.

Nro. 2.

Pulvis myrrh. d. unc. Semis,
Vitell. ov. Nro. III.
Mucilag. g. arab. c. camph. dr. unam Semis,
Efs. myrrh. dr. unam, M.

Nro. 3.

Hb. Nummular. — Sanicul. — virg. aur.
Fol. Querc. — uv. crisp. āā. M. II.
Rad. Hierund. — Consolid. major. āā. unc. duas,
C. m. d. ad ch. s. Species zum Wundtrank, welche mit 2 Kannen oder 16. Pf. Wasser, und etwas Honig gelind in bedecktem Geschirr zu sieden, noch etliche Stund an der Wärme stehen zu lassen, hernach durch ein Tuch zu seigen, wovon alle Tag, Morgens um 6 und 9 Uhr, und Abends um 4 Uhr allemal ein Tischglas voll warm zu trinken.

II.
Eine Beobachtung
von
einer sonderbaren
konvulsivischen Krankheit,
von
Lic. Johann Friederich Consbruch,
Stadt- und Amtsphysikus zu Vayhingen
in dem Herzogthum Würtemberg,
und
Mitglied der kaiserlichen Akademie der Naturforscher.

Eine

Eine Beobachtung
von
einer sonderbaren
konvulsivischen Krankheit.

Ein Student des Klosters Maulbronn, ein munterer, vollblütiger Jüngling von 17 Jahren, hatte in dem Herbst des leztern 1771sten Jahrs ein leichtes dreytägiges Fieber, welches sich auf den Gebrauch guter Mittel bald verlohr. Den 19. November aber legte er sich an einem hizigen Katharrfieber. Der erfarne Arzt, so ihn damals besorgte, brachte es in einer Zeit von etwa 14 Tagen dahin, daß er sich ziemlich wohl befande, doch wurde er nicht ganz gesund. Es bliebe eine Mattigkeit zurük, die des Abends am größten war, in der

Folge störten auch Kopfweh und Ohren-schmerzen die nächtliche Ruhe, sie verloh-ren sich aber jederzeit, wenn der Tag an-brach. Den 5. Jenner dieses Jahrs klag-te der Kranke über Schmerzen der Glieder, und des Hinterhaupts, und des Nachts um 11 Uhr wurde er plözlich von Gichtern ergriffen, die eine Stunde lang währeten. In der Nacht kamen noch zwey Anfälle, welche an Dauer und Heftigkeit dem ersten glichen. Auch den 6. Jenner bemerkte man die Konvulsionen zu dreyenmalen, und an diesem Tag wurde ich zu dem Patienten be-rufen. Ich kam des Abends um 6 Uhr zu ihm, und fand ihn so eben in denen Gich-tern. Nun aber muß ich anmerken, daß der Kranke sich sonsten öfters mit einigen Freunden in der Musik übte, wobey er den Takt zu geben pflegte, daher kan man leichter begreifen, daß die gichterische Bewe-gungen des rechten Arms eben so waren, wie wenn der Kranke zu einer Musik den

Takt

Takt geben wolte. Aber er thate alles dieses mit so grosser Gewalt, daß er nicht nur die Faust öfters gegen die Wand stiesse, sondern sich auch so stark auf die Brust schlug, daß man vor nöthig fand ihm etwas Weiches darauf zu legen, damit er sich nicht selbsten beschädige. Zwischen diesen Bewegungen wurde der ganze Leib manchmalen heftig erschüttert. Nach einer Stunde sahe man die angestrengte Muskeln der Arme schlaf werden, und die fest zusammen geschlossene Fäuste thaten sich auseinander. Der Patient öfnete nun die Augen, er wußte von allem nichts, was ihm begegnet war, und forderte einen Trunk Wasser. Dazumal dachte ich nach, was doch die Ursache dieser so bedenklichen Krankheit seyn könte? Mich dünkte, es wäre eine zurük gebliebene Schärfe, die in dem Katharrfieber von den Säften sich hätte scheiden sollen. Sie hätte sich müssen durch einen Ausschlag, oder durch eine kritische Ausleerung, aus dem

Körper verlieren. Es kam mir auch der Gedanke ein, ob nicht zugleich Würmer einige Schuld hätten? Zwar konte ich keine Anzeige hievon erfahren, nur die sonderbare Art der Konvulsionen, brachte mich auf diese Vermuthung. Ich verschrieb Nro. 1. und 2.

Das Klystier hatte zwar Würkung, aber ohne Würmer abzuführen, die Nacht darauf kam ein sehr starker Anfall, der eine ganze Stunde dauerte. Oft machte der Kranke die taktmäßige Bewegungen, und oft wurde sein ganzer Leib gewaltig erschüttert. Bald lag der Körper ausgestrekt, bald wurde er mit rukwärts gezogenem Haupt, wie ein Bogen gekrümmet. Auf einmal sahe man etwas sonderbares. Der Patient richtete sich ganz in dem Bette auf. Er stund eine Weile auf dem linken Fuß, und zog den rechten langsam in die Höhe, er hielte sich dabey an der nahen Wand.

Kaum aber legte er sich wiederum nieder, so brachen heftige Konvulsionen aus. Als er endlich zu sich kam, so empfand er Kopfweh und Gliederschmerzen. Ich verordnete Nro. 3.

Der Trank war ein Dekokt aus Baldrianwurzel, Sassafras, Franzosenholz und Citronenschalen.

Den 7. Jenner zeigten sich bey Tag etliche gelinde gichterische Anfälle. Das aber war etwas neues, daß auf jeden derselben ein Irrereden folgte, so etwa eine Viertelstunde währete. So bald die Pulver verbraucht waren, gab ich die Mixtur Nro. 4.

Das Klystier wurde des Abends nicht versäumt. Die Nacht war ruhig, und unter dem sanften Schlaf brachen gelinde Schweiße aus.

Den 8ten beobachtete man drey geringe konvulsivische Anfälle. Nach dem dritten kam ein Irrereden, das nicht lange dauerte, das Kopfweh und Gliederreissen folgte darauf. Da sich diese verminderten, so wurde der Kranke munter, und antwortete mir so lebhaft, als ob ihm nichts widriges geschehen wäre. Des Nachmittags reiste ich nach Hause, und hinterlies die Verordnung Nro. 5. und 6.

Von da an, bis auf den 10. Jenner fiel nichts Bedenkliches vor. Auch an diesem Tage hatte es zuerst mit dem Patienten ein gutes Anscheinen, er war munter und as mit Appetit, nur das Kopfweh wolte sich nicht ganz verliehren. Mit frohem Muth glaubten nun der Kranke und seine Freunde, alle Gefahr sey vorüber, und es gehe mit sichern Schritten der Genesung zu. Aber wie betrüglich sind doch die Hofnungen der Menschen! Des Mittags um 12 Uhr schrie

schrie der Kranke etliche mal: o mein Hals! und sogleich wurde ihm der Kopf auf die Seite gedreht. Da dieses nachließ, lag er eine Weile ruhig, und athmete schwer, bald aber ergriffen ihn die heftigsten Konvulsionen. Dazumal geschah es, daß, wenn die Gichter in etwas nachließen, und man nur den Patienten auf das leichteste mit einem Finger berührte, er so sehr gukte, als ob ihn ein starker elektrischer Schlag erschüttert hätte. Dieser Anfall war unter allen der schröklichste. Er währete in die drey Stunden, und endigte sich mit vielem Schweis. Als der Patient sich seiner bewußt war, so sagte er, daß, als er über den Hals geklagt, er einen reissenden Schmerzen darinnen empfunden habe, weiter aber wisse er von nichts. Nun war er sehr ermüdet, und klagte Kopfweh, das aber sich verlohr, und den Kranken dem Schlaf überließ, den er so nöthig hatte.

Den 11. Jenner besuchte ich den Patienten, er war noch schwach, redete aber ziemlich munter, und schlief den Tag über zum öftern, nur über Mattigkeit klagte er. Den Puls fand ich klein und langsam, und gegen den Abend kamen starke Schweise, sie hielten die Nacht über an, doch waren sie sodann gelinder. Die Vorschriften waren Nro. 7. und 8.

Den 12ten erfolgte auch nichts schlimmes. Man wurde weder durch die Gichter, noch durch das verdächtige Kopfweh erschrekt. Der Urin zeigte sich Citronenfarbig und ohne Saz. Die Nacht war etwas unruhig, jedoch nicht ganz schlaflos, es fehlte auch nicht an gelinden Schweisen.

Den 13. befand sich der Kranke recht wohl. Er hatte schon so viele Kräfte, daß er ein wenig aus dem Bette seyn konte. Auf den besten Tag folgte eine eben so gute Nacht.

Den

Den 14. bemerkte man des Morgens einen Durchfall und Neigung zum Erbrechen. Des Nachmittags klagte der Kranke über Kopfschmerzen, er sagte dabey, es seye ihm trüb vor denen Augen, und hatte Hize. Gegen Abend verfiel er in einen Schlaf, und schwizte viel. Der Schweis hielte die Nacht über an, und das Kopfweh verminderte sich, den folgenden Tag aber wiche es gänzlich.

Nun näherte sich der Kranke unter göttlichen Beystand almälich der Genesung. In der Folge gebrauchte man besonders die Fieberrinde, das Zingerwasser, und die Rhabarber, und beschlosse damit die Kur. Die Rinde zeigte auch hier, was sie für ein großes Mittel in Stärkung der Nerven sey.

Die Vermuthung von Würmern war nicht gegründet. Die Mittel, so man dagegen gab, trieben keine ab, und doch bes-

ſerte es ſich mit dem Kranken. Aber die Schärfe, ſo von dem hizigen Katharrfieber her, in den Säften zurük geblieben, und nun mit einem mächtigen Reiz auf die Nerven wirkte, war wohl die wahre Urſache der Krankheit. Der Patient befand ſich niemalen ganz wohl nach dem Katharrfieber, und unter häufigen Schweiſſen legten ſich die Konvulſionen.

Anhang
zu
der Beobachtung
von
einer sonderbaren
konvulsivischen Krankheit.

Erst die folgende Zeit lehrte mich, daß meine Vermuthung wegen der Würmer, bey diesem Patienten gegründeter sey, als ich zulezt geglaubt hatte. Schon diesen Sommer zeigten sich wiederum einige konvulsivische Anfälle. Gemeiniglich entstund zuerst ein Durchfall, dieser stellte sich plözlich, und dann waren bald die Gichter da. Jedoch ich will hier nur die zwey leztern Anfälle beschreiben, weil ich von den andern wenige Nachricht habe. Den dritten September stunde der Kranke schnell aus dem Bette auf, und vermuthete, er habe sich dabey verkältet. Er bekam einen Durchfall mit stechenden Schmerzen in dem Unterleib.

Die

Die öftern Stulgänge ermüdeten ihn, und da er sich hernach mit Schreiben beschäftigen mußte, so hielte er sie zurükke. Sie blieben auch wirklich aus, und die Schmerzen in denen Gedärmen verschwanden. Bald darauf aber überfiel ihn ein Kopfweh, die Glieder zitterten, der Hals schmerzte, und die Luftröhre wurde, nach der Empfindung des Kranken, krampfhaft zusammengezogen. Nun verlohren sich alle Sinnen, und die Umstehenden sahen, wie die Brust gewaltig aufgetrieben wurde, die Hände sich schlossen, und die Glieder erstarrten. Der Anfall dauerte von Morgens um neun Uhr bis um zehen Uhr. Als der Patient zu sich kam, klagte er über Mattigkeit und Kopfschmerzen. Diese blieben bis auf den fünften September, da wiederum ein Paroxysmus kam, der mit einer Schwäche und Zittern der Glieder anfienge. Nach einigen gichterischen Bewegungen erholte sich der Kranke, und alles zusammen hatte kaum

eine

eine Viertelstunde gewähret. Die Symptomen in dem Unterleib, welche vor den mehresten neuern Anfällen hergiengen, waren nicht wider die Vermuthung, daß die Ursache des Uebels vornämlich eben daselbst zu suchen seyn. Ich machte wiederum einen Versuch mit Wurmarzneyen, und wählte hierzu den Wurmsaamen, die Wurzel des kleinen Baldrians, und den mineralischen Mohren, mit abführenden Mitteln vermischt. Diese trieben nun eine ziemliche Anzal Spulwürmer, und eine unbeschreibliche Menge Askariden tod hinweg. Dazumal war der Kranke weiter von mir entfernet als zuvor, ich schrieb ihm deswegen, er möchte die Wurmarzneyen einige Wochen lang gebrauchen, und sodann zu Stärkung der geschwächten Nerven die Fieberrinde nehmen. Er folgte meinen Rath, und hat sich seit dieser Zeit ganz wohl befunden. Wie ist es doch dem Arzt so nöthig, überall seine Schlüsse mit möglichster Vorsicht und

Zurükhaltung zu machen, vornämlich aber in dunklen und verwikkelten Krankheiten! Die Ehre der Arzneykunst würde befestiget, — es sind Worte des Herrn Leibarzt Zimmermann — wenn man sich in seinen Urtheilen nicht übereilte, und wenn viele Aerzte mit Recht sagten, was ich nicht sagen kan, sie haben sich niemals übereilet.

Recepte.

Nro. 1.

Rad. valer. ſylv.
Hb. tanacet.
Semin. ſanton. $\overline{aa}$. dr. tres,
Inc. Cont. M. Coq. c. aquae commun. q. s. ad remanent. libr. unius, in colat. diſſolv.
Nitr. depur. dr. duas,
Mell. deſpum. unc. unam ſemis,
M. D. c. inſtrum. clyſmat.

Nro. 2.

Pulv. ſem. ſanton. dr. duas,
Rad. valer. ſylv. dr. vnam,

Sulph.

Sulph. aur. antim. tert. praec. gr. ſex,
Syrup. de alth. unc. duas,
Aqu. acac. par.
M. D. S. Alle Stunden 2 Kaffeelöffelgen voll.

Nro. 3.

Pulv. rad. valerian. ſylv. ſcr. unum,
Nitr. depur. ſcr. ſemis,
Caſtor.
Sulph. aur. ant. tert. pr. āā. gran. unum,
M.D. in ſex dupl. ad diſt. ch. S. Alle Stunden 1. in Waſſer zu nehmen.

Nro. 4.

Aquae rut. unc. ſex,
Pulv. rad. valerian. ſylv.
Nitr. depur. dr. unam,
Sulph. aur. ant. tert. praec. gr. quinque,
Caſtor. ſcr. ſemis,
Syrup. contrajerv. unc. unam,
M. D. S. Alle Stunden 1. Löffel voll.

Nro. 5.

Pulv. ſem. ſanton. dr. tres,
Aeth. min. dr. duas,
Sulph. aur. ant. tert. praec. gr. ſex.

Syrup.

Syrup. violar. unc. duas ſemis,
Aquae meliſſ. par.
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Kaffeelöffelgen voll.

Nro. 6.

Aq. meliſſ. unc. ſex,
Pulv. nitr. depur. ſcr. quatuor,
Caſtor. ſcr. ſemis,
Mixt. S. ordin. dr. duas,
Syrup. contraj. unc. unam,
M. D. S. Zwiſchen der Latwerge alle 2 Stunden 1 Löffel voll zu nehmen.

Nro. 7.

Aqu. meliſſ. unc. ſex,
Pulv. nitr. depur. ſcr. quatuor
Vad. valer. ſylv. dr. unam
Caſtor. ſcr. ſemis,
Sulph. aur. ant. tert. pr. gr. horem,
Liq. anod. min. dr. unam ſemis,
Syrup. papav. rh. dr. ſex,
M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Löffel voll.

Nro. 8.

Pulv. ſem. ſanton. dr. tres,
Aeth. min. dr. duas
Tart. tartaris, dr. unam,
Rad. rhab. opt. ſcr. quatuor,
Syrup. capill. vener.
rosar. ſolut. ãã. unc. vnam ſemis,
Aqu. ceras. par.
M. D. S. Zwiſchen der Mixtur alle 2 Stunden 2 Kaffeelöffelgen voll.

III.

III.

Beschreibung

des

in der Würtembergischen Amts-Stadt Vayhingen, und dasiger Gegend grassirenden faulen

Flekfiebers,

und

der dabey beobachteten Kurart,

von

Lic. Johann Friederich Consbruch,

Stadt- und Amtsphysikus zu Vayhingen in dem Herzogthum Würtemberg, und Mitglied der Kayserlichen Akademie der Naturforscher.

Beschreibung

des

in der Würtembergischen Amts-Stadt Vayhingen, und dasiger Gegend, graßirenden faulen

Flekfiebers,

und

der dabey beobachteten Kurart.

---

§. 1.

Gegen dem Ende des Jenners 1772. erschiene in der Würtembergischen Amtsstadt Vayhingen, und in vielen andern Orten des Herzogthums, ein epidemisches

faules Flekfieber, welches zwar schon zuvor einige Monate lang herum schliche, nun aber auf einmal algemeiner wurde, und endlich durch einen beträchtlichen Theil Würtembergs sich ausbreitete. In dem Februar und Merz war die Epidemie in der Gegend von Vayhingen am heftigsten, doch höret sie auch jezo noch nicht gänzlich auf. Da ich sehr viele Kranke zu besorgen hatte, so will ich es versuchen, diese Krankheit, und die dabey beobachtete Kurart zu beschreiben.

§. 2.

Die ersten Merkmale der Seuche waren Mattigkeit, Frost, heftiges Kopfweh, besonders in der Stirne, Schmerzen in dem Genik und Kreuz, Reissen in den Gliedern, trokkener Husten, ein wandelbares Seitenstechen, ein Trükken in dem Magen, Bitterkeit des Mundes und Neigung zum Erbrechen. Die mehresten waren Anfangs

nicht

nicht so krank, daß sie sogleich zu Bette hätten liegen müssen, doch fiel es ihnen schwer, sich mit etwas zu beschäftigen. Dazumal fand ich den Puls klein und langsam, aber hernach wurde er geschwinder. Zwischen dem fünften und siebenden Tag klagten die Kranken über Bangigkeit, und bald darauf brachen an den Hals, Leib und Gliedmassen kleine hochrothe Flekken hervor, welche oft mit rothem Friesel vermischt waren. Nun nahm das Fieber merklich zu, und die Remißionen, die man zuvor des Morgens so leicht bemerken konte, wurden verdunkelt. In der Folge zeigten sich mancherley Symptomen. Große Hize, Irrereden, Nasenbluten, Beschwerlichkeit bey dem Schlukken, Schmerzen bey dem Harnen, Spulwürme, die durch den Stulgang oder das Erbrechen abgiengen, Schlafsucht oder anhaltendes Wachen, Durchfälle oder Verstopfung. Der Durst war nicht immer so groß als die Hize, und die Zunge

bedekte zuerst ein gelblichter Schleim, hernach eine brause Rinde. Gegen dem 11ten Tag, oft auch etwas später, erschien der weise Friesel. Er bestunde aus kleinen hellen, auch blaßgelben oder milchfarbigten Pusteln, mit denen manchmal einige große Frieselblasen vermischt waren. Vor ihm her giengen Schwächen und gichterische Bewegungen, welche sich vornämlich in dem Gesicht und in den Gliedern äusserten. Viele hatten ein beständiges Zukken in den Armen und Füssen, und zupften immer an der Dekke des Bettes, andere berührten öfters mit zitternden Händen den Kopf, als ob sie die Empfindung eines Schmerzens daselbst wolten zu erkennen geben. Einige dieser Elenden knirrschten heftig mit den Zähnen, und schlugen den untern Kifer mit Gewalt an den obern an. Dazumal war das Athemholen schwer, und geschah mit einen seufzenden Ton, auch hatten die Kranke sehr ängstige Gedanken. Diese Zufälle legten

legten sich bald oder spät, je nachdem sich der Ausbruch des Friesels anließ. Gegen dem Ende der Krankheit erschienen nicht selten ödematöse Geschwulsten der Füße. Zulezt wurde das Fieber wiederum periodisch remittirend, und endigte sich gemeiniglich um den 17. oder 21. Tag.

§. 3.

Unter die guten Zeichen gehörten: die wenige Entkräftung des Kranken, der nicht gar zu kleine Puls, das etwas späte Erscheinen weniger hochrother Flekken, und ihre nicht alzulange Dauer, die Abnahme des Gehörs um den 9. Tag, die mehrere Neigung zu einem gelinden Durchfall, als zu einer Verstopfung, und die wenige Heftigkeit der Gichter und des Irreredens. Man durfte auch Hofnung haben, wenn zu der Zeit, da der weise Friesel hervor kam, das Fieber fiel, und die schlimmen Zufälle sich gaben, und wenn auch in der Mitte der

Krankheit die Symptome des Morgens einige Gelindigkeit beybehielten.

§. 4.

Die Krises geschahen um die Zeit der Abdorrung des weisen Friesels. Sie äusserten sich durch einen Durchfall, durch Schweise, durch Abgang vielen gelben Urins mit einem weissen Bodensaz, auch durch Auswurf häufigen Schleims. Zuweilen unternahm die Natur gegen dem Ende des Fiebers Versezungen der verdorbenen Materie. Dahin rechne ich die Geschwulsten der Ohrspeicheldrüsen, welche doch manchmal in keine schlimme Eiterung giengen, und die starkeiternde Geschwüre, welche einige in der Gegend des heiligen Beins bekamen, und die ich nicht allein von dem Aufliegen herleite. Diese Versezungen konte man niemal als volkommene Krises ansehen, denn zu ihnen mußten sich heilsame Ausleerungen wenden, wenn das Schiksal

sal des Kranken glüklich solte entschieden werden.

§. 5.

Die gefährliche Symptomen waren: der Anfang des Fiebers mit ausnehmenden Frost, mit Ohnmachten und sehr großer Mattigkeit, die lange Dauer und besondere Heftigkeit der Konvulsionen und des Irrereden, der blutige Auswurf, die mit Erstikkung drohende Gewalt des Seitenstichs, die kleine Petechen, welche beynahe nur wie Punkte erschienen, und eine dunkelrothe oder Violenfarbe hatten, die eben so mißfärbige Striemen auf dem Rukken zu der Zeit der Ausschläge, die Unbeständigkeit des weisen Friesels, die Zurükhaltung des Auswurfs, die Entzündung der Augen, der sehr kleine und zugleich sehr schnelle Puls, das beständige Liegen auf dem Rukken, die Schlafsucht, die häufige Schweise durch den ganzen Lauf der Krankheit, die gute

Meinung des Patienten von seinem mißlichen Zustand, das Schlukken, welches mit einem gewissen Geräusch geschahe, die Veränderung der Stimme, der Schlukser, die Schwämme (Aphthae,) und der Meteorismus.

§. 6.

Die Zeit des Todes fiel gemeiniglich in das Ende der zweiten oder dritte Woche, und also in die Periode des weisen Friesels. Der Tod aber erfolgte, wenn das Fieber und faule Verderben der Säfte zu einem Grad aufgestiegen, wobey das Leben nicht mehr bestehen konte, und wenn der Brand Theile ergriffen hatte, deren Verrichtungen zu dem Leben unentbehrlich sind.

§. 7.

In einem Fieber von so böser Art, in welchem durch den mächtigen Reiz der faulenden Substanze offenbare, oder auch heimtük-

tükkische Angriffe auf das Nervensystem geschahen, mußte die Prognosis ziemlich wankend und ungewiß seyn. Zwar bey Kindern und ganz jungen Leuten erforderte es keine Kunst, einen guten Ausgang der Krankheit zu versprechen, nachdem man einmal aus zahlreichen Beyspielen wußte, daß ihrer fast keiner von der Seuche getödet werde. Aber bey Personen von mitlerem und höherem Alter, mußte der Arzt große Vorsicht anwenden, wenn er es wagen wolte, etwas entscheidendes vorher zu sagen. Denn die Hofnung, die sich auf das Daseyn mancher guten Zeichen stüzte, wurde jezuweilen durch den plözlichen Ausbruch tödlicher Zufälle zernichtet, da hingegen die Erscheinung offenbar drohender und gefährlicher Umstände, gar oft mehr Schrekken als Schaden erregte.

§. 8.

Bey aller Bösartigkeit der Seuche waren doch immer die Rükfälle sehr selten,

obschon viele Kranke den Gebrauch der Arzneyen zu bald versäumten, und sich denen ersten Empfindungen des wiederkommenden Appetits mit grosser Unvorsichtigkeit überliesen.

§. 9.

Die Epidemie herschte vorzüglich unter der niedersten Klasse des Volks, doch waren auch die vornehmere nicht sicher. Die Cholerische wurden am leichtesten angestekt, und auch denen Kräzigen drohete große Gefahr, so bald sich ihr Ausschlag verlohr. Von den Krankenwärtern aber blieben nur wenige frey. Da es nun etwas höchst seltenes war, daß jemand die Krankheit zum zweitenmal bekam, so that man wol, wenn man zu Krankenwärtern Leute bestellte, welche die Seuche schon einmal überstanden hatten. Uebrigens schüzte der Muth nicht stets vor der Anstekkung, und Furcht und Ekkel beförderten sie nicht immer.

mer. Es übertraf meine Vermuthung, daß manche, die wegen alten Lungengeschwüren euterichten Auswurf hatten, das Uebel in seiner ganzen Grösse überstunden. Auch viele Schwangere kamen glüklich durch, wenn ihnen aber die Leibesfrucht abgienge, so entwichen sie selten dem Tod. Diejenige Aerzte, die durch den Schuz des Allerhöchsten verschonet blieben, obgleich sie mitten unter denen Kranken, und mitten in dem Jammer lebten, hatten vielleicht von der Geschäftigkeit in ihrem Beruf und von dem beständigen Gehen und Herumreisen einige Verwahrung erhalten.

§. 10.

Die Veranlassung zu der Seuche war wol in dem vorhergegangenen Mangel des antiseptischen Weins und Brods, in der damaligen schlechten Beschaffenheit der Lebensmittel, in denen daher entstandenen Gemüthsbewegungen, und in der lauen und

feuch-

feuchten Witterung des lezteren Winters zu suchen. Durch diese Ursachen wurden die Nerven geschwächt, und vornämlich die Galle in eine faule Verderbnis gebracht. Gieng sie sodann in die Geblütsmasse über, so theilte sie dieser die Fäulung um so leichter mit, da sie schon zuvor keine gute Beschaffenheit hatte.

§. 11.

In der Kur kam die Hauptsache darauf an, daß man die verdorbene gallichte Materie aus dem Magen und Darmkanal abführte, und der Fäulung nach aller Möglichkeit widerstund. Hier mußte man gleich Anfangs dasjenige thun, was oft nachwärts zu spät war. Man gab deswegen ohne Verzug ein Brechmittel aus Ipecacuanha mit Rhabarber und präparirtem Weinstein vermischt. Hatte das erstere Vomitiv nicht genugsame Würkung, so verordnete ich den Tag darauf wiederum

eines,

eines, hernach war noch oft ein Laxier aus Rhabarber und Weinstein, aus Tamarinden oder Wienerischen Laxiertrank zuträglich. In der Folge gebrauchte ich die Fieberrinde, wegen ihrer grossen antiseptischen Kraft. Ich gab gemeiniglich ein starkes Dekokt davon, jezuweilen verschrieb ich auch das Extrakt der Rinde, in einem destillirten Wasser aufgelöst, oder das Pulver mit Himbeersaft zu einer dünnen Lattwerge gemacht. Zu dem Getränk taugte ein Julep aus Wasser mit etwas Vitriolgeist und einem sauerlechten Syrup vermischt.

§. 12.

War gleich Anfangs der faulende Stof aus denen ersten Wegen hinweggeschaft, so fand man auch kein Fieber mehr. Wie leicht ergab sich also öfters die Kur dieser so furchtbaren Krankheit! Selbst die Natur erklärte sich vor die baldige Abführung der Galle, denn bey einigen erschienen die deut-

lichsten Merkmale der Seuche, und ein frey=
williges Erbrechen vieler grünen Galle,
oder auch ein Durchfall hob das ganze
Uebel.

§. 13.

Wenn bey sinkenden Kräften der Frie=
sel bevorstund, oder wenn er zurük gieng,
so war der Gebrauch des Kampfers und
eines Thees von Lachenknoblauch, mit ein
wenig Eßig vermischt, zuträglich.

§. 14.

Auch die stärkende Eigenschaft der
Rinde hatte ihren Nuzen, jedoch niemalen
mehr, als gegen dem Ende der Krankheit.
Dazumal unterstüzte dieses große Mittel
die wankende Kräfte der Natur, daß solche
hernach die Krises mit einem um so glükli=
chern Erfolg unternehmen konte.

§. 15.

Der Entschluß zu dem Aderlassen er=
forderte Vorsicht, und die nothwendige
Fälle

Fälle waren in der That selten. Wenn der Kranke einen vollen oder harten Puls und ein vollblütiges Ansehen hatte, wenn der Husten blutigen Auswurf brachte, und die Heftigkeit des Seitenstichs eine plözliche Erstikkung drohete, so hielte ich die Aderlässe vor ganz zuträglich. Bey dem gewaltigen Seitenstich, oder bey dem blutigen Auswurf, den jedesmal der Seitenstich begleitete, konte man hierzu den Arm der schmerzhaften Seite wählen. Das Blut sahe dünn und hellroth, und hatte ein gallichtes Serum. Da nun die Blutadern leer waren, so wurde die Aufnahme der faulen gallichten Materie in die Geblütsmasse erleichtert. Deswegen durfte man nach dem Aderlassen den Gebrauch abführender Mittel nicht aufschieben.

§. 16.

Die spanische Fliegenpflaster schienen mir zu einem faulen Fieber nicht recht taug-

lich zu seyn, zum wenigsten waren meine Versuche damit von keinem Nuzen, deswegen zog ich ihnen die Senfumschläge vor. Ich ließ sie auf die Fußsolen legen, so oft ich einen Reiz an einem von denen obern Theilen entfernten Ort anbringen wollte.

§. 17.

Die Afterärzte, diese Verheerer des menschlichen Geschlechts, welche manche Provinzen mehr entvölkerten, als die schrökliche Schaar der epidemischen Krankheiten, handelten auch diesmal nach ihrer schädlichen Weise. Oft schiene es, als ob sie sich mit der Krankheit verbunden hätten, dem Leben der Menschen gefährliche Fallstrikke zu legen, und die waren noch sehr glüklich, welche von ihnen etwas unschädliches erhielten. Ich bemerkte aber, daß sie in dem Lauf der Epidemie, in dem Amt Vayhingen weit weniger Glauben

fan=

fanden, als gleich zu Anfang. Die traurigen Beyspiele bewiesen es zu deutlich, wie mißlich es sey, Gesundheit und Leben so mörderischen Händen anzuvertrauen.

§. 18.

Viele Kranke wagten es, Mittel zu wählen, die sie ohnehin in mancherley Zufällen vor wirksam halten. Sie wollten nämlich die sinkende Kräfte durch Wein und Brantenwein aufrichten, und die Hize mit Baumöl löschen. Aber hiziges Getränke befördert das faule Verderben der Säfte, und da bey vielen Fiebern der Reiz der verdorbenen Galle die vornehmste Ursache der Kraftlosigkeit ist, so gab es hier keine zuverläßigere Herzstärkung, als sie bey Zeiten abzuführen. Hernach, was das Oel betrift, so kam es gleich in dem Magen und Darmkanal unter die faulende Substanzen, wo es bald eine ranzichte Schärfe annahm, und also die Hize eher ver-

vermehrte als verminderte. Der Arzt hatte hierbey nichts so sehr zu bedauren, als daß die beste Zeit zu helfen versäumet wurde, da inzwischen das Fieber zu einer Größe aufstiege, welche oft alle Bemühungen der Kunst vereitelte, und worzu es bey dem zeitigen Gebrauch ordentlicher Mittel nicht gekommen wäre.

§. 19.

Die gewöhnliche Speisen der Kranken waren Gersten und Reiß in einer nicht fetten Fleischbrühe gekocht, und mit etwas Eßig oder Citronensaft vermischt. Viele assen auch gekochte Aepfel, die ihnen öfters bey geringer Eßlust noch am besten schmekten.

§. 20.

Sehr viele Krankenstuben fand ich nicht nur eng und niedrig, sondern auch allzusehr eingeheizet. Hier konte also

nichts

nichts besser seyn, als solche nach Beschaffenheit der Witterung wenig oder gar nicht zu erwärmen, öfters Luft hinein zu lassen, und sie fleißig mit Eßigdampf zu durchräuchern. In den Häusern der Vornehmeren, worinnen mehr Raum und Reinlichkeit war, breitete sich die Ansteckung weit weniger aus, als in den niedern Hütten der Armen.

§. 21.

Die besten Verwahrungsmittel waren der Genuß solcher Speisen und Getränke, die der Fäulnis widerstehen, die Mäßigkeit, Bewegung und Gemüthsruhe. Sehr viele, welche bey späterer Vorsicht den Nachstellungen der Seuche nicht mehr entgangen wären, retteten sich durch den baldigen Gebrauch der Brechmittel. Alle Verwahrungsmethode, welche weder die Abführung der verderbten Säfte, noch die

Verhütung der Fäulnis zum Grund hatten, waren nicht sicher, vornämlich die hizige und schweißtreibende Präservative nicht. Die Unvorsichtige, die sich ihnen vertrauten, wurden eher dem Verderben entgegen geführet, als davon entfernet.

IIII.
Beobachtungen
über das
epidemische Fieber
in Nördlingen
im Winter 1771 : 72.
von
J. A. P. G.

Beobachtungen
über das
epidemische Fieber
in Nördlingen
im Winter 1771 = 72.

I.
Lage, Luft, Speise, Trank rc.

Mein Vorsaz ist nicht, weder das Nördlingische Fieber von den in benachbarten und entfernten Gegenden Deutschlands herrschenden Krankheiten abzusondern, noch es mit ihnen zu vereinigen. Auch bin ich nicht Willens, aus der ungewöhnlichen Beschaffenheit der Dinge, die auf den thierischen Leib wirken, oder wirken können, die Natur des Uebels vor-

her zu bestimmen, welches uns betroffen hat. Vielweniger glaube ich, daß die Ursachen epidemischer Krankheiten immer oder mehrentheils in den Veränderungen des Luftkreises, oder in dem abweichenden Zustande der nicht natürlichen Dinge in so ferne zu suchen sey, als er in die Sinne fällt. Ich will aber doch alle die auserordentlichen Begebenheiten, alle die eigenen Situationen kürzlich erzählen, welche der Epidemie vorhergegangen sind, oder die, welche mittelbar oder unmittelbar in unsere Leiber einfliessen, ohne auf die Beschaffenheit und Größe der Wirkungen zu achten, die sie einzeln oder vereint in uns hervorbringen können. Weder die Geschichte der Luft, der Meteoren, der irrdischen und himmlischen Körper, noch die Aetiologie der Krankheiten stehet noch zur Zeit auf dem festen Fuß, daß der Geschichtschreiber einer Seuche nach Anleitung der heutzutage beliebtesten Theorien gewisse Erscheinungen oder Ereignisse in, auf, oder

über

über dem Erdboden auswählen, und andere stillschweigend übergehen durfte, weil sie in Absicht auf den Ursprung allgemeiner Seuchen oder auf die Gesundheit überhaupt entweder für unwirksam erklärt, oder gar nicht in Betrachtung gekommen sind. Sind nicht ganze Jahrhunderte durch von den größten Männern gewisse Dinge als Ursachen von Epidemien gefürchtet, und hernach von den späten Nachkömlingen für unschuldig erklärt worden? Sind nicht andere vom Hippokrates her bis auf unsere Zeiten hin, für beynahe allgemeine Quellen der Epidemie gehalten worden, die jezt nur für unzulängliche oder für sehr eingeschränkte Ursachen herrschender Krankheiten erlangt werden? Hat man nicht noch andern die Schuld der Seuchen unter dem Volke bald gegeben, hernach abgenommen und endlich wieder aufgelegt? Könten also nicht zukünftig in manchen Begebenheiten der Natur Principien von Epidemien entdekt werden, welche die Philoso-

phie

phie der Kunst in ihrer Kindheit aufgenommen, aber in ihrer frühen Jugend wieder ausgetrieben, oder welche der finstere Aberglaube in die Pathologie eingeführt, und das schwache Licht des werdenden Tages daraus verscheucht hat? Könten nicht Erfrischungen in der Körperwelt, die sich seltener, und Umstände, die sich häufiger ereignen, durch Vereinigung unter sich oder mit andern allgemeine Krankheiten erzeugen, welche einzeln in die Gesundheit entweder gar nicht, oder so wirken, daß der Eindruk davon immer wieder durch andere vertilgt wird? Ereignisse in der Natur, die einer Epidemie kurz vorangehen, und eben so selten sind als sie, die durch irgend eine Kraft mächtig und weit wirken, und deren bekante Wirkungen, den Erscheinungen der Seuche nicht widersprechen, sind allerdings werth neben den angenommenen Ursachen derselben zu stehen, wenn auch der Inbegrif ihres Vermögens und dessen mannigfaltige

faltige Verhältnisse zum Menschen, oder das Mittel, wodurch sie in uns wirken könten, mit dichter Finsternis umhüllt wäre. Auch Dinge und Umstände, deren Kräfte und Mittel zur Hervorbringung einer Epidemie a priori geschikt gefunden werden, müssen, obschon die Erfahrung dem Raisonnement nicht allezeit zu entsprechen scheint, der Aufmerksamkeit des Beobachters nicht entgehen, weil die Nachwelt in ihnen die Theile der ganzen wirkenden Ursache entdekken könte, welche die Seuche genähret, oder ihren Gang und Charakter, ihre verschiedene Gestalten bestimt haben.

Nördlingen liegt im südlichen Theile des Stüks fruchtbaren Landes, welches im Reiche noch heutzutage unter dem Namen Ries bekant ist, ob es schon von dem alten Riesgau nur den kleinen Flek zwischen der Eger und Wörniz, vom Ursprung der Jagst bis in das Hertsfeld in sich begreift. Dies

Land, welches ungefehr ein paar deutsche Meilen von Norden nach Süden, und etwas mehr von Morgen gegen Abend breit und lang ist, ist eine angenehme Ebene, welche aber den Ergiesungen ausgesezt und darum an vielen Orten fett, tief und feuchte ist, so daß sie bey etwas anhaltendem Regen lange Zeit durch fast nicht zu paßiren ist. Rings umher ist es mit Bergen eingefasset, und man kan, ohne einen Berg zu steigen, nirgend aus dem Ries, ausser wo die Wörniz ein und ausfließt, wie bey Haarburg, durch ein schmales von steilen Felsen gebildetes Thal. Nach einer alten Tradition, welche der selige Schöpperlin doch würdig gehalten hat, durch die Ableitung der Namen verschiedener Dörfer und Flekken scheinbarer zu machen, ist das Ries ein See gewesen. Ob aber schon petrificirte Konchylien in verschiedenen Gegenden, welche in der öttingischen Bibliothek des Herrn Gen. Super. Michel von Hrn. Superint.

Ange-

Angerer zu Haarburg bezeichnet sind, gefunden werden, so beweisen sie doch für diese Tradition nichts mehr, als was sie für den bey Bopfingen liegenden hohen und spizigen Berg, den Ipf, und den gleich hohen benachbarten Heselberg und für unzählig viele andere Gegenden beweisen würden. Im Gegentheil gibt der Gang der Wörniz, welche, nachdem sie die Sulz und Roth mit sich vereiniget hat, noch ehe sie aus dem Fränkischen in das Ries komt, so stark ist, als im Ries selbst, bevor sie bey Heroldingen die Eger aufgenommen hat, einen deutlichen Beweis ab, daß im Ries kein Aufenthalt für hohes Wasser möglich gewesen ist, seitdem diese Flüsse existirt haben. Allein der langsame Gang und die flachen Ufer der Eger und Wörniz, nebst der in Ansehung der benachbarten Berge tiefen Lage des Rieses sind hinreichend den fetten, tiefen, hie und da moorigten Boden hervorzubringen, und den Ursprung des bey Wechin-

chingen in der Tiefe vorgefundenen petrifi=cirten Holzes begreiflich zu machen.

Der fette, tiefe, lehmigte, moorigte Boden des Rieses läßt allerdings vermuthen, daß die Luft daselbst oft mit wässerichen und zum Theil verdorbenen Dünsten angefüllt seyn müsse. Allein in gewöhnlichen Jahren ist sie es doch nicht. Die Ergiesungen der beyden Flüsse und einiger Bäche sind zwar nicht selten, allein das ausgetretene Wasser ziehet sich bald wieder ab, da der Fleiß der Einwohner durch tiefe Wasserleitungen der Natur zu Hülfe komt, und der Boden hält die eingesaugte Feuchtigkeiten so fest an sich, daß sie nur almählig in die Luft übergehen kan. Auch ist das Ries der wolthätigen Wirkungen der Winde nicht beraubt. Die Berge, die es umgeben, sind nicht so hoch, daß sie die ganze Macht der Winde abhalten könten. Der Nordwestwind bläßt vielmehr den größten Theil der Zeit oft ziemlich unge=

ungestüm über die ebenen Fluren hin. Selbst den gewünschten Ostwind findet der Reisende oft unangenehm, wenn ihn der blaue Himmel zu stiller Luft Hofnung gemacht hatte. Ich habe nur selten das Vergnügen gehabt, auf meinen kleinen Reisen vom Wind ungestört zu seyn. Die Schönheit des heitersten Tages hat fast immer, der wegen des platten Landes fast ununterbrochene, Zugwind beflekket.

Auch in der Stadt, die doch ziemlich hohe Mauren und Gebäude und eben nicht viel breite Strassen hat, herrscht der Wind zuweilen ziemlich strenge. Die Stadt liegt nach Südost auf einer Anhöhe, daher stößt der gewöhnlichste West und Westnordwind stark auf sie, fängt sich in den engern und meist nach einer krummen Linie angelegten Straßen an höhern Gebäuden, und unterhält an vielen Gegenden eine beständige Zugluft.

Die Eger ist durch den untern Theil der Stadt geleitet, und wird hauptsächlich von Färbern und Gerbern benützt, welche leztere in drey Strassen dies- und jenseits ihre Wohnungen und Werkstätte haben. Der Fluß ist aber klein und wird in einem gemauerten Bette rein gehalten. Er kan nicht austreten, weil das wilde Wasser auserhalb der Stadt seinen Abfluß hat. Auch werden die Straßen nothdürftig rein gehalten.

Der höchste Stand des Barometers war seit 1765 nur 27 Zolle 2 Linien, der niedrigste 25 Zoll 11 Linien, folgende zween ungewöhnliche Fälle ausgenommen. Am 22. Nov. 1768 fiel das Quecksilber morgens auf 25 Zolle 10 Linien, und Abends auf 25 Zolle 7 $\frac{1}{2}$ Linie, und im Jenner 1772 kam es beynahe eben so tief zu stehen. Dem Erfolg der Witterung nach sind 26 Zolle 9 Linien die Gränze des schönen, und

26 Zolle

26 Zolle 6 Linien die Gränze des schlimmen Wetters. Der gewöhnlichste Stand fällt zwischen die 5. und 10. Linie des 27. Zolles.

Der tiefste Stand des Thermometers, welches nach Reaumir zwischen dem Sied- und Eispunkt 80 Grade hat, war den 10. Jenner 1766. 21 Grade unter 0. und in den ersten acht Tagen desselben Monats sank der Merkur siebenmal 11 bis 12 Grade unter den Eispunkt.

Der höchste Stand des Barometers ist also um $3\frac{3}{4}$ Linien geringer gewesen, als in Anspach nach Hrn. Raabe'ns Beobachtungen; auch ist die größte Tiefe des Quecksilbers, (am 22. Nov. 1768.) $1\frac{1}{2}$ Linie größer gewesen, als daselbst. Ueberhaupt ist die Höhe des Barometers gering. Aber es entspringt auch die Eger im Ries, welche auf ihrem Wege in der Wörniz und Donau unermeßliche Tiefen durchströmet.

Das Wetter fieng schon nach Ostern 1768 an unbeständig zu seyn. Kaum ein oder das andere mal war es eine ganze Woche durch gut. Im folgenden Jahre ward die Unbeständigkeit größer. Sie herrschte das ganze Jahr durch im May und Julius ausgenommen. Auch war in diesen zween Monaten der Grad der Wärme kaum so, wie man ihn erwarten konte. Im May zwischen 2 und 15 und im Julius zwischen 8 und 17 Graden.

Im Jahr 1770 waren die sieben ersten Monate weder kalt, wie gewöhnlich, noch warm. Ihre Witterung war unbeständig, unfreundlich, naß und kühl. Die Wärme in den ersten vier Monaten war zwischen 4 unter und 6 über 0, in den folgenden drey Monaten 5 bis 13 über 0. Die Monate August, September und Oktober waren der Jahrszeit angemessen warm, trokken und heiter. Auch wich die Witterung der

zween

zween lezten Monate des Jahrs nicht merklich von der gewöhnlichen ab. Die größte Wärme des Sommers war 18 Grade, welche das Thermometer am 10. 11. 13. 14. und 15. August angezeiget hat. Das Barometer stund im August, September und Oktober einigemale über 27 Zolle hoch.

Im Jahr 1771 war das Wetter wieder etwas günstiger. Nur der Junius zeichnete sich durch Regen aus. Doch hat das Thermometer zwischen 6 und 16 und meist 9 bis 12 Grad Wärme angezeigt. Der Himmel wurde, wie im verwichenen Jahre gemeiniglich erst dazumal heiter, wenn das Barometer wieder zu fallen angefangen hatte.

In beyden Jahren, aber vornämlich 1770 waren Donnerwetter seltener, als ich zuvor jemals bemerkt habe. Und wenn ein oder das anderemal Donner entstanden ist, so war er schwach und vorübergehend.

Hingegen wurden 1769 und 70 ungewöhnlich oft Nordscheine gesehen. Das Nordlicht, welches Hr. Bohn in Lübek beschrieben hat, war hier einem über den ganzen Himmel gleich vertheilten feuerrothen Gewölke gleich, so von Zeit zu Zeit heller und wieder dunkler wurde. Noch am 19. Jenner Abends von 8 Uhr an bis nach Mitternacht war diese Feuerfarbe des Himmels sichtbar. Am 18. Jan. fiel bey 2 Graden Kälte tiefer Schnee unter heftigem Stürmen. Am 19. wo bey 4 Graden Kälte heiterer Himmel, und am 20. fiel Regen bey 2 Graden Wärme.

Das Erdbeben am 14. August 1769, welches einen beträchtlichen Strich von Deutschland erschütterte, ward auch hier, zumal im östlichen Theil der Stadt Nachmittag um halb 5 Uhr, bemerkt. Ein Krachen der Gebäude, ein Schwanken, welches mehr im Sizen als im Stehen fülbar

bar wurde, erschrekte die Einwohner, die zum Theil aus Vorsicht ihre Wohnungen verließen. Auf dem beynahe mitten in der Stadt stehenden Kirchthurme, der unter die hohen und starken mit Recht gezählt wird, wolten die Wächter nichts wahrgenommen haben, aber in einigen weiter gegen Abend gelegenen Häusern ward das Beben empfunden. In dem nahe am Thurme stehenden hohen und massiven Haus, so ich bewohnte, ist von mir und andern weder Erschütterung noch Schwanken, noch Krachen beobachtet worden. Ich habe auch zwo Stunden hernach erst erfahren, was geschehen ist, unerachtet ich gleich nach 4 Uhr Nachmittag an ein Erdbeben gedacht hatte. Denn da um diese Zeit Geschäfte mich durch einige Strassen der Stadt führten, bemerkte ich zwischen dem südwestlichen Horizont und meinem Scheitelpunkte eine gleich ausgebreitete schwarzgraue dinne Wolke, welche mich an

die von P. Bina beschriebene Wolke erinnerte, die man so oft kurz vor Erdbebungen gesehen hat. Auf den gegen Morgen gelegenen Bergschlössern Allerheim und Haarburg, in den Marktflekken gleicher Namen, und in den Städten Wemdingen und Donauwörth war die Erschütterung stärker. In Haarburg fielen Kamine ein, in Donauwörth läutete eine Glokke. Ein Tönen der Glokke wurde auch in der westwärts liegenden Reichsstadt Bopfingen gehört, daselbst dem geschikten Apotheker Hrn. Mölle weniger ein Schwanken oder Erschüttern des Hauses, als das Gefühl einen gewissen Gewalt in seinen Gliedern aufmerksam gemacht haben soll, die er mit dem elektrischen Stoß verglich. Das Thermometer zeigte an selbigem Tage 14 Grade über o. Die Höhe des Barometers war bis an den Mittag beynahe 26 Zoll 11 Linien. Der Himmel war sonst nicht viel bewölkt. Bis gegen 4 Uhr Nachmittag, da ich ausgieng,

war

war der Merkur 1 Linie gefallen, und 26 Zoll 10 Linien war seine Höhe nach 5 Uhr und noch später hin.

Auch am 11. August 1771 Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr wurden in Nördlingen, Wallerstein und einigen andern benachbarten Orten leichte Erschütterungen deutlich wahrgenommen.

Im August 1769 erschien der Komet, der aber freylich zu weit entfernt ist, als daß in unsern kleinen Strich Landes eigene Erscheinungen an ihm vermuthet werden könten.

Die Ergiesungen waren 1769 und 70 häufig und anhaltend. Vornämlich blieb mir diejenige im Gedächtnis, welche am 18 August 1769 erfolgt, und am 27. noch so stark gewesen ist, daß ich lange Strekken in der Kutsche mit Gefahr paßiren mußte.

Die Erndte des Jahrs 1770 war auch im Ries sehr geringe. Niemand aber dachte an ein Mißjahr eher, als die Felder leer waren. Selbst der schlaue Kornhändler sah bey weitem den Mangel nicht ein, der sich nach der Erndte entdekte. Die Gränzen der Aekker an Fahrwegen, die durch das ungeschikte Pflügen in Ansehung der Akkermitte, mehrentheils kleine Anhöhen sind, waren doch mittelmäßig bestokket, und nach ihnen wird das Feld gemeiniglich beurtheilt, weil man diese nicht gerne betrit, das Schäzen aus der Ferne aber betrüglich ist.

Im Oktober fand man in dem noch unausgedroschenen Getreide, im Roggen sowol als im Dinkel, Insekten, welche die Körner angefressen hatten. Ich habe verschiedene derselben durch ein Handmikroskop aufmerksam betrachtet, aber ich bin demungeachtet ungewiß, ob meine Beobach-

tun-

tungen zu richtiger Bestimmung ihres systematischen Namens hinlänglich sind. Ich will also kurz erzählen, was ich gesehen habe.

Das Insekt hat vier unbedekte, durchsichtige Flügel, welche eyförmig und etwas hängend sind. Ihr Rand umher ist mit einer schwarzen Ader eingefaßt. Zween Aderstämme lauffen durch die Fläche des Flügels, durchkreuzen sich gegen dessen Mitte und gegen beynahe parallel bis an das Ende fort, nachdem sie 5 — 6 Aeste abgegeben haben. Der Kopf ist in dem Rumpf eingelenkt, herzförmig, herunterhängend, auf der Fläche gegen den Hals platt. Auf seiner vordern Fläche sind drey Erhabenheiten. Zwo hinter und seitwärts sind oval, und haben in ihrem Mittelpunkte ein schwarzes, rundes, hervorragendes Auge. Die dritte Erhabenheit ist rund, auf ihrer Fläche etwas ungleich.

Ihre

Ihre deutliche Gränzen sind vorwärts die Schnauze, und hinterwärts zwo Furchen, die sie von den Seitenerhabenheiten, und eine dritte, die diese von einander scheidet. Die Schnauze endiget sich seitwärts an den Seitenerhabenheiten, unterwärts am Halse. Zwischen den runden und den ovalen Erhöhungen des Kopfes stehet auf beyden Seiten ein fadenförmiges, aus 11 — 12 Ringen zusammengeseztes, mit Haaren bewachsenes Fülhorn, welches eine zweygelenkige Wurzel hat, nach seinem äusern Ende dinner wird, und so lang als das Insekt selbst ist. Unter jeder ovalen Erhabenheit gehet aus der Schnauze eine säulförmige, aus vier Gelenken gebildete ziemlich lange Freßspize. Das gerade vorwärts an der Schnauze sizende Maul bilden zwo dunkelrothe Kinnladen, die sich wie bey andern Insekten seitwärts bewegen. Kopf und Rumpf fügt ein Hals zusammen, der aus zwey Gelenken zu bestehen scheint.

Er ist beynahe so lange als der Vorderleib, aber viel dünner, daher auch der Kopf auf allen Seiten über den Hals hervorragt. Auch der Vorderleib scheint aus zween Ringen zusammen gesezt zu seyn, die, zumal der untere, auf dem Rukken hökkericht sind. Der vordere Ring hat eine etwas überhängende Erhöhung, unter welcher sich der Hals zum Theil verbergen kan. Das Insekt hat 6 lange Füße, an welchen zwey Fußblätter deutlich, aber Ballen und Klauen nur sehr undeutlich zu erkennen sind. Die zween Vorderfüße scheinen am hintern Halsringe eingelenkt zu seyn. An den Vorderleib ist der Hinterleib, wie der Kopf an das Bruststük, angehängt. Doch ist der verbindende Theil kürzer. Der Hinterleib ist eyförmig, und bestehet aus acht in einander gefugten Ringen, die zumal auf dem Rukken deutlich zu unterscheiden sind. An dem lezten Ringe hinter und unterwärts ist dem Unrath ein Weg bereitet. Die

Insekten, welche noch kleine, unentwikkelte mehr gerundete Flügel haben, sind durchaus weiß, und gelbroth. Gelbroth sind die Ringe an Hals und Rumpf eingefaßt, und so gefärbte Linien und Flekken siehet man auch auf dem Kopf und Bauch. Die Insekten mit ausgewachsenen Flügeln haben einen dunkel aschfarbenen Kopf, die Schnauze ausgenommen, welche weis bleibt, und eben so gefärbt sind wie die zween hintersten Ringe des Hinterleibes, die Fülhörner, Freßspizen und Füße. Doch siehet man deutlich die gelbrothen Streife jener zween Ringe unter dem aschgrauen hervorstechen, und auf der runden Erhöhung des Kopfes einen rothen Flek, in dem drey im Dreyek gesezte weise Punkte sind. An dem ausgewachsenen Insekte sind die gefärbten Streife von höherer Farbe aus dem Dunkeln ins Lichte schattirt. An ihm siehet man auch deutlich die weise Linie, welche die Mitte des Rukkens herab die Streife durchschneidet.

Die

Die Streife gränzen vorwärts an einen gelbrothen, aber blassen, irregulären, mit weisen Punkten besezten Flek auf dem Bauche. — Ich erhielt hernach Insekten, welche noch älter zu seyn schienen, als alle die, so ich vorhin gesehen hatte. Ihre Flügel waren liegend, länger als der Rumpf, und spielten nach gewissen Wendungen ins Feuerrothe. Die Linien und Flekken, welche in jüngern Insekten aschfarb sind, waren beynahe schwarz, und schienen purpurrothe schwache Stralen zu entlassen. Auf diesen schwarzen Theilen sah ich perlenweise Punkte, wie die drey ins Dreyer gesezte auf dem Kopfe, deren ich vorhin Erwähnung gethan habe. Nur den achten oder lezten Ring sah ich im ältern Insekte nicht schwarz, sondern weisgrau. Der siebende Ring aber war ganz schwarz, und seine beyde Ende am Bauche krümten sich einwärts gegen sich selbst, und endigten sich in einen kleinen runden Fleck. Den irregulären

rothen Flek auf dem Bauche bemerkte ich nicht so deutlich, als in jüngern Insekten, aber durch die zween hintersten Ringe schien auf dem Bauch eine weise Linie, welche nach dem Anus gerichtet war. — Ein unerwachsenes Insekt sahe ich mit seinen Gliedern und mit Fäserchen von Stroh spielen, wie eine junge Kaze, sich reinigen wie sie, und Kapriolen machen. — Die wahre Größe des Insekts übertrift die Größe eines Flohes nicht.

Das Insekt grief das Korn oben an der Spize an, und ließ also den Keim unberührt. Man sah an der Hülse des Dinkels, welche zernagt war, so weit das Korn angefressen war, und an dem Korn selbst, welches von oben nach unten so abgefressen war, daß die äusere Oefnung eben so weit, oder weiter war, als die innere Höle; daß das Insekt nicht in dem Korn selbst, sondern, wenn man viel zugibt, in der Hülse aufgewachsen ist. Eine

Eine Roggenähre nach dem damaligen Wachsthum von mehr als mitlerer Größe, hatte 35 Körner, unter welchen 6 angefressen waren. Eine mittelmäßig große Dinkelähre enthielt 19 Körner, und davon waren 5 angefressen. Einige Körner waren bis auf ein Drittheil, andere bis auf die Hälfte, andere weniger verzehret. Das Getreide, so ich gesehen habe, war zum Theil ausgewachsen.

Da das Getreide um Pfingsten 1770 auswärts in höherm Preise war, so war die Ausfuhr desselben vor der Erndte beträchtlich, und nach derselben der Vorrath von altem Getreide auf den Kornböden sehr gering. Aber unerachtet man im Anfange des Herbstes laute Klagen über die schlechte Erndte hörte, so schmeichelte man sich doch, daß so viel Getreide im Land seyn werde, als zum Unterhalt seiner Einwohner nöthig sey. Man dachte also zwar frühe-

zeitig genug an eine Getreidsperre, aber nicht an die Nothwendigkeit auf obrigkeitliche Veranstaltung Korn aus andern Gegenden aufzukaufen. Daher kam erst im Anfang des Frühlings aus Danzig, und noch später aus Tyrol Getreide nach Nördlingen. Dem ungeachtet kan man nicht klagen, daß eine Hungersnoth entstanden sey, wie wol es auch nicht blos bey der Theurung geblieben ist. Denn in den ersten Monaten des Jahrs 1771. war gegen Mittag oft nicht mehr Brod zu haben. Dieser Mangel traf nur arme Leute, die nicht vermögend waren Vorrath anzuschaffen, und nicht immer früh kaufen konten, weil sie das Geld dazu den Tag über erst erwerben oder erbetteln mußten. Es hat darum allerdings auch Unglükselige gegeben, welche heimlich oder öffentlich schlechte, ungewöhnliche Nahrung zur Füllung ihres Magens genossen haben, Kleienbrod, wilde Wurzeln und Kräuter ꝛc.

Im strengen Sinn hat wol niemand Hunger leiden wüssen, da in den Häusern bemittelter Bürger noch immer für den Dürftigen so viel überblieb, als er zur Erhaltung seines Lebens bedurfte, und das Publikum sowol als Privatpersonen ihre milde Hand ausgestrekt haben.

Das Getreide ist nicht nur von Bekken und gemeinen Leuten rein ausgemalen worden, sondern manche haben auch Hülsenfrüchte, Taubenfutter darunter malen lassen. Das Brod in den Bekkenläden war oft schwarz, grob, schwer, spundig, bitter, fäuselnd. Das Meel aus dem aus Tyrol gebrachten Korn soll geflossen haben. — Die Konsumtion von Reiß war ungemein stark.

Das Volk in Nördlingen liebt vor allen andern Meelspeisen und Bakwerk. Daher zog es bey dem hohen Preiß des

Getreides diese auch dem Fleisch vor, welches gleichwol weniger gegolten hat.

Da Bier und Brandwein für den gemeinen Mann und den Armen zu theuer wurde, so war sein einiges Getränke Wasser. Ich nehme wol die Abnahme der Konsumtion des Biers nicht zu groß an, wenn ich sie auf zwey Drittheile seze.

Eine mäßige Erndte im Jahr 1771. war doch hinlänglich allem Mangel abzuhelfen. Auch fiel der Preiß des Getreides merklich, ob er schon bey dem Stillestehen der Gewerbe den gemeinen Mann noch sehr belästigte.

2. Krankheiten, welche vor der Epidemie beobachtet worden sind.

Im Jahr 1770 habe ich auser katarrhalischen und rheumatischen Zufällen, keine Krankheiten wahrgenommen, welche von algemeinern Ursachen herrühren. Im Frühlinge des folgenden Jahrs herschten die Masern. Sie waren von guter Art. Allein die ausschweifende Macht des Hustens, der zwar fast immer feuchte gewesen ist, erforderte die Hülfe der Kunst. Kühlende und anfeuchtende Mittel, so lange der Ausschlag stund, hernach abführende, und unmittelbar darauf auflösende und abledigende Brustmittel mit Mohnsaft, erreichten ohne Schwürigkeiten ihren Zwek.

Die übrigen Krankheiten alle, welche den Frühling und Sommer hindurch sich

hier und da geäusert haben, waren von gallichter Natur, aber nicht alle von gleicher Gestalt. Sie hatten bald die Larve einer nahen Apoplexie, bald des Rheumatismus, bald des Seitenstichs, und bald des Friesels. In allen diesen Fällen fand ich Zeichen einer Entzündung des Blutes, und daher die Aderöfnung nüzlich, welche ich auch nach dem siebenden oder neunten Tag noch vornehmen oder wiederholen ließ, wenn das Fieber anhielt, oder nachdem es abgenommen hatte, wieder zuzunehmen schien.

Allein die Blutlüftungen waren kein zureichendes Mittel die Zufälle der Entzündung mit Beständigkeit zu schwächen oder zu heben. Die Härte und Stärke der Pulse, ward auf wiederholte Aderöfnungen nicht leicht dauerhaft vermindert, wenn nicht zugleich solche Dinge gebraucht wurden, welche den gallichten Unrath auflösen, däm-

dämpfen und abführen mußten. — Ein vorzügliches Beyspiel davon ist die Krankheit eines fast siebenzigjährigen ehrbaren Mannes, welcher in beynahe ununterbrochenem leichten Schlummer lag, zwar über Schwindel klagte, aber bey einem merklichen Stupor aller Sinne, Schwäche seines Gedächtnisses verrieth und mit halbgelähmter Zunge stammelte. Diesen ehrwürdigen Alten ward in kurzer Zeit die Ader auf dem Arme zweymal geöfnet, und beydemale ein Pfund oder nicht viel weniger Blut abgenommen, ohne seinen Kopf und Athem leichter oder seinen Puls weicher und sanfter zu sehen, überhaupt ohne seinen Zustand verändert zu bemerken. Aber er ward besser, so bald seine Gedärme durch Hülfe, vornämlich des saueren Weinsteins, von vieler Galle entlediget waren.

Diese Heilart war also auch dazumal nüzlich, wenn keine deutliche Zeichen von ge-

gesammelter Galle zu sehen waren. Denn in der That wurden hier keine Klagen über Bitterkeit oder Schmuz des Mundes, über Aufstossen, Ekkel oder Erbrechen, Drukken oder Beängstigung des Magens gehört. Zuweilen fehlten diese Zufälle im Anfange der Krankheit, vielleicht weil der Magen noch nicht damit überschwemmt, oder die Masse des Blutes noch nicht damit besudelt war.

Ein ungefähr sechsjähriges Mädchen, welches der wiedernatürlichen Reizbarkeit ihrer Hautgefäßmündungen wegen, schon zweimal die Hautwassersucht gehabt hatte, ward plözlich von Konvulsionen ergriffen, und fiel unmittelbar darauf in ein hiziges Fieber. Mund und Zunge waren trokken, aber rein. Sie versicherte auch, daß sie keine von jenen unangenehmen Empfindungen habe, und ihrem Verstand durfte ich mehr trauen, als ihren Jahren. — Erwei-

weichende Klystiere und ein kühlendes Tränkchen besänftigten die Nerven, und brachen die Heftigkeit des Fiebers. Aber der Anfall kam innerhalb drey Tagen, obwol mit ungleicher Stärke, mehr als einmal wieder, ehe das Kind Neigung hatte, sich zu erbrechen. Dazumal faßten ihre Eltern Muth, ihr das Brechmittel zu reichen, welches ich drey Tage vorher vergeblich empfohlen hatte. Es führte eine gewaltige Menge lauchgrüner Galle ab, und Fieber und Gichter wurden so unmerklich, daß alle Umstehende die geschehene Genesung glaubten. Allein vom fünften Tage an ward die Krankheit wieder deutlicher, bis der Rest der Materie verdinnt und durch Klystiere abgeführt war. Indessen waren die Ausleerungen zu spät veranstaltet, daß nicht ein Theil der verdorbenen Galle Zeit gehabt haben solte, aus den Gefäßen des Unterleibes in die umlaufende Masse des Blutes fortgetrieben zu werden. Denn

an eben dem Tage, da durch Klystiere die lezten Anfälle der Gichter abgetrieben wurden, brach der Friesel aus, und bald darauf die Wassersucht der Haut, welche auch diesmal nicht eher sich verlohr, als das Oberhäutchen abgelediget, die Mündungen der Gefäße durch Vereuterung von der reizenden Schärfe befreyet, und dem Wasser offene Wege gemacht waren.

Der Rheumatismus, der sie mit der Gallenkrankheit vereinigte, war algemein. Die Kranken litten im Nakken, Rükken, Lenden und in allen Gliedern grausame Schmerzen. Das geringste Bestreben die Lage der Glieder zu verändern, erregte die grausamste Pein, die sie durch wehmüthiges Aechzen, oder durch verzweifelndes Schreyen zu erkennen gaben. Alle beschwerten sich über Bitterkeit des Mundes, Uebelseyn, Herzweh, Neigung zum Erbrechen, Spannen, Drukken und Aufschwel-

schwellen des Magens, Kopfschmerzen, Schwindel, Verdunklung der Augen, Sausen der Ohren und anwandelnde Ohnmachten. Ihr Puls war nicht den ganzen Lauf des Fiebers durch von gleicher Beschaffenheit. Im Anfang desselben war er hart und heftig, aber hernach weich und schwach, so oft die Empfindlichkeit des Magens und andere Erscheinungen zu erkennen gaben, daß die Galle in Aufwallung gerathen und durchzubrechen geneigt sey. Die Zufälle der Entzündung und der angehäuften oder verdorbenen Galle wechselten also dergestalt ab, daß wenn jene durch Aderlassen und kühlende Mittel gemäsigt waren, diese allmählich über Hand nahmen, und wenn diese auf Brechmittel oder Laxanzen abgenommen hatten, jene wieder zurükke kehrten. — Die Aderöfnung brach nicht nur die Gewalt des Fiebers und der Schmerzen, sondern sie beförderte auch die gute Wirkung der abführenden Mittel, welche

fast

fast fruchtlos zu seyn schienen, ehe noch die Menge des Blutes verringert worden war. — Wenn der Rheumatismus zurükkehrte, unerachtet reichlich Blut vergossen und gehörig abgeführt worden, auch der Abfall des Fiebers sehr beträchtlich war, dazumal haben Blasenzüge und innerliche auflösende Mittel gute Dienste gethan. — Vornehmlich hat der Kressezukker, das mineralische Kermes, Salmiak, Salpeter, Hirschhornsalz, Kampfer, die Senekawurzel sich unvergleichlich wirksam und heilsam erwiesen. — Rükfälle, die ich bey unfolgsamen Kranken zum zweyten und drittenmal gesehen habe, hat die peruvianische Rinde verhütet.

Wenn die Krankheit die Larve des Seitenstichs genommen hatte, so waren bey den gewöhnlichsten Erscheinungen des Fiebers, stechende, heftige, aber unbeständige Schmerzen in den Seiten oder auf der

Brust, Husten und Auswurf gegenwärtig. Der Auswurf war anfänglich schleimicht und durchsichtig oder wasserhell, mit blutigen Striemen bezeichnet, hernach aber grün gefärbt. Im Abfall des Fiebers verschwand almählig Blut und Galle und der Auswurf erhielt die Gestalt des Euters. Verschwand aber plözlich der grüne Auswurf, so ward die Krankheit tödend. — Obschon alle pleuritische Kranke Merkmale verdorbener und ergossener Galle vor Augen legten, so geschah dieses doch nicht bey allen in dem gleichen Alter der Krankheit. Einer klagte bittern Geschmak, Ekkel, Magendrukken an, noch ehe das Fieber sich entzündet hatte, ein anderer brach im ersten Angrif des Fiebers Galle aus, ein anderer, nachdem die Zufälle der Entzündung eine Zeitlang gedauert hatten. Gallichte Abweichungen erfolgten niemals früher, als wenn die Krankheit ihre Höhe erreicht, oder wenn sie bereits zu fallen angefangen hatte. Die-

jeni-

jenigen, welche nicht zu rechter Zeit die rechten Mittel brauchten, starben am Brand irgend eines Eingeweides, welches die Menge einer dahin abgesezten scharfen und zähen Galle gleichsam erstikte. Aeuserste Entkräftung, Todenkälte der Glieder, klebrichte kalte Schweise, leichenhafte Farbe und Züge des Angesichtes, Abreden, aßhafter Hauch des Mundes, bange Unruhe, ängstliches Athmen, äuserst schwache, zitternde ungleiche Pulse, Meteorismus und häßlicher Durchfall, kamen eilfertig zum Vorschein und kündigten ungestüm den Tod an.

Ich fand beynahe die gleiche Heilart im Seitenstich nüzlich, die ich dem Rheumatismus entgegen gesezt habe. Ich hieß die Ader öfnen, verordnete kühlende, Galledämpfende und abführende Mittel, hernach Kermes, Spiesglaskalk, nur die Brechmittel und ein paar andere oben genente

Arz=

Arzneyen lies ich weg, gab aber mit ungemein glüklichen Erfolge, Opiate, wenn am Ende des Fiebers der unnüze Husten die Ruhe stöhrte, der zuweilen anhielt oder zunahm, wenn die Krisis vorüber und die Genesung angefangen war. — Ich will hier ein paar einzelne Fälle auszeichnen.

Ein Mann von vierzig Jahren, der seit langer Zeit Husten hatte, fiel nach Erkältung auf der Reise in ein hiziges Fieber. Gleich in der ersten Nacht fand sich Seitenstechen und Erbrechen ein. Er ließ am zweyten Tage zur Ader und trank fleißig Limonade. Am fünften Tage gegen Abend liessen die Schmerzen sehr viel nach, er warf braun, und nach einer bangen, schlaflosen Nacht lauchgrün aus. Am sechsten Tage verlangte er Rath von mir. — Ich frage seine Wärter aus und erfahre noch, daß er in der verwichenen Nacht im Kopf verwirrt gewesen sey, und wenig ge-

trun-

trunken habe, ob er wol recht sehr viel Hize gehabt habe. Ich sah ihn sehr entkräftet liegen und ununterbrochen schlummern, mit halb offenen Augen, kurz, schwach, schnell und röchelnd athmen, oft matt und vergeblich husten. Seine Hand war mäsig warm, feuchte, sein Puls schwach, weich, geschwind, ungleich, seine Farbe gelbgrün, seine mit gelbgrünen Leim beschmuzte Zunge zitterte und stammelte. Er phantasirte, so oft seine Sinne nicht gemahnet wurden, und schluchzte und trank mit Widerwillen. Ich bemerkte ein Springen der Sennen, ein Gurren im Bauche. Sein Leib war verschlossen, sein Harn dikke, trüb, gelb. In der rechten Seite unter den kurzen Rippen klagte er noch stumpfe Schmerzen, welche der Angrif vermehrte. — Die erste Arzney, die ich ihm vorgeschrieben hatte, noch ehe ich von seiner Krankheit hinlänglich unterrichtet war, bestand aus Oxymel und einfachen destillirten Brustwassern.

Ich

Ich trug aber jezt kein Bedenken ihm noch abführende Mittel zu geben, zumal solche, die zugleich der Fäulnis Abbruch thun und die Kräfte unterstüzen konten. Ich hieß ihn also in abgesezten Priesen eine Mixtur nehmen, welche aus Chamillenwasser saueren Weinstein, Magnesie, Rhabarber und Fieberrinde gemischt war, und schrieb ihm zum Trank eine Tisane vor aus Scorzener-Sauerampferwurz, Süßholz und ganzen Citronen. — Er hatte hierauf fünfmal Oefnung und fand sich merklich erleichtert. Am siebenden Tage nahm die Hize zu, die nicht ein Produkt der Lebenskräfte, sondern der Fäulnis ist, ob gleich ich durch Eßig, versüßte mineralische Säueren u. s. w. den Fortgang derselben einzuschränken bemühet war. Am achten Tage sehr frühe hörte der grüne Auswurf plözlich auf, der Kranke gerieth in anhaltenden Wahnwiz und starb am Anfang des neunten Tages, nachdem Zükkungen und wieder Willen erfolgte Stühle den nahen Tod verkündiget hatten.

Eine Frau von gleichem Alter hat einige Tage Müdigkeit, Mißappetit, Schauer und bekomt zulezt ein hiziges Fieber, welches gleich zu Anfang mit Seitenstechen verknüpft ist. Sie nimmt am vierten Tage ein kühlendes Laxatief, und findet den Schmerz sehr verringert. Am fünften Tage entstehen unter der rechten Brust heftige Schmerzen. Sie athmet schwer, hustet und wirft Blut aus. Ich besuche sie noch an eben dem Tage und fühle den Puls voll, stark und schnell. Ihr Angesicht glühet, ihre Zunge ist trokken und rein. — Ich befehle ihr die Ader am Arme zu öfnen. Der Schmerz nimt ab, so bald eine gute Menge Blut gelassen ist. Sie braucht hernach Sauerhönig mit Salpeter und mineralischen Kermes, und trinkt Thee von Hollerblüthe, Klitschrosen, Malva u. s. w. Am sechsten Tage bekomt sie Leibreisen, das sich aber bald mit einigen freywilligen Abweichungen endiget. Die folgende Tage

wird

wird das Blut im Auswurf blaß, der Auswurf wird euterhaft. Am neunten Tage steigt die Hize, es entstehen stechende Schmerzen mitten auf der Brust, ein beschwerlicher Husten stößt Schleim mit blassen blutigen Striemen und lauchgrüner Galle gemischt aus, die Zunge ist mit grüngelben Unrath bedekt, Angesicht und Augen sind gelb gefärbt. — Ich ließ doch nicht Blut, weil der Schmerz sie erst vor wenig Stunden angefallen hatte, und weil ich glaubte, daß folgende Mittel den Fortgang der Entzündung verhüten werde, indem es die Ursache desselben vertilget. Sie nahm viel Weinsteinsäure mit Himbeersaft in frischem Wasser. Am zehnten Tage fand ich, daß die Hize sehr abgenommen hatte, aber die Brust war noch nicht frey von Schmerzen, und der Kopf schien von Stupor eingenommen zu seyn. — Statt der Weinsteinsäure ließ ich tartarisirten Weinstein unter das Tränkchen mischen, den ich in Gallenkrankheiten

immer nüzlich gefunden habe, und die Brust mit Schierling und Chamillenblumen, in Milch gekocht, bähen. Am zwölften Tage war der Auswurf dem gekochten näher. Blut und Galle darinnen fiengen an unsichtbar zu werden. Fieber und Schmerz war kaum merklich, die Zunge rein und feuchte. — Am vierzehenden Tage klagte sie, daß sie die ganze Nacht durch der Husten gequält und vom Schlaf abgehalten habe, weil ein äuserst zäher Schleim tief in der Brust size. Ich schrieb ihr die Ammoniakmilch vor, mit Meerzwiebeleßig, Honig und mineralischen Kermes. Dieses Mittel schafte zwar viel Schleim aus der Brust, aber der Husten blieb hartnäkkig und beschwerlich, bis ich vom funfzehenden Abend an Diakodiensyrop gab, der ihn erst besänftigte und bald sicher bezwang.

Diese unter mannigfaltigen Gestalten sichtbare Krankheit verschwand mit dem Anfange

fange des Sommers, und weder Durchfälle noch Dysenterien rükten an ihre Stelle. Aber mit dem Herbste erschienen hier und da Fieber, dem Ansehen nach mehr inflammatorischer Natur, einige mit, andere ohne Lokalentzündungen.

Obschon in diesen Herbstfiebern der Charakter der Gallenfieber nicht so deutlich zwischen den Zufällen der Entzündung durch schien, auch selten offenbare Zeichen eines unreinen Zunders in den ersten Wegen wahrzunehmen waren, so fand ich doch die Ausleerungen im ersten Zeitraume der Krankheit nüzlich, weil sie das Fieber schwächten, die Schmerzen linderten und die Diarrhoe verhüteten, welche mit Gefahr entstand, wenn die Krankheit ihre Höhe erreicht hatte. — Ich erinnere mich einer Jungfer von etlich und zwanzig Jahren, welche nach drey sehr starken Aderläsen immer heftiger Fieber, mit tobenden Pul-

sen, mühsamen Athmen und grausamen Kopfschmerzen, auch nach dem dritten Tage eine Entzündung im Halse bekam, aber auf ein tüchtiges kühlendes Laxatif augenscheinlich erleichtert wurde.

In der Nachbarschaft sah man wirklich irreguläre nachlassende Fieber, die vorzüglich durch abführende Mittel geheilt wurden. So gar sind manche, die vorlauffende Zufälle desselben Kopfweh, Schmerzen im Nakken, kleine Schauer, Müdigkeit, geringe Eßlust gehabt, und um vorzubauen Brechmittel oder Purganzen genommen haben, ohne weitere Folgen zu empfinden, genesen.

Auch im Fortgange des Fiebers waren Abführungen noch zuträglich. Doch da die Durchfälle gefährlich waren, wenn die Krankheit auf ihrer Höhe stund, so hielt ich nicht für sicher weit hin auf Ausleerun-

leerungen zu bestehen, damit die reizende Materie nicht nach dem Darmkanal gelokt werden möchte, zu einer Zeit, da sie zur Aussonderung noch unfähig seyn könte. — Die Durchfälle, welche vor der Koktion freywillig erfolgten, waren von Ermattung, Empfindung innerlicher oder äuserlicher Kälte, Zükkungen der Glieder, Stupor des Hauptes begleitet, und diese Zufälle gaben deutlich zu erkennen, daß eine rohe und brandige Versezung nach den Gedärmen geschehen sey. Auch waren die Stühle, welche im Anfange des Fiebers sich einfanden, oder zu rechter Zeit von Arzneyen gemacht wurden, erstlich gelb, gallicht, gehakten Eyern ähnlich, hernach wässericht, welches unstreitig beweißt, daß behutsame Ausleerungen nüzlich, und wiederholte oder starke Laxanzen schädlich werden mußten. — Hingegen waren diaphoretische Mittel, Eßig, oder Samenmilch mit Schlangenwurz, oder Kampfer, oder mineralischen

Kermes, oder Spiesglaskalk, Minderers Salzgeist u. d. g. nüzlich, so bald die Gedärme vorsichtig gereiniget waren, nicht darum allein, daß sie die Ausdünstung befördern, sondern auch daß sie den gleichförmigen Umlauf des Blutes begünstigen, die Hize mäsigen und die Koktion erleichtern. — Allerdings aber ist die Aderöfnung und überhaupt die der Entzündung entgegengesezte Heilart nicht ohne Nachtheil des Kranken verabsäumet worden.

Diese Art inflammatorischer Fieber habe ich bis gegen das Ende des Weinmonats beobachtet. Noch in eben dem Monate übernahm ich die Besorgung zwoer Weibspersonen, die an hizigen Fiebern niederlagen, welche vor allen vorhergesehenen meine Aufmerksamkeit rege machten. Die scheinbare Gelindigkeit der Fieber in ihrer ersten Periode, die Disharmonie der Zufälle, die Verborgenheit der nähern Ursachen

des

des Uebels, die Art der abgezielten oder erfolgten Krisis, die seit fast zwey Jahren anhaltende Beschaffenheit der Dinge, die in unsere Gesundheit wirken, hießen mich mit ihnen den Anfang einer fatalen Seuche vermuthen, welche die ganze Seele des Beobachters fordere, weil Epidemien gemeiniglich von der Regel abweichen und mit Dunkelheit umfasset sind.

Die eine der zwo Weibspersonen war eine Jungfer von ungefehr zwanzig Jahren. Sie bekam Schmerzen auf beyden Seiten des Kopfes in der Gegend der zizenförmigen Hervorragungen, welche am Seitenhalse herunter sich bis auf die Schulter erstrekten, und fiel bald darauf in ein Fieber, so zwar an sich geringe war, aber große Zufälle hatte. Denn sie war sehr unruhig, ängstlich und vom fünften Tage an in der Nacht zuweilen wahnwizig. Am 7. Tage fand ich ihre Sinne stumpf, ihre

Pulse weich, klein und nicht sehr geschwinde. Im Anfange der Krankheit war sie durchfällig, aber seit drey Tagen verstopft. Indessen hielt ich vor besser sie zu beobachten, als auf geradewol ihre Natur in Bewegung zu sezen. — Daher verordnete ich blos von einem Salztränkchen alle 3 Stunden eine mäßige Priese zu nehmen, und den Angus von gebähten Brod und frischen Citronenscheiben zu trinken. Den 8. Tag bekam sie Gichter. Da sie wieder bey sich war, klagte sie über unaussprechlichen Schmerz in der Herzgrube. Auf ein Klystier fühlte sie Erleichterung. Ich gab ihr also noch an demselben Tage Senneblätterthee mit Salz und Manna, welcher verschiedenemale nüzlich den Leib öfnete. Der Schmerz in der Herzgrube verschwand. — In den folgenden Tagen phantasirte sie zuweilen. Sie nahm alle 3 bis 4 Stund einen Löffel voll Kampfermilch. Am 11. Tage, da ich auswärts war, fiel sie in eine hef-

heftige Raserey, die mehr eine ungewöhnliche Empfindlichkeit und unanständige wilde Aeuserungen derselben, als die Herrschaft der Phantasie zum Grunde hatte. Gegen Morgen ward sie ruhig und hatte starke anhaltende Schweiße, mit welchem zugleich Friesel ausschlug, und Zeichen der Koktion im Harn erschienen. Das Fieber war weg. — Aber nach dem 13. Tage wurde sie niedergeschlagen, furchtsam und bey dem geringsten Anlaß erschrokken. Sie weinte und heulte, und fand allein in dem Schooß ihrer Mutter einigen Trost. Ich befürchtete eine Melancholie von der Versezung des Ueberrests der Fiebermasse, und ließ sie darum einigemal Purganzen nehmen, und Zugpflaster hinter die Ohren und auf einige Stellen des Kopfes legen, wo die Haut roth und aufgeschwellt schien. Diese Stellen sammelten Euter in Menge und von häßlichem Geruch. Auch ward sie von der Schwermuth frey, so bald die Euterung deutlich war.

Die

Die andere Patientin war über 40 Jahre alt, groß, robust und blutreich. Sie überfiel auf der Straße eine Schwachheit, nachdem sie vorher über den unvermutheten Anblik eines Leichnams heftig erschrokken war. Von der Zeit an hatte sie Frost und einseitiges Kopfweh und Schmerzen im Halse, hernach bittern Geschmak, wechselsweise Hize und Schauer und Schwere auf der Brust. Den zweyten Tag, seitdem sie liegerhaft worden war, fühlte ich den Puls zwar etwas schneller, aber sonst dem natürlichen gleich. — Ich befahl ihr dem ungeachtet die Ader zu schlagen. Am 3. Tag war der Puls schwächer. Sie nahm die eine Hälfte eines Brechmittels, die ein paarmal wirkte, aber die Wirkung schien ihr zu beschwerlich um sich zur zwoten Hälfte zu entschließen. Der bittere Geschmak hielt noch an. Ich gab ihr die Weinsteinsäure mit Oxymel. Auch diese ließ sie meist ungebraucht stehen, weil sie wähnete, daß der

bit-

bittere Geschmak darauf zugenommen habe. Den 5. Tag fand ich den Puls bey gleicher Geschwindigkeit wieder stärker. Die übrigen Zufälle dauerten fort, nur die Schauer hatten nachgelassen. Die Hize war ausen und innen erträglich. — Ich befahl ihr, ob sie schon Lust zu essen hatte, nur Gerstenbrühe, Habergrüze und ähnliche Suppen zu geben, und statt aller Arzney schrieb ich eine Tisane vor aus dem Dekokte der Scorzener-Queckenwurz, Gerste, Süßholz mit viel Saft und Syrop von Citronen säuerlich gemacht. — Die Krankheit blieb bis auf den 11. Tag beynahe in gleicher Höhe, beynahe sage ich, denn die Klagen über Kopfschmerzen und Bitterkeit des Mundes wurden undeutlich und unbestimt, weil sie ihren Zustand zu mißkennen anfieng. Beständiger aber wieß sie auf den Kehlkopf hin, wenn ich nach ihren Empfindungen forschte, doch konte ich weder Schwürigkeit im Schlingen, noch Entzündung oder Ge-

Geschwulst im Halse entdekken. — Am 11. Tage schwoll die Zungendrüse der rechten Seite hoch auf. Die bisher rothe mit rothen Wärzchen besezte Zunge ward dik bleyfarb, halb von dem Oberhäutchen entblößt. Zäher heller Speichel floß häufig aus ihrem Munde. Sie erzählte mir stammelnd, indem sie sich im Bette aufrichtete, daß sie nun keine Schmerzen mehr habe, daß sie sich ganz wakker befinde. Aber obgleich der Harn, der bisher roth, hell und roh war, ein feines Gewölke durch seine ganze Masse sehen lies, so war doch ihre Erzählung, wenn ich auch die Beschaffenheit ihrer Zunge übersehen hätte, darum unglaublich, weil der Wahnwiz beständiger wurde, und Pulß und Angesicht unverändert blieben. Vielmehr hieß diese Versezung einer unreifen Materie, alles Böse befürchten. Wirklich fiel sie auch bey immer gleichem Grade des Fiebers und der Kräfte in unaufhörlichen Wahnwiz, suchte die Flucht und

be=

beschmuzte ihr Bette und ihre Wege mit häßlichem Abgang, der ungewarnt häufig erfolgte. Am 14. Tage lag sie stille und sinnlos, athmete schwerer als vorhin, und hatte stärkere Pulse. Am 15. Tage starb sie apoplektisch. — Vom 11. Tage an wurden bey der Tisane, die stärkere Vitriolsäure gebraucht. Einige andere Mittel, welche hernach versucht worden sind, nenne ich hier nicht, um unnöthige Weitläuftigkeit zu vermeiden.

3.

Nachrichten zu der Geschichte des epidemischen Fiebers.

Die Krankheit äuserte sich durch Müdigkeit, geringe Eßlust, Schmerzen im Haupte, Nakken und Rukken, geheime Bangigkeiten, nächtliche Unruhe, Niedergeschlagenheit. Diesen Zufällen folgte das Fieber nach ungewissen Zeiträumen, hier früher und da später.

Einige empfanden Schauer, die ihre Glieder überliefen, andere Frost, der zuweilen so heftig war, daß er den Leib erschütterte und Zähnklappen verursachte. Insgemein hielten die Schauer einen oder zween Tage durch an, doch habe ich auch Kranke gesehen, welche am vierten, ja am sechsten Tage noch Fröstelн gehabt haben.

Die

Die Hize war überhaupt nicht groß. Vorzüglich nahm sie den Kopf ein, bey einigen auch den Nakken. Daher war das stärkere oder schwächere Glühen des Angesichtes ein so beständiges Symptom der Krankheit, daß, wenn die übrigen Erscheinungen mit ehemaligen Zufällen der Patienten verglichen, mich über die Natur des gegenwärtigen Angrifs im Zweifel gelassen haben würden, dieses Phänomenon allein für die Epidemie entschieden hat. Diese dem Temperament wenigstens, oder der Idiosynkrasie widernatürliche, oder dem Grade des Fiebers nicht entsprechende Röthe des Angesichtes war oft den ganzen Lauf des Uebels durch sichtbar, es mochte die Genesung erfolgen oder der Tod, es mochten noch einige Kräfte vorräthig, oder ein gänzlicher Mangel derselben augenscheinlich seyn.

Die Entkräftung war nicht bey allen Kranken gleich groß. Einige giengen in

den ersten Tagen noch umher, andere konten sich nicht aufrecht erhalten, so bald das Fieber ausgebrochen war. Einige stunden die ganze Krankheit durch fast ohne Beyhülfe aus, um an einem andern Orte des Zimmers ihre Bequemlichkeit zu suchen, andere konten kaum im Bette sich aufsezen, oder einige Minuten sizend erhalten. Auch war die Größe der Entkräftung nicht nach der Größe der andern Zufälle abgemessen.

Die Pulse waren entweder natürlich voll und gleich, aber etwas schneller, oder sie waren bey ein wenig mehr Geschwindigkeit klein, schwach, weich, wenigstens nicht deutlich hart.

Das Athmen war frey und leichte, doch zuweilen seufzend, wenn das Fieber nicht eine andere Gestalt angenommen hatte.

Die Zunge der meisten Kranken war roth, mit rothen Warzen besezt, ein wenig trokken, aber rein ohne übeln Geschmak. Der Dunst war geringe. — Die Kranken hatten weder Ekkel, noch Erbrechen, noch Durchfall, einige wenige ausgenommen, da das Ausgesonderte natürlich, oder grün, oder gelb mit kleinen Klümpchen vermischt war.

Der Harn war bey einigen roth, aber hell, bey andern Goldgelb, oder Strohgelb ohne Inhalt.

Die Haut der meisten Febricitanten war natürlich weich. Selten dämpfte sie, und niemals gleichförmig. Kopf und Halß und Rukken litten die stärkste Ausdünstung. — Einmal habe ich in der ersten Woche triefende Schweiße gesehen, die kritisch zu seyn schienen. Allein das Fieber lößte sich nicht volkommen, und der Kranke bekam nach 14 Tagen einen Rukfall.

Der Appetit war insgemein dahin. Die Kranken nahmen nur auf dringende Vorstellungen ihrer Freunde einige Löffel oder Bissen, wenn es ausgesuchte Speise war. Einige aßen doch ungezwungen ein paarmal täglich leichte Speisen, und einige wenige nahmen, was ihnen angeboten wurde, mit scheinbaren Appetit, auch wol mit heißer Begierde. Aber diese leztere waren tobsüchtig.

Alle epidemische Kranke litten Kopfschmerzen. Einige klagten einseitiges Kopfweh, andere stechende, unbeständige, wie von Nadelstichen erregte Schmerzen, andere Spannen und Drukken hinter beyden Ohren, und Ohrensausen. Viele hatten drukkende Schmerzen an der Stirne, viele am Hinterhaupte, viele beschwerten sich zwar über Kopfweh, wußten aber den Ort nicht zu bestimmen, der hauptsächlich litte. Leztere legten die Hand irgendwo an, um

die

die leidende Gegend zu zeigen, aber in dem sie dies thun wolten, so waren sie unentschlossen, ob es nicht eine andere sey, und rükten mit der Hand weiter. Ich habe indessen auch solche gesehen, die vom Anfange her nur Schwindel klagten, oder dikkes, dummes, eingenommenes, schweres Wesen des ganzen Hauptes.

Auch haben nicht alle Kranke im Nakken oder Rukken Schmerzen gehabt. Einigen hat der Halß wehe gethan, aber ohne Entzündung, ohne Hinderung im Schlingen oder Sprechen. Einige fühlten Gliederreißen, so wie es oft in hizigen Fiebern wahrgenommen wird.

Die Schmerzen aller erzählten Arten dauerten bis an die Höhe des Fiebers. Aber ich erinnere mich auch Kranke besorgt zu haben, die noch im Abfall desselben Schmerzen an der Stirne gehabt haben.

Das aus der Ader gelassene Blut wies kein Merkmal der Fäulnis auf. Es sah mehrentheils natürlich aus. Einigemal war es mit einem weisen, oder weisgelben dinnen Felle bedekt, ob wol aus andern Erscheinungen keine Entzündung zu schliessen war. Ich habe aber das Blut natürlich, ohne die geringste Spur der inflammatorischen Dekke gesehen, auch wenn Zeichen sichtbar waren, aus welchen man eine Lokalentzündung erkennen will.

Der Charakter des epidemischen Fiebers verbarg sich zuweilen, in der ersten Periode desselben unter Erscheinungen, welche dem hizigen Rheumatismus, der Peripneumonie oder dem Seitenstiche gewöhnlich sind. Und diese Kranke hatten Schmerzen, die den Ideen jener Uebel entsprachen, schnellere, völlere Pulse, Husten, Schwürigkeit im Athemholen. — Auch weiß ich, daß katarrhalische Zufälle den Anfang des

epidemischen Uebels undeutlich gemacht haben.

Schon im ersten Zeitraume der Krankheit ward eine gewisse Steifheit des Geistes bemerkt. Die Patienten hatten Mühe, das, was man ihnen sagte, zu begreifen, oder fertig zu beantworten. Sie waren ohne Gedanken, indem sie in Gedanken vertieft schienen.

Zwischen dem fünften und siebenden Tag gewan die Krankheit eine andere Gestalt. Bisher giengen die Patienten noch in ihrem Hause oder Gemach umher, oder verliessen doch jezuweilen das Lager; bisher war die Seele, zwar weniger fertig zu ihren Verrichtungen, doch frey in der Wahl ihrer Vorstellungen; dazumal aber nahm die Entkräftung bey allen, obwol in verschiedenen Verhältnissen zu, und heftete die Kranken an das Bette; dazumal fieng die

Seele an der Phantasie zu dienen. Von dieser Zeit an zähle ich die zwote Periode des Fiebers.

Die Pulse wurden schwächer, und zuweilen so matt, daß sie kaum noch zu fühlen waren. Manche Kranke lagen wie Bley so schwer auf ihrem Lager, und wurden mit Mühe von den Wärtern aufgehoben oder zurecht gelegt. Einige legten sich, wenn sie erhoben worden waren, alsbald wieder hin, weil sie eine Ohnmacht anwandeln sahen. Der Verlust der Kräfte stieg aber doch bey dem größern Theil der Patienten nicht auf den hohen Grad. Manche waren in dieser zweyten Periode noch im Stande, mit einiger Unterstüzung aufzustehen und, wiewol mit wankenden Füssen, etliche Schritte zu machen. Andere konten wenigstens im Bette aufsizen, oder sich selbst eine andere Lage geben, obschon der Puls indessen schwächer zu werden oder

zu zittern anfieng. — Der Athem wurde, so wie es die Entkräftung mit sich brachte, schnell und klein.

Den Wahnwiz kündigte der Verlust des Gedächtnisses an, und der starre Blik des Auges. Der erste Grad desselben war die Leichtigkeit in Phantasien zu gerathen, wenn es stille umher oder ein Schlummer nahe war, — und eine noch überwindliche Schwürigkeit sich vom Phantasma loszureisen, wenn die Sinne oder das Gedächtnis angestrengt wurden. — Im andern Grade ward es dem Patienten schwer, die innere Empfindung zu verdunkeln, obgleich die äusere Sinne noch Vorstellungen zu erregen vermochten. Er verband das Phantasma mit der äusern Empfindung, bis verstärkte und wiederholte Eindrükke auf ihre Organe ihm seinen Irrthum auf kürzere oder längere Zeit einsehen lehrten. Auch freywillige Veränderungen im Leibe unter-

brachen den Wahnwiz, die häufiger als zu andern Zeiten in den Morgenstunden sich ergaben. — Nicht alle Kranke schienen zum zweyten Grade des Wahnwizes aufzusteigen, und manche schienen nur stupider zu werden, oder eine Schwäche ihrer sämtlichen Seelenkräfte zu leiden. Einige wenige verfielen in eine wahre Tobsucht. Sie phantasirten ununterbrochen fort, und ohne die Vermuthung zu geben, daß die Vorstellungen den äusern Gegenständen nur im geringsten Theil entsprechen.

Das Fieber ward im zweyten Zeitraume noch geringer, die Zunge aber dem ungeachtet braun oder weiß überkleidet. — Der Durst nahm zu. Wiewol auch hier Ausnahmen zu bemerken waren. — Bey einigen ward die Haut feuchte, oder es brach auch, zumal gegen Morgen, an den obern Theilen ein Schweiß aus, der unnüz zu seyn schien, wenigstens keinen Nachlaß

der

der Zufälle bewirkte. Einige hatten bey dem, daß die Krankheit höher stieg, und die Entkräftung wuchs, starke Schweiße.

Der Harn blieb hell wie er war, oder ward schwächer an Farbe. Mit einem Schein von Erleichterung habe ich ihn am 9. und 11. Tage trüb gesehen, und hernach bey der Fortdauer der Zufälle wieder hell, bis der Abfall kam. Auch rother Harn mit dikkem ungleichen Saze kam mir zu Anfang der zwoten Woche vor Augen, der hernach Inhalt und Farbe verlohr, und den am Ende der zweiten Woche erfolgten Tod vorher verkündigte.

Der Leib fuhr bey einigen fort flüchtig zu seyn, andere bekamen jezt erst durchfällige Oefnung, andere Verstopfung. Vielen ward der Leib natürlich geöfnet, wie in der ersten Woche. — Ich habe Kranke unter meiner Aufsicht gehabt, welchen

chen lebendige oder tode Würmer abgegangen sind.

Der Schlaf ward sehr unruhig und unterbrochen. Manche schliefen fast gar nicht. Ihr Schlaf war nur stille Verwirrung. Andere schlummerten mit halboffenen Augen, oder unter Bewegungen, die willkührlich zu seyn schienen.

Symptomatische Ausschläge, die Peschien und den Friesel, habe ich nur selten beobachtet. Die ich aber gesehen habe, sind beynahe alle in der zwoten Woche erschienen.

Wenn gegen das Ende der zwoten Woche die Schwäche der Pulse, die Entkräftung und der Wahnwiz, oder die Stupidität ihre höchste Stuffen erreicht hatten, alsdenn fielen einige in einen langen Schlaf, andere lagen mit offenen Augen in tiefem Schlummer, aus dem sie mühsam auf einige

nige Augenblikke ermuntert wurden, noch andere schienen wegen äuserster Fühllosigkeit oder Mattigkeit in den lezten Zügen zu liegen.

In diesen Gränzen der Höhe der Krankheit und ihres Absals beobachtete ich Kälte der Glieder, innerlichen Frost bey natürlicher Wärme der äusern Theile, Taubheit, tödliche Bleiche des Angesichtes, ein Poltern des Getränkes den Schlund hinab, Schluchsen, Zurükhalten des Harns, freywilligen Abgang desselben, Springen der Sennen, Zükkungen der Gesichtsmuskeln, Starrheit des Halses und der Augen, Federlesen, trokkenes Husten, röchelndes Athmen, Zurüktreten des Ausschlages u. s. w.

Noch während diesen zum Theil fürchterlichen Zufällen, dem unerwarteten Schlaf oder dem tiefen Schlummer oder der matten Fühllosigkeit, nahm die Krisis ihren Anfang.

fang. Es ergoßen sich über den ganzen Leib, doch mehr über die obern Theile, starke Schweiße, oder es erfolgten gallichte stinkende Stühle, oder es kam ein häufiger schleimichter Auswurf, und der Harn ward zugleich entweder aufgetrübt, oder legte auch einen röthlichen Saz zu Boden. Doch war die Mannigfaltigkeit der Ausleerungen nicht bey allen gleich groß, oder gleichzeitig. Nach einer unbestimten Zahl von Stunden oder Tagen erfolgte der Abfall der Krankheit, insgemein um den 14. aber auch um den 17. Tag derselben. Die Kranken fiengen an wieder zu sich zu kommen, Speise zu nehmen, und mit natürlichem Schlaf und Wachen richtiger abzuwechseln. Die Nase verlohr ihre Trokkenheit und die Zunge ihre braune oder weise Dekke.

Mit dem Abfall fängt die dritte Periode des Fiebers an, welche von verschiedener Dauer war, und verschiedene Erscheinungen umfaßte.

Bey

Bey einigen hielt der Schweis oder der Durchfall, oder der Auswurf einzeln oder vereinigt einige Tage an, bis die Blutmaße gereinigt und die Erholung ungehindert war. Andere bekamen in dieser Zeit noch den rothen oder weisen Friesel, andere Pusteln oder Abscesse am Haupte oder auch an andern Theilen des Leibes, vielen schlug eine skorbutische Kräze aus, ehe sie volkommen gesund wurden. Zweymal habe ich mit der Kräze zugleich Geschwulst und Bluten des Zahnfleisches mit faulen Hauch des Mundes beobachtet.

Es ist aber auch nicht ohne Beyspiel, daß die Genesung ohne einige sichtbare Ausleerung erfolgt ist. Ich denke hier an eine ehrbare Jungfer von vierzehen Jahren, welche die Krankheit in so hohem Grade hatte, daß man bereits an die Traueranstalten gedachte, da sie in der äusersten Entkräftung mit erstarreten Sinnen lag. Diese hatte nicht

nicht nur die ganze Krankheit durch keine merkliche Ausdämpfung, sondern ihre Haut war so gar immerhin offenbar trokken, ihr Harn blaßgelb, hell ohne Inhalt, ihr Leib verstopft.

Von allen erzählten Arten der kritischen Ausbrüche war nicht einer gegenwärtig, der für eine so große Krankheit, die erst am 17. Tage Zeichen der Besserung sehen ließ, nur einigermassen zureichend schien. Eine einige Pustel ließ sich nach dem zwanzigsten Tage an der Stirne sehen, die aber auch nicht euterte, sondern nur Schuppen abwarf. Selbst die von den spanischen Fliegen erregte Geschwüre haben nicht ausserordentlich geflossen. Ich habe im Gegentheil gesehen, daß solche Geschwüre länger und stärker geeutert haben, wo verschiedene häufige Auslerungen geschehen sind, ob schon die Krankheit von gleicher Dauer und Größe gewesen ist.

Das lauchgrüne Erbrechen einer bald sechzigjährigen Frau, und Grünspan gleichen Stühle einer Jungfer, habe ich unter die kritischen Ausleerungen gezählt, weil sie an kritischen Tagen und mit Erleichterung der Kranken erfolgt sind. Auch schloß ich einen kritischen Absaz in den Magen aus dem bittern Geschmakke und dem Drukken in der Herzgrube, welche ich nach dem Abfall des Fiebers beobachtet habe.

Nur diejenigen dem Friesel ähnliche Ausschläge waren kritisch, welche am Ende der zwoten, oder am Anfange der dritten Periode erschienen. Der frühe Ausbruch war entweder ein Symptom des Fiebers, oder eine Folge schlechter Besorgung.

Wenn die Krankheit tödlich war, so war sie es in der zwoten Woche, insgemein um den 9. oder 11. Tag. Doch sind mir Exempel von tödlichen Fällen nach dem 14. 20. Tage bekant. Unter den leztern aber ist,

so viel ich weiß, kein Fall begriffen, da die Hülfe der Kunst gesucht, oder heilsame Vorschriften gehörig befolgt worden sind.

Ob schon manche von dem epidemischen Fieber aufgerieben worden sind, so bin ich doch nicht hinlänglich von den tödlichen Zufällen derselben unterrichtet. Denn ich habe wenige von denen Kranken besorgt, die gestorben sind, und noch weniger selbst beobachtet. Ueberhaupt zähle ich unter denen, so meinen Rath verlangt haben, nur 4 bis 6 Tode. Ich will aber doch, was ich bey diesen tödlichen Fällen eigenes gesehen oder gehört habe, kurz erzählen.

Ein Mann von sechzig Jahren, korpulent und empfindlich, hatte bald zu Anfang seiner Krankheit starke, wo ich mich recht erinnere, durch Hülfe der Altonaischen Wundessenz beförderte Schweiße, die gleichwol nicht unnüz schienen, weil die Zufälle abnahmen. Indessen blieb die Eßlust gering,

die Kräfte schwach und der Geist muthloß, das Aussehen kachectisch. Vierzehen Tage ungefehr darauf, fiel ihn das epidemische Fieber auf das neue an, vielleicht nicht ohne Beywirkung der äuserlichen Ursachen. Sein Harn war anfänglich dik, hernach hell und dinne. Er kam bald in Verwirrung und athmete mit dem Bauche, da die Brust indessen kaum bewegt wurde. Am 11. Tage ward der Wahnwiz beständig. Ihm folgte unaufhörlicher Schlummer. Es starb am 13. Tage. — Ein vierzigjähriger Jude, der vorhin niemals krank gewesen war, sprach stammelnd, hatte Abneigung vor jedem Getränke, freywillige Stühle in der Höhe des Fiebers, und starb am 20. Tage. Nach dem Tode sahe man die rechte Ohrendrüse hart geschwollen und schwarz. — Ein junger Mensch war von dem fünften Tage an tobsüchtig, und verschlang begierig die Speise, die man ihm anbot. Am 10. Tage gieng der Friesel zurükke, der den Tag vorher aus-

geschlagen war. Er ward fühllos, hatte freywillige, unbewußte Stühle, und starb am 12. Tage. — Einer blutreichen Weibsperson von kaum 30 Jahren entgieng gelber stinkender Unrath am 10. Tage ohne ihr Wissen, Abends ward sie fühllos, von Gichtern gefoltert. Sie starb am 11. Tage. — Ein Weib von mehr als 50 Jahren fiel am Ende der zwoten Woche in den Stupor, klagte Schmerzen im Unterleibe, der auch aufgedehnt war. Harn und Unrath entgieng wider ihren Willen. Der Tod erfolgte im Anfange der zwoten Woche. — Ein Weib von 60 Jahren bekam gegen das Ende der ersten Woche intermittirende Pulse und den Stupor. Ihr Tod war apoplektisch und übereilte sie am 8. Tage, denn 3 Tage vorher besorgte sie bey leichten Zufällen der ersten Periode ihr Hauswesen noch.

Die Krankheit ist ohne Zweifel in einem gewissen Grade anstekkend gewesen. Nicht, weil

weil mehrere in einem Hause und in einer Familie sie gehabt haben, sondern weil oft, wenn eine Person krank gewesen, die übrigen im Hause hernach entweder zugleich oder nach kurzen Zwischenräumen, eine nach der andern krank worden sind. Auch ist von den vornehmern Einwohnern niemand von dem epidemischen Fieber angefallen worden, der nicht Amts- oder Freundschafts wegen Kranke besucht hat. Und deren waren allerdings wenige. Indessen weiß ich nicht, daß die Umstehenden oder Freunde oder Diener angestekt worden sind, wo reinlich Hauß gehalten worden ist.

Die Krankheit hat kein Alter verschont, und keine Leibesbeschaffenheit. Dem Anschein nach gesunde und dauerhafte Leute schienen größerer Gefahr ausgesezt zu seyn, als schwächliche. Selbst Greise von hohem Alter sind glüklich hindurch gekommen.

Die Epidemie war vom November bis in den Februar am ausgebreitesten und gefährlichsten. Sie hörte almählich auf. Die lezte Kranke habe ich im April besucht. Weiter reichen auch meine Beobachtungen nicht.

Während der Epidemie habe ich hin und wieder auch andere Fieber beobachtet, welche nichts von dem Charakter des epidemischen angenommen zu haben schienen, zum Exempel das in diesen Samlungen unter dem mißfallenen Namen des dikken beschriebenen Fiebers, am Ende des Hornungs, auch Brust- und Katarrhalsfieber, Pokken und Scharlachfieber, und zwar leztere beyde von schlimmer Art, im April und May.

4.
Heilart.

Zum Blutlassen habe ich niemals gerathen, wenn nicht Zeichen der Vollblütigkeit, im seltenen Fall, oder in einer Lokalentzündung zugezogen waren. Wo die Brust entzündet schien, habe ich ohne Nachtheil die Ader zum zweytenmal schlagen lassen. Doch hieß ich nur mäßige Portionen abnehmen, und nur in den ersten Tagen des Fiebers.

Allen ohne Ausnahme sind ausleerende Mittel vorgeschrieben worden, wenn nicht das Uebel seiner Höhe nahe war, ehe Hülfe gesucht wurde. Ich habe Brechmittel oder Laxanzen, oder beyde nacheinander gegeben. Jene, wenn das Fieber eben ausgebrochen war, diese, wenn am Ende der ersten Woche Rath verlangt wurde, Laxanzen nach den Vomitiven, wenn diese nicht zugleich Stühle gemacht hatten.

Anfänglich schrieb ich insgemein die Ruhrwurz vor, mit sauerem Weinstein oder Rhabarber versezt. Hernach, weil ihre Wirkung ungewiß war, that ich Brechweinstein hinzu, oder gab ihn auch allein, in Wasser aufgelößt mit Syrop oder Manna versüßet. — Zum Abführen brauchte ich fast immer ein Pulver aus Rhabarber und saueren Weinstein mit so viel Fieberrinde, entweder für sich allein, oder mit Tamarinden und Kassienmark in Lattwerchenform, oder mit einfachen destillirten Wassern und Manna gemischt.

Alle diese Mittel theilte ich in verschiedene Prisen, damit die Dose derselben nach ihrem Erfolge abgemessen werden konte.

Wenn in der zwoten Periode des Fiebers der Leib lange ungeöfnet blieb, so befahl ich ein Klystier zu geben, oder ein Stulzäpfchen zu nehmen. In der dritten Periode gab ich laxierende Tränkchen, Senneblätterthee, Tamarin-

rindendekokt, mit Salz oder Manna oder Rhabarber geschärft, wenn der Leib verschlossen, oder bey abgezielten kritischen Abweichungen träge war. Auch diesen sezte ich gerne die Rinde oder irgend ein stärkendes Mittel zu, Citronenöhlzukker, Pomeranzengeist, süßen Salpetergeist, Deumienthenfenchelwasser, Fenchelsamen, kleine Kardamomen u. s. w.

Nach hinlänglichen Ausleerungen habe ich sogenante temperirende Mixturen, oder Salztränkchen verordnet. Jene enthielten Salpeter, Mittelsalze, Krebsaugen, Spiesglaskalk, Sennerts Bezoarpulver, weises Marggravenpulver u. d. gl. — mit reinem oder destillirten einfachen Wasser abgerieben, und mit Citronensaft, Eßig, Sauerhonig, oder einem säuerlichen officinellen Syrop gewürzt. — Diese Mixturen erwählte ich, wenn die Kranken fliegende Hize, Aufwallungen des Blutes, Bangigkeiten, unruhige

Nächte hatten, im ersten Zeitraume des Fiebers.

Salztränkchen aber habe ich vorgeschrieben, wenn die Hize dem Kranken kaum empfindbar war. Sie waren vornämlich River's Tränkchen, Minderer's Salzgeist, insgemein mit Wasser verdinnt und einem den Umständen angemessenen Syrop versüßet, oder mit Sauerhonig, Fliedermus, oder abgekochten Säften säuerlicher Früchte vermischt. — Ueberhaupt war ich in diesem Alter der Krankheit mit Arzneyen nicht freygebig. Viele brachten es ohne alle Mittel hin, wenn ich die ausführenden wegnehme.

Diejenigen, welche Zufälle der Peripneumonie oder der Pleuresie hatten, ließ ich Salpeter, Spiesglaskalk, Sauerhonig, einfaches und squillitisches, auch Ammoniakmilch, Kermes nehmen, bis die Krankheit eine andere Gestalt gewan. — Dem trokkenen Husten entgegen, gab ich Säfte aus Honig,

Dia-

Diakodiensyrop, Süßholzsaft, arabischen Gummi u. s. w. bereitet. Auch habe ich nach geschehenen Ausleerungen auf die Waden, Seite, Brust oder Rukken spanische Fliegen zu legen befohlen.

Das gewöhnliche Getränke der Kranken war reines Wasser, Brodwasser, Gerstenwasser, eine Tisane aus Skorzenerquekkenwurz, Sauerampferwurz, Süßholz, feiner Gerste, kleinen Rosinen, — mit Citronen-Pomeranzenscheiben, säuerlichen Säften angenehm gemacht, — oder Mandelmilch, Suppen aus Brod, Reiß, Gerste, Haber, Gries und Obst war ihre Speise. Ich habe Fleischbrühe zu den Suppen erlaubt, auch dinnen Brey aus Brod, Bier, etwas Wein und Gewürz vorgeschlagen.

Wenn nach dem 5. oder 7. Tag der Puls schwach und die Kranken matt wurden, so habe ich fast immer Minderer's Geist in reichlichern Prisen gegeben, und zwar unter Rau-

ten= Deumenthen= Zimmt= Kordialwasser gemischt, und mit Zimmt= Nelken= Citronen= Pomeranzenshyrop, Oelzukker gewürzt.

Bey grösserer Entkräftung, oder anhaltendem Wahnwiz, oder Stupor, habe ich Kampfer mit arabischen Gummi und Weineßig abgerieben und mit Wasser verdinnt, oder in einer Samenmilch nehmen lassen. Zuweilen, wo die Schwachheit der Pulse, die Erstarrung der Sinne sehr groß war, habe ich der Kampfermilch Hirschhornsalz zugesezt. Auch habe ich in diesem Zeitpunkte den Bisam, die Alkermeskonfektion, den mineralischen Liquor unter Kraftwasser gemischt, nachdem mit der Schwäche der Pulse diese oder jene Zufälle, Mattherzigkeit, unwillkührliche Bewegungen, Schweise, durchfällige Oefnungen verknüpft waren.

In dem zweyten Zeitraume, zumal wenn das Herz und der Kopf mehr zu leiden anfiengen, wurden auf die Waden oder in den Nakken Blasenpflaster gelegt.

Wo

Wo der Wahnwiz anhielt und das Angesicht roth war, habe ich an die Ohren Blutigel zu sezen, oder am Hinterhaupt zu schröpfen befohlen.

Wenn der Wahnwiz aufhörte, aber die Entkräftung anhielt, und die Krankheit stehen zu bleiben schien; wenn die angefangenen kritischen Ausleerungen für unvolständig angesehen werden mußten, oder in Krankheiten ausarten wollten, — dazumal gab ich das Dekokt der Fieberrinde, allein oder mit dem Absud der Schlangenwurz, mit Eßig, Mineralsäure, Sekt, Rheinwein und andern herzstärkenden Dingen verknüpft; so ließ ich die Blasenzüge erneuern.

Ausser der Rinde und den andern eben genenten Mitteln machte ich im dritten Zeitraume von bittern Extrakten, Hofmanns balsamischen Visceralelixir, vom dänischen Brustelixir, von des Matthiolu's Lebenswasser, der Emulsion von kondirten Früchten — Gebrauch.

Das

Das Getränke in dieser Zeit war in Wasser aufgelößter Brodkreme, mit Pomeranzen- oder Citronensaft, Oelzukker gewürzt, weises Bier, Limonade mit wenig Wein, oder ein Julepp aus Eßig, Himbeerensaft, Granatensyrop und ähnlichen Dingen mit reinem Wasser oder Tisane bereitet.

Im symptomatischen Durchfalle habe ich die Heilart nicht verändert, wenn mich nicht alzuhäufige Ausleerungen üble Folgen befürchten hießen. Hinlängliches und angemessenes Getränke, vornehmlich Mandelmilch und Chamillenthee, Theebon mit Milch, auch weises mit Eydotter geschlagenes Bier, Gerstenschleim hielten ihn oft so lange in rechten Gränzen, bis die Krankheit abfiel. Mußte ich aber Verlust der Kräften, und Hindernisse der Koktion und Krisis daher besorgen, so gab ich Theriak, oder Mithridat in Minderer's Geist in einfachen Windwassern, oder Rhabarbertinktur mit Schakerillextrakte.

Ermattenden heftigen Schweisen habe ich die Vitriolsäure mit wenig versüßten Salpetergeist, durch Klitschrosen- oder Veilsaft und Wasser gemildert entgegen gesezt.

Dieses oder ein ähnliches Mittel habe ich auch denen gegeben, welche über innerliche Hize oder Brennen nach dem Abfall geklagt haben.

Wider Bitterkeit des Mundes und Drukken des Magens im dritten Zeitraume hieß ich die Weinsteinsäure mit und ohne Rinde brauchen.

In langwührigem Schluchsen nach dem Abfalle habe ich Mohnsaft, hernach Bisem und endlich Sekt vorgeschrieben.

Wenn der Friesel tief in der Haut saß, langsam ausbrach oder nach dem Ausbruch nieder saß, wenn die Sennen sprangen oder zitterten, und die Brust beklemmt, und der Puls ungleich war, so habe ich Kampfer,

Bisam,

Bisam, Bernsteinsalz, mineralisches Kermes, Schlangenwurz mit oder ohne Salpeter und Marggravenpulver, auch versüßtes Quecksilber gegeben und Blasenpflaster legen lassen. Aber dem Friesel ohne einem oder den andern dieser Zufälle habe ich in der Kur keine eigene Anzeige zugestanden. Auch bey dem symptomatischen Ausschlag der Petetschen habe ich die algemeine Methode nicht verlassen.

In der trokkenen skorbutischen Kräze, welche dem Fieber folgte, habe ich nach nöthigen Abführungen die Extrakte von Alant, Löffelkraut, Fieberklee in Deumenthen-Erdrauchwasser aufgelößt und mit Vitriolgeist gesäuert, brauchen lassen. Einige haben hernach auch Schwefel- oder Merkurialsalben erhalten.

5.
Erfolge der Arzneyen ꝛc.

Die Aderöfnung hat in den bestimten Fällen der Vollblütigkeit und der scheinbaren Lokalentzündung, die Beklemmung der Brust, die Schwere und Betäubung des Hauptes vermindert. Aber diese Erleichterung ward unsichtbar gegen den zweyten Zeitraum des Fiebers. — Die Schmerzen der Brust aber, die zwar an sich erträglich waren, hat auch eine zwote Blutlüstung nicht gemildert.

Weder Brechmittel noch Laxanzen haben den Lauf der Krankheit verändert, oder die Dauer derselben verkürzt. Sie hielt nach den regelmäßigsten Bemühungen die ersten Wege rein zu machen, ihre Perioden, und kam endlich auf die Höhe, auf welche sie, sich selbst überlassen, gekommen ist. Alle eigene Zufälle derselben in der ganzen Größe,

in der sie je beobachtet worden sind, erschienen zu ihren Zeiten, und erreichten ihr Alter, selbst in denen Fällen, da das Uebel sonder Zweifel von einer jüngst geschehenen Anstekkung hervor gebracht worden war. Auch symptomatische Diarrhöen sind durch tüchtige im ersten Zeitraume veranstaltete Ausleerungen nicht immer verhütet worden. — Daher scheint allerdings eine Rechtfertigung unserer Heilart nöthig zu seyn.

Die Methode im Anfange der Fieber, zumal der epidemischen, die nicht in die Klasse der einfachen inflammatorischen gehören, Ausleerungen zu veranstalten, entschuldigt der Schlendrian handwerksmäßiger Praktiker, und billigt die Vorschrift wahrer Aerzte. Aber ohne Eigensinn kan man die Bestimmung der Gattungen und Arten der Fieber fordern, wo Ausleerungen nüzlich sind, weil der Angrif so mannigfaltiger feindlicher Schaaren auf verschiedene Weise, mit verschie-

schiedenen Waffen, und auf verschiedene Organe des Leibes geschiehet, und weil die Erfahrung gelehrt hat, daß jene Art der Vertheidigung oft mißlungen ist. Ich kan mich noch nicht in die Bestimmung der Systemstelle des Nördlingischen Fiebers einlassen, aber aus seiner äusern Natur kan ich beweisen, daß die Reinigung der ersten Wege angezeigt war, und daß die Anzeige befolgt werden mußte, so bald die Unschädlichkeit der indicirten Mittel durch Versuche entdekt war, ob schon augenscheinliche Zeichen ihres nüzlichen Gebrauches gemangelt haben.

Der Unterleib enthält oft, auch bey mäsiger Lebensordnung, unglaublich viel Unrath, — manche Kranke nahmen doch täglich ein- oder zweymal etwas Speise zu sich — die Gedärme sind die Kloak aller übrigen Eingeweide und des ganzen Leibes. — Das epidemische Fieber dauerte in die dritte Woche, oft bis auf den zwanzigsten Tag. Wenn also

in der ersten Woche nicht ausgeführt wurde, so mußte zur Zeit der Krisis eine große Menge Unrath im Kanal der Gedärme angehäuft seyn, und zwar fauler Unrath, wegen der langen Verweilung während einer Krankheit, welche die Auflösung zum Zwek, und Hindernisse aller Aussonderungen zur Begleitung hat. Dieser faule Unrath konte zu sehr ungelegener Zeit entweder unnüze Bewegungen veranlassen, oder ersprießliche hindern, entweder weil sein Gewicht zugenommen, und die innere Entwiklung seiner Theile ihn reizend gemacht hat, oder weil durch die Krankheit die festen Theile einen höhern Grad der Reizbarkeit erreicht haben. Von jener Art sind die symptomatischen Durchfälle, welche oft die zur Krisis nöthige Kräfte verschwendet, oder die heilsamen Bewegungen zu kritischen Ausleerungen in Unordnung gebracht, und welche die klügsten Aerzte bewogen haben, im Anfange hiziger Krankheiten Brechmittel zu verordnen. — Gehinderte ersprießliche

Be-

Bewegungen sind mancherley Arten kritischer Ausleerungen, welche durch entgegengesezte Reize, durch veränderte oder vervielfältigte Mittelpunkte der Bewegung aufgehalten, oder unvolständig gemacht, oder ganz unterdrukt werden. Zum Exempel! — Für einen Menschen von mehr als 30 Jahren, der die epidemische Krankheit hatte, ward ich am achten Tage um Rath gefragt. Da die zweyte Periode bereits angegangen war, so schrieb ich Salztränkchen, und hernach, da der Wahnwiz stieg, Kampfer in Weineßig vor. Der Wahnwiz fiel, allein der Mensch hatte trokkene Hize, Bangigkeiten, Drukken auf der Brust, und Zittern der Hände. Am 14. Tage Morgens, da noch kein Anschein zu einer kritischen Ausleerung war, gab ich also Tamarindendekokt mit Manna und Weinstein. Dieses Mittel öfnete den Leib etlichemal, und alsbald fieng die Haut meines Patienten an, weich und feuchte zu werden. Die folgende Nacht brachen bey beständiger Nei-

gung zum Schlaf, kritische Schweise aus, und am 15. Tage erfolgten auch kritische Abweichungen. —

Gehäufter Unrath im Darmkanale kan sogar kritische Durchfälle zurük halten, durch die Hize, oder den Druk, oder den auf entfernte Theile fortgeflanzten Reiz, den er daselbst hervorbringt. Daher oft die bekante praktische Regel, die Natur dahin zu leiten, dahin sie zielet, nur damit glüklich befolgt wird, wenn, anstatt sie wirklich zu leiten, das ist, Bewegungen zu erregen, nur die Hindernisse weggeschaft werden, die ihren Absichten im Wege sind. In der That scheinen häufige Hindernisse der Bewegungen, als Mangel der Kräfte, schuld zu seyn, wenn kritische Ausleerungen langsam oder unvolständig, oder unordentlich geschehen, da mit der Abnahme der Kräfte die Reizbarkeit zunimt und jene ersezet. Eine Menge neuerer Beobachtungen, die Ausschläge betreffend, gehören hieher.

— Man

— Man muß sich verwundern, wie die Aerzte, welche ganz recht die Ader öfnen heißen, nicht weil in der absoluten Menge, oder in der Entzündung, oder in der schweren Bewegung des Blutes der Grund einer Krankheit liegt, sondern weil in der Höhe derselben seine Masse mit den festen Theilen das Gleichgewicht verliehren und weil dadurch die Aussonderung der Hefe verhindert werden möchte, — wie diese Aerzte die Ausführungen aus der Speiseröhre verwerfen, oder so enge begränzen können, daß ihr Gebrauch nur selten statt finden wird. Das häufige Trinken ist bey weitem nicht hinlänglich den Erfolg der Abführungen zu ersezen. Denn die Beobachtung lehret, daß bey reichlichem Trinken einer der Weichleibigkeit nicht ungünstigen Flüßigkeit unaussprechlich viel Unrath liegen geblieben ist, und das in Fällen, wo wirklich einige Ausleerungen im ersten Zeitraume bewirkt worden sind.

Wenn nicht offenbare Zeichen eines unreinen in dem Magen oder in den Gedärmen enthaltenen Stofs sichtbar waren, so hieng die Wahl unter Brechmitteln und Laxanzen vom Alter, von der Leibsbeschaffenheit, vom Vertrauen der Patienten ab.

Anfänglich machte ich von der Ruhrwurz Gebrauch, weil sie specifische Kräfte gegen die Bösartigkeit haben soll. Hernach, da ich sah, daß ihre Wirkung ungewiß war, wählte ich den Brechweinstein. Diese Wahl gefiel mir auch darum, weil dieses Mittel zugleich Stühle macht, welches meiner Absicht gemäser war, als das gewaltsame Ausspeyen aus dem leeren Magen. Unerachtet aber aus unmäsigem, von unsern weiland Herrn Amtsbrüdern gepflanzten Vertrauen auf diese leztere Art Ausleerungen manche nach eigenem Gutdünken starke Speymittel genommen, manche die Prisen über die Vorschrift vervielfältiget haben, so ist mir doch kein Fall vorge-

kom-

kommen, wo diese Weise sich zu helfen offenbar Schaden gethan hat, wenn sie zu rechter Zeit angebracht worden ist. Aber ein Fall ist mir bekant, da man sich von einer Diarrhöe am Ende der ersten Woche, vom bittern Geschmak und hohem Leibe zum Abführen verleiten ließ, und damit sonder Zweifel den Tod beschleunigte. Die größere Entkräftung und die kalten Schweise, die darauf folgten, die Fortdauer kadaveröser Abweichungen, und großer Beängstigungen gaben zu erkennen, daß die abgezielte Nekrosis im Unterleibe durch den Zufluß der Säfte, den die Laxanz bewirkte, früher zu ihrer Reife gekommen, und daß die Abnahme des bittern Geschmaks und des heftigen Durstes eine Folge derselben, nicht aber eine gute Wirkung des Mittels gewesen ist.

Ich habe stärkende Dinge, vorzüglich die Rinde, wie Herr Hofrath Medikus, unter die Laxatieve gemischt, weil ich gesehen habe, daß

sie in ihrer Gesellschaft den Magen weniger reizen. Ein Vortheil, der da, wo die Nerven leiden, nicht unbeträchtlich ist.

Auch die Klystiere sind mehr zukünftige Uebel zu verhüten, als gegenwärtige abzutreiben, gegeben worden. Daher kan ich von ihren Wirkungen nichts eigenes anmerken. Da sie nur dazumal vorgeschrieben wurden, wenn in dem weitgekommenen Zustande des Fiebers die Leibesverstopfung einige Zeit angehalten hatte, so habe ich, um die Zufälle der Nerven nicht zu lokken oder zu bestärken, das Dekokt der Rinde, der Raute, der Chamillen, auch wol stinkenden Asant dazu genommen, die Leibesöfnung aber desto gewisser zu bewirken, Bittersalz, Oel, Zukker u. s. w. zugesezt. Ich habe auch nicht einmal üble Folgen von diesem Mittel gesehen. — Indessen wiederfährt es den besten Mitteln am ersten, daß sie zum Nachtheil der Kranken angewendet werden. Man gibt in der That oft den Vorstel-

lungen der Umstehenden aus dem Volke, daß die Kranken zu schwach zu dieser Operation wären, zu wenig Gehör. Man hält das Klystier zu sehr für ein unschuldiges Mittel, und glaubt, daß beynahe in keinem Falle Gegenanzeigen derselben vorhanden wären.

Es ist freylich keine moderne Formel, die Marggravenpulver, Bezoarpulver, Krebsaugen im hizigen, oder Salpeter im bösartigen Fieber vorschreibt. Die Erfolge derselben in unserer Epidemie sind auch nicht so in die Augen leuchtend, daß ich mich darauf berufen dürfte, wenn ich ihren Gebrauch rechtfertigen soll. Ich denke von diesen Arzneyen, was der vortrefliche Herr Leibarzt Vogel von den antidysenterischen unserer Vorfahren denket, daß es höchst unwahrscheinlich ist, daß so viele, auch gute Köpfe, in welchen Beobachtungsgeist unstreitig wohnte, die Fruchtlosigkeit der erdhaften, absorbirenden, fixen, diaphoretischen Droguen nicht bemerkt haben

solten,

solten, wenn sie niemals in hizigen Fiebern Hülfe geleistet hätten. Es müssen ohne Zweifel Fieber und Perioden in Fiebern seyn, wo sie nüzlich sind, und diese Fälle müssen in solcher Zal vorkommen, daß die übrigen ähnlichen, wo sie unnüz sind, mit einem Schein der Wahrheit unter diejenigen gezählt werden können, welche der Heilkunst überlegen sind. — Doch ich will nur hauptsächlich das sagen, was mir die Erfahrung an die Hand gegeben hat, auch den Werth der Gründe nicht beurtheilen, welche Tralles, von Bergen, Rickmann rc. ihrer Nuzbarkeit entgegen dargelegt, oder Leidenfrost, Hamberger, Gladbach zu ihrer Vertheidigung vorgebracht haben.

Ich selbst habe allemal von Temperierpulvern aus Salpeter und absorbirenden Dingen, z. E. Krebsaugen bessere Wirkung in meinem eigenen Leibe empfunden, als vom Salpeter allein in gleicher oder in größerer Dose, in wenig oder in viel Flüßigem aufgelößt.

lößt. Ich schlief ruhiger, ich transpirirte besser, mein Kopf ward mehr erleichtert. Auch andere, welchen ich gegen Hize, Kopfweh, Beklemmung der Brust, unruhigen Schlaf, kurz in febrilischen Anfällen mit dem Salpeter absorbirende Sachen in Pulvern oder in Mixturen vorgeschrieben habe, fand ich sehr oft nach zwölf oder vierundzwanzig Stunden erleichtert und ihre Haut durch Ausdünstung erweicht. Selbst in dem epidemischen Fieber, nahm ich auf den Gebrauch solcher Mittel im ersten Zeitraume Milderung der Zufälle, z. E. freyern Puls, freyere Brust, mildere Schmerzen, ruhigere Nächte wahr. Ob freylich wol die Krankheit ihren Weg fortmachte, so ist es immer eine würdige That des Arztes, die Tage des Leidens erträglicher gemacht zu haben. — Ist es aber wahrscheinlich, daß in allen diesen Fällen sauere Schärfe geherrscht habe?

Ich kan diese wakkere Wirkung der Absorbentien nicht chemisch und nicht physisch

erklären, ich will auch gerne glauben, daß diese Droguen, unaufgelößt von Säure, weder ganz noch halb frühe genug in die cirkulirende Masse der Säfte übergehen können. — Denn dies kan einem Mittel nicht mehr zum Nachtheil gereichen, seitdem man gezweifelt hat, daß das Eisen dahin gelange, — ich habe aber doch versucht, sie mir aus einfachern Erfahrungen einiger massen begreiflich zu machen.

Blose präparirte Krebsaugen in temperirtes Wasser gerührt, bringen eine anhaltende Empfindung von Kühlung im Halß, Schlund und Magen hervor, die gleich viel und gleich kaltes Wasser nicht auf einige Sekunden bewirken kan. Diese Empfindung kan nicht von einer innern erkältenden Kraft, von einer die Feuertheile an sich ziehenden, oder fixirenden Kraft herrühren; denn das Thermometer behält gleiche Höhe in temperirtem Wasser, wenn Krebsaugen damit vermischt

mischt werden, und fällt, wenn in diese Mischung hernach Salpeter gethan wird, nicht tiefer als im reinen Wasser, darein gleichviel Salpeter geworfen wird; ja, — wenn eine kleine Gröse bey solchen Versuchen in Betrachtung kommen kan, — das Thermometer fält nicht so tief, wenn gleiche Theile Salpeter und Krebsaugen vermengt, und das Gemenge in Wasser von gleicher Maas und Wärme geschüttet wird. Die Empfindung einer Abkühlung komt also wol nur von dem Eindruk her, den so fein zermalmte erdichte Dinge auf die Nerven machen, und so kan man sich endlich aus den unzählichen Beobachtungen von den Verhältnissen gewisser Droguen zu den Nerven einen zwar dunkeln, fast blos negativen Begrif von der Kraft der Absorbentien, das Fieber zu mäsigen, machen. Der Geschmak, oder der Geruch, der so oft richtig die Wirksamkeit der Materialien ausspähet, betrügt doch zuweilen, schäzt wenigstens die Gröẞe der Kräfte nicht sicher, und kan da

Streites ihm selbst behülflich gewesen seyn. Es war den Regeln der Kunst gemäß, jezt nur die verschiedene Anstalten zu vereiteln, die ihm in der Folge zum Hauptzwek nüzlich werden konten. Ich wolte durch Mäsigung des Fiebers, durch sanfte Reize zu unmerklichen Ab- und Aussonderungen, Säfte und Kräfte reinigen und schonen, und dazu schienen mir unter den pharmacevtischen Mitteln, die absorbirenden oder fixen diaphoretischen hinreichend zu seyn. — Aber hätte ich nicht andere wählen können und sollen, die diese Absichten zu erfüllen gleich tüchtig sind? Allerdings hätte ich andere, dem ekkeln Geschmakke derer, so der Mode ehrerbietig folgen, erträglichere Mittel wählen können, und es ist auch zuweilen geschehen. Aber aller Recepten Kopien gehören zur Beschreibung der Heilart nicht. Oder hätte ich andere durchaus wählen sollen? Vielleicht dem neuen Schlendrian zu gefallen? Vielmehr hätte ich in diesem Zeitraume gar nichts aus der Apotheke brauchen sollen,

wenn nicht die Politik es geheißen hätte, — oder niemals wirksamere Dinge auch in kleinen Priesen geben sollen, weil unsere meiste Kranke, die Abwechslung der Arzneyen lieben, und daher gerade dazumal andere Formeln hätten verlangen können, da jene erst nöthig gewesen sind.

Von River's Salztränkchen glaube ich, daß es nüzlich gewesen ist, weil es auflöset und einer zufälligen Verderbnis der Säfte Gränzen sezen kan. Aber ich kan von der guten Wirkung desselben keine andere Erscheinung zum Beweis anführen, als die, daß es dem Magen wol bekam, und daß daher die Kranken sich erleichtert fühlten; daß es zur Unzeit weder sichtbare Ausleerungen gemacht, noch das ohnehin geringe Fieber noch mehr unterdrukt hat.

Stärkere Prisen des mit Eßig gesättigten flüchtigen Ammoniaksalzes habe ich am Ende der ersten Woche und so fort an reichen lassen, um

um die Auflößung der Fiebermaterie zu begünstigen, um gemächlich die Masse der kreißlaufenden Säfte durch die Transpiration zu reinigen, und um dem Blut etwas mehr Antrieb zu geben. Die zwote und dritte Wirkung können in die Augen fallen. In der That ward auch die Ausdünstung und der Puls auf dieses Mittel fühlbarer. — In leichtern Fällen ward damit bis zum Abfall der Krankheit angehalten, und nur die Einkleidung der Arzney zuweilen verändert.

Von den Dingen, welche den Kranken vorgeschrieben wurden, wenn das epidemische Fieber die Larve des Seitenstichs oder der Brustentzündung angenommen hatte, kan ich freylich die Erfolge nicht rühmen, die sie in wahren Entzündungen gehabt haben. Durfte ich aber nicht dem Kermes, dem Spiesglaskalk, dem Gummi Ammoniakum zuschreiben, daß in diesen Fällen der Wahnwiz oder Stupor weniger anhaltend, und Zeichen der Koktion früher im Harn sichtbar worden sind?

Der Kampfer hat sich vor allen andern Mitteln am heilsamsten erwiesen. Er erhub die Pulse, beförderte die Ruhe, stillte den Wahnwiz und nahm den Stupor hinweg. Ich gab z. E. drey oder vier Unzen Samenmilch, 15 bis 30 Grane, und ließ diese Portion innerhalb 24 Stunden, auch wol in kürzerer Zeit, nach und nach ausholen, und sah jene Zufälle gehoben. Auch in dem Zeitpunkte, da der Wahnwiz sich in Erstarrung oder Fühllosigkeit verlohren hatte, und die Umstehenden den nahen Tod befurchten, hat er vortrefliche Heilkräfte geäusert, da er die Krämpfe aufgelößt und in die Sinnen Leben zurükke geführt hat. Diese gute Wirkungen machten, daß ich ihn ohne Bedenken auch dazumal verordnete, wenn mit jenen Zufällen zugleich starke Schweiße gegenwärtig waren. Doch habe ich andere diesem Zufall angemessene Mittel damit verbunden.

Wenn ich früher, als die Krankheit ihre Höhe erreicht hatte, Kampfer gegeben habe,

so hat er freylich Wahnwiz und Stupor nicht so augenscheinlich, nicht so eilfertig, nicht so beständig, nicht so vollkommen vertrieben — und wie darf man dies von einem alterirenden Mittel in einem Fieber hoffen, das 14 bis 20 Tage zu seinem Abfall Zeit braucht, und dem diese Zufälle wesentlich sind? — aber er hat sie doch gemäsigt, und die Krisis beschleunigt, wenigstens erleichtert. Früher aber, als die Zufälle der Nerven recht merklich wurden, habe ich nicht Kampfer gegeben. Ich will die Bewegungsgründe davon nicht erzählen, ich zweifle aber allerdings noch, ob ich hierin gefehlt habe.

Indessen sind mir Fälle vorgekommen, wo eine Asphyxie mit Erstarrung und dikkem Stupor begleitet, mich bewogen hat, der Kampfermilch Hirschhornsalz zuzusezen. Die Pulse wurden auch bald fühlbar, und der Stupor nahm ab.

Bisem habe ich einigemal, doch nicht in starker Dose nehmen lassen, wo mit schwachen Pulsen unwilkührliche Bewegungen verknüpft gewesen sind. Die Muskeln wurden ruhig, aber das Herz blieb schwach, und darum wuchs mein Zutrauen zum Kampfer.

Zum Ruhm der Fieberrinde kan ich nichts eigenes sagen. Ich habe sie einigemal vor dem Abfall gegeben, weil so viele große Aerzte für sie Gewähr leisten, aber ohne großes Zutrauen, weil ich aus der Natur des Fiebers keine nähere Anzeige zu ihrem Gebrauch fand, und weil mir überhaupt in anhaltenden Fiebern, vor dem Abfall, und wo mit der Neigung zur Fäulnis nicht versammelte Zeichen großer Entkräftung verknüpft, auch keine tüchtige Blutluftungen und andere Ausleerungen vorher geschehen sind, der heilsame Gebrauch derselben nicht hinlänglich bestimt und nicht algemein genug bestätiget scheint; ob sie schon neulich noch Herr Sandifort gegeben

geben hat, wo das Fieber weder Remißionen gehabt hat, noch im Abfall begriffen gewesen ist. Freilich gibt sie der Arzt, der mit aller Gewalt modern heilen will, wenn der Kranke matt ist, wenn er Nervenzufälle, Friesel oder Petetschen, Fäulnis und Würme siehet oder befürchtet, wo er vor schweren Zufällen erschrikt, wenn er die Krankheit nicht kent, und wenn die ersten Patienten bey seiner ersten Methode gestorben sind. Aber wenn es wahr ist, daß alle diese Zufälle von verschiedenen Ursachen herrühren und verschiedener Natur seyn können, so kan die Rinde unmöglich allemal helfen, oder unschädlich seyn, wenn ihr Gebrauch allein nach solchen einzeln Erscheinungen beschlossen wird.

Nach dem Abfall des Fiebers aber habe ich allerdings auf reichliche Prisen derselben einen Nachlaß der Zufälle bemerkt, die mich bewogen haben, Hülfe durch sie zu suchen; auch die Genesung oder die Erholung ist un-

streitig früher zu sicherer Stärke gelanget, wenn die peruvianische Rinde mit einer guten Diät gemeine Sache gemacht hat.

Der mineralische Liquor des Hofmanns, die Alkermeskonfektion, der Wein, die sämtlichen bittern, gewürzhaften geistigen Mittel, welche ich zur Zeit des Abfalls, zum Theil vor und nach demselben vorgeschrieben habe, sind offenbar nüzlich gewesen. Man weicht daher kaum von der Wahrheit ab, wenn man überhaupt stärkende, reizende, erwekkende Mittel, Kardiaka, Nervina, Roborantia, für die eigenen Waffen erkläret, damit diese und ähnliche Krankheiten glüklich bestritten werden, ob schon nach dem Alter, nach den verschiedenen Abänderungen und Zufällen derselben, eine sorgfältige Auswahl getroffen werden muß. Die algemeinen Erfolge derselben waren vor dem Abfall Erhöhung der Pulse, Ermunterungen des Leibes, Erholungen des Geistes, im Abfall Beförderung oder

Mä-

Mäsigung der Ab- und Aussonderungen, nach dem Abfall Unterstüzung der natürlichen Funktionen zum schleunigern Ersaz der Kräfte.

Blutegel hinter die Ohren gesezt, haben recht sichtbar den Wahnwiz weggenommen, aber nur auf kurze Zeit. Ich habe indessen nicht Gelegenheit gehabt, dieses Mittel oft genug zu versuchen, und ich kan also nicht sagen, ob es überhaupt dem Zufall entgegen, oder ob es nur in denen Fällen heilsam gewesen ist, da das Angesicht vorzüglich roth war, oder ob es mit Beständigkeit geholfen haben würde, wenn es, wie ich vergeblich gerathen, wiederholt worden wäre. — Von den Wirkungen der blutigen Schröpfköpfe im Nakken und auf beyden Seiten des Hinterhaupts bin ich nicht zuverläßig unterrichtet.

Die Blasenzüge haben den schnellen und deutlichen Erfolg nicht gehabt, den ich in andern Fällen mit Vergnügen bewundere.

Frühezeitig, zum zweyten und drittenmal auf die Waden, oder die Arme oder in den Nakken, oder an das Hinterhaupt gelegte spanische Fliegen haben den Wahnwiz nicht abgehalten, und nicht abgekürzt. Auch in scheinbaren Lokalentzündungen war ihr Nuzen sehr undeutlich. Indessen habe ich mich dadurch von ihrem Gebrauche, wenn mir andere Umstände günstig waren, nicht abhalten lassen. Ich hoffe auf almähliche Hülfe derselben durch ihre auflösende Kräfte, da eine schleunigere Wirkung ihres ableitenden Vermögens nicht zu erwarten war, zumal da die Pulse auf ihren Gebrauch doch lebhafter, und hier und da bald dunkle Spuren einer zeitigen Aufklärung der Seele wahrgenommen wurden. Viele Kranke sind aber doch ohne Blasenzüge genesen, so groß auch ihre Krankheit gewesen ist, — das Mittel wird fast algemein gefürchtet und die Schwürigkeit, die Kranken und ihre Freunde dazu zu bewegen, wird durch die häufige fruchtlose Anwendung

desselben unterhalten. Wenn man sich früher zu seinem Gebrauche entschließen, wenn man es nie unangezeigt brauchen, und nie erst mit Hülfe der Angst, welche die hereinbrechenden Zeichen des Todes in den Umstehenden erwekken, aufdringen möchte, so würde es sich öfter heilsam als unnüz erweisen, so würde das Vertrauen zu ihm die Furcht vor den Schmerzen überwinden. Oft erschrikt der Kranke nur darum davor, weil er gesehen hat, daß es insgemein nur vorgeschlagen wird, wenn die Hofnung zur Genesung unendlich klein gewesen ist, und weil die Wirkung desselben in die Haut sein Schiksal entscheiden soll. Denn ihnen ist nicht der Tod, sondern die Vorhersehung desselben schreklich.

Unter den Mitteln, welche ich dem symptomatischen Durchfall entgegen gesezt habe, hat die Rhabarbertinktur mit Schakerillextrakt sich das meiste Vertrauen erworben. Sie stillte ihn almählich, ohne die geringste

Sorge

Sorge zu erwekken, daß eine halbkritische Ausleerung zurükgehalten worden seyn möchte. Die Veranlassung zu ihrem Gebrauch sind des verdienstvollen Herrn Prof. Baldingers Beobachtungen gewesen.

Kranke, die in Schweiß zu zerfliessen schienen, haben die Vitriolsäure allein oder mit der Chinchina vereinigt, sehr nüzlich gefunden.

Im trägen und schweren Ausbruch des Friesels hat sich das mineralische Kermes kräftig erwiesen. Einmal habe ich mit dem Kermes das versüßte Quekfilber gegeben und deutliche Besserung gesehen.

Bitterkeit des Mundes, Drukken und Brennen im Magen nach dem Abfall des Fiebers hat die Weinsteinsäure mit und ohne Chinchina geheilet.

Im Schluchsen hat der Mohnsaft einige Ruhe geschaft, mehr hat der Bisam gefruchtet, aber die beständigste Hülfe hat der Sekt geleistet.

In der Kräze sind die bittern antiskorbutischen Extrakte, und die Vitriolsäure vortrefliche Hülfsmittel gewesen. Einigemal war aber doch die Schwefel- oder Merkurialsalbe nöthig und nüzlich.

6.
Erzählung von meiner eigenen Krankheit.

Neigung zu erkranken habe ich noch vor dem Anfang der Epidemie bey mir wahrgenommen. Leichte unbeständige Schmerzen in den Gliedern, ein ungewöhnlicher Hang zu gewaltsamen Ausbrüchen des Zorns, eine gewisse Unbiegsamkeit des Geistes waren die betrübten Zeichen einer Receptivität, die bey der Menge Veranlassungen, die mein Amt gibt, selten ohne schlimme Folgen vorüber geht.

Den 7. Weinmonath fuhr ich in einer windichten Kutsche nach P. vier Meilen von N. Den 8. brach ungewarnt und unaussprechlich heftig der Schnuppen durch. Er zwang mich die Gesellschaft zu verlassen und einsam und geduldig dem Anfall abzuwarten.

Ich

Ich trank reichlich frisches Wasser, in der Nacht auch Thee mit Eydotter wider meine Einsicht, auf den freundschaftlichen Zuspruch sorgfältiger Anverwandten. Der Fluß nahm die Nacht durch sehr ab, den folgenden Tag gieng er sanft nach seiner Gewohnheit, und verlor sich volkommen den dritten Tag.

Ich befand mich auf der Rükreise ganz wohl, aber die Empfindlichkeit des Leibes, die ihn dem Eindruk kränkender Kräfte unterwirft, schien der Katarrh nicht getilgt zu haben. Eine Folge desselben gab vielmehr deutlich zu erkennen, daß in der Maße der Säfte häufiger Stof zu schweren Krankheiten vorräthig sey. Denn von der Zeit an, da der Schnuppen aufgehört hatte, sammelte sich täglich in dem hintern Theil der Nasenhöle eine Menge äuserst zähen Schleimes, der durch stumpfen aber unangenehmen Reiz im Halse das Einschlafen erschwerte, und nach vergeblichem Bestreben ihn auszuräuspern den Schlund hinab den Weg suchte.

Auch ward der Schlaf durch mannigfaltige Reize unterbrochen, die heimliche Anstalten zur Empörung verriethen. Undeutliche Beklemmung der Brust, Spannen unter den kurzen Rippen, ungewöhnlicher Trieb zu harnen, trokkene Wärme im Innern des Kopfs, fürchterliche Träume störten abwechselnd die Ruhe, wiewol nur auf wenige Minuten und nur einigemal die Nacht durch.

Gegen das Ende des Oktobers litt ich Schmerzen quer über die Oberschenkel, in der Gegend des heiligen Beins und in den Lenden. Das Gliederreißen, der ungewöhnliche Hang zur Heftigkeit und die anwandelnde Erstarrung des Geistes, während dem meditiren, dauerten fort. Aber beweglicher waren die Nerven in Ansehung starker Getränke. Eine sehr mäßige und sehr gewohnte Portion Wein oder braun Bier grief den Kopf an. Daher ich auch frühzeitig meine tägliche Lebensordnung abgeändert habe.

Den 28. Oktober fühlte ich leichte stechende Schmerzen im Kopf, zumal im linken Schlaf. Eine Betäubung des innern Sinnes äuserte sich nun auch vor dem Krankenbette. Ich erinnere mich, daß ich mit großer Anstrengung die Klagen der Patienten angehört und Rath ertheilt habe. Indessen war ich munter bey einer Versamlung guter Freunde und speißte mit Geschmak. Nur Krebse, die ich sonst gerne esse, erwekten mir Ekkel. Gegen Abend ließ der Kopfschmerz nach. Ich gieng nach 11 Uhr nicht ohne Neigung zu schlafen zu Bette.

Ich schlief aber unruhig, und erwachte nach einigen Stunden mit schmerzlichen unwandelbaren Stichen an beyden Seiten des Hinterhauptes, die mir zwar nicht fremde zu seyn, aber darum den frühen Gebrauch einiger Mittel nothwendig zu machen schienen, weil der Anfang herrschender Fieber oft unter der Larve gewöhnlicher Zufälle verborgen ist.

Ich nahm also am 29. Oktober das Tränkchen Nro. 1. welches den Leib verschiedenemal bequem geöfnet hat.

Den 30. Die Schmerzen hielten an. Die Stiche würden kaum erträglich gewesen seyn, wenn nicht auf jeden eine Ruhe von 10 bis 20 Sekunden gefolgt wäre. Aber ununterbrochen war die Empfindung eines schweren Gewichts und eines algemeinen und mächtigen Druks auf dem Kopf. — Ich empfand Schauer, die Pulse wurden etwas schneller.

Nach 10 Uhr ließ ich auf dem Arm zur Ader, und fand mich augenscheinlich erleichtert. Eine wichtige Last schien durch das Haupt zu sinken, und eine dichte Hülle wie Wolken sich zu trennen. Auch die Stiche im Kopf verlohren von ihrer Heftigkeit. — Die Ausleerung geschahe gerade zu rechter Zeit, und war hülfreich, weil ich im Herbst zu lassen gewohnt bin.

Nach

Nach dem Mittag ward ein breites Blasenpflaster in den Nakken gelegt, und um 4 Uhr trank ich eine Tasse von dem Angus Nro. 2. mit 20 Granen Fieberrinde. Ich vertrug das Mittel wol und wich dreymal ab.

Den 31. Die Gleichgültigkeit gegen Speise, die ich seit dem 29. Oktober bemerkt hatte, verwandelte sich in wahre Abneigung, der Schauer in erschütternden Frost. — Die Kälte brach aus beyden Seiten des Rukgrads in kegelförmigen Strömen hervor, deren Umriß und Gewalt dem Gefühl undeutlicher ward, wie die Entfernung von ihrem Ursprung zunahm.

Ich empfand eine geheime Beängstigung, die mich unstet machte, und von einer Ekke des Zimmers in die andere trieb.

An den innern Vorderarmen und Oberschenkeln sah ich blaulicht rothe, tiefsizenden Petechien gleiche Flekken, die auch nach dem Abfall des Fiebers noch sichtbar waren.

Ich nahm von dem Angus Nro. 2. die zwote Tasse mit gleichem Erfolge.

Den 1. und 2. November nahm ich wechselsweise von Nro. 3. und 4. mit einigen Tassen Thee von Nro. 5.

Den 2. Nov. Ich gab dem Herrn Leibarzt Schnizlein zu Wallerstein Nachricht von meinem Befinden, und von den Hülfsmitteln, die bisher gebraucht worden waren, und ersuchte ihn, mir nach seiner Einsicht zu rathen, weil ich gegen meine eigene Empfindungen und Urtheile Mißtrauen geschöpft hatte. Sein Vorschlag war: noch an demselben Abend innerhalb drey Stunden dreymal ein halb Quentchen saueres Weinsteinsalz, Nachts um 9 und 11 Uhr das Pulver Nro. 6, den folgenden Tag aber wieder verschiedene Prisen Weinsteinram zu nehmen. — Seine Absicht war durch das sauere Salz Abweichungen oder Erbrechungen zu erregen, die aber nicht erfolgt sind.

Den 3. Nov. hörte ich in der Nachtbarschaft geistliche Lieder singen, so still alles umher war, wie man mich versicherte. — Ich gieng einigemal vergeblich ans Fenster, um zu versuchen, ob ich vielleicht durch die Bestimmung des Hauses, wo der Ton herzukommen scheinen würde, den Zweifel über den Bericht meiner Freunde, den mir die ungemein große Klarheit der Empfindung erregte, rechtfertigen könte. — Dieses Phantasma habe ich auch die folgende Nacht durch, und den 4. Nov. bis zum 6. gehabt, so oft ich aus dem Schlaf oder Wahnwiz erwacht bin.

Um Mittag sah ich leuchtende, schwebende Punkte von dem rechten Auge. Auch fühlte ich einen leichten Stupor in der ganzen linken Hälfte des Leibes. Die Dauer der Erscheinungen war kurz, und deutlich begränzt.

Gegen Abend nahm ich bey mir selbst wahr, daß mein Gedächtnis abgenommen hatte. Der erste Theil einer Periode, die ich aus-

ausgesprochen oder angehört habe, war mir entfallen, wenn ich den andern aussprechen oder anhören solte. — Ich mußte mich sehr anstrengen, um mit dem Geiste gegenwärtig zu bleiben, wenn man etwas länger mit mir reden wolte. Der Inhalt einzelner Theile des Gespräches leitete mich unvermerkt auf fremde Vorstellungen und auf unrichtige Antworten, die ich aber doch dazumal selbst noch erkante und berichtigte.

Der stehende Schmerz im Kopfe hatte um diese Zeit viel nachgelassen. Auch der Frost war sehr schwach. Der Puls schlug 90 in einer Minute, der Durst war gering, der Harn natürlich, der Mund feuchte und rein. — Bis dahin war ich den ganzen Tag über aufrecht. Ich gieng oft Viertelstunden lang im Zimmer auf und ab, ich hörte noch zuweilen Klagen der Kranken an, und gab Vorschriften zu ihrer Genesung. Mit der folgenden Nacht aber ward ich liegerhaft und un=

unfähig zu Geschäften. Ich eilte zur Ruhe, nachdem ich noch zwo Prisen von Nro. 6. zu mir genommen und auf beede Arme spannische Fliegen gelegt hatte, aber ich erschrak, als ich mich plözlich in einer andern Welt sah, so bald das Aug sich schloß und das Ohr ungerührt blieb. Daher gab ich meinen Freunden Erinnerungen auf den Fall, wenn ich ganz von Phantasien beherrscht, auch den Gebrauch des äusern Sinns verliehren würde.

Den 4. Ich war die Nacht durch bis an den hellen Morgen sehr unruhig. Indessen kam der Tag früher, als ich ihn erwartet hatte. Ob der Schlaf oder die Verwirrung die Zeit abgekürzt haben, weiß ich nicht.

Ich trank Thee im Bette und dachte auf Unterhaltung von leichten Geschäften. Die Antwort auf den Brief eines auswärtigen Patienten, solte die einsamen Stunden des Tages nüzlich vertreiben. Ich schrieb, und sah, daß ich falsch geschrieben hatte, ich nahm

den zweyten Bogen, aber ich fand die gleichen Fehler, ich versuchte zum dritten und viertenmal vergeblich den richtigern Ausdruk des Gedankens, und ward endlich überzeugt, daß nicht Nachläßigkeit oder Flatterhaftigkeit, sondern Schwäche des Gedächtnisses Schuld war, daß die Hauptidee der ersten Zeile immer wieder in die andere und dritte gekommen ist.

Gegen Mittag hatte der Herr Hofrath Schnizlein, ein denkender Arzt, den ich bey gemeinschaftlichen Krankenbesuchen an seinem erlauchten Hofe und in Privathäusern kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe, die Freundschaft mich zu sehen. Die Uebereinstimmung meiner Empfindungen mit den Erscheinungen der Hypochondrie, die Zweydeutigkeit des ursprünglich leidenden Theils in sympathischen Zufällen, die Erwägung der gegenwärtigen Symptome und der Wirkungen des Blutlassens sind die Materialien der Unterredung gewesen, die das Andenken der-

sel-

selben in mir erhalten haben, so dunkel und verwirrt sonst meine Vorstellungen von diesem Besuche sind.

Er schrieb den Kühltrank Nro. 7. das Klystier Nro. 8. und den Augus Nro. 9. vor, welchen ich bis auf den achten November achtmal ausgetrunken habe.

Das Klystier trieb den Leib auf, und erregte Bangigkeit und Kälte der äusern Glieder. Aber Thee von Chamillen und ein Klystier von eben diesen Blumen mit Wasser gekocht, bezwang die Zufälle bald.

Vom Mittage an ward der Eindruk der äusern Sinne immer schwächer. Wenn ich auch den gegenwärtigen Dingen gemäß dachte, so war der Gedanke doch so flüchtig, daß ich bey dem Bestreben ununterbrochen fort zu reden, zwischenein Ausdrükke von fremden Ideen mengte, oder den Vordersaz nur richtig aussprach, den Hintersaz aber mit Prädikaten eines Phantasma's verwechselte.

Um 5 Uhr kam mein unvergeßlicher Freund, der selige Thilo. Ich erinnere mich, daß ich sehr oft den Tag über seinen Besuch gewünscht, und der Ursache seiner Verzögerung nachgeforscht habe. Demungeachtet ist mir davon nichts im Gedächtnis geblieben, als das Gespräche über den Ausgang meiner Krankheit, den ich ihres langsamen Gangs und der noch vorräthigen Kräfte wegen unter meine gute Hofnungen gezählt habe.

Die folgende Nacht durch und den 5. Nov. herrschte Phantasie in meinen Vorstellungen und Handlungen.

Herr D. Stang, mein schäzbarer Freund, besuchte mich und verordnete den Gebrauch der Samenmilch Nro. 10. welche ich aber ganz zu nehmen mich geweigert habe, weil sie mir zu hizig schien.

Indessen war ich doch den 6. mehr bey Sinnen, Ich erinnere mich auch, daß ich in

einer

einer ordentlichen kurzen Rede dem seligen Thilo mein Herz eröfnet habe.

Ich empfieng zwey Klystiere und das Mittel Nro. 11. so Herr Stang vorgeschrieben hatte, weil meine Brust mit Schleim belästiget war.

Bisher war Mandelmilch und Limonade mein Getränke. Diesen Abend aber verlangte ich Bier und trank es von der Zeit an, bis nach dem Abfall des Fiebers mit solcher Begierde, daß jeden Tag und Nacht 4 bis 5 Maas kaum zugereicht haben, sie zu befriedigen.

Den 7. Ich fieng an schwer zu hören; der Wahnwiz fiel zurük.

Ich nahm abermal ein Klystier aus dem Dekokt der Malva und Chamille mit Wasser, Oehl und Zukker.

Zuweilen ward mir Fliedermus mit Wasser verdinnt nach Herrn Schnizlein's Vorschrift gegeben. Um

Um 4 Uhr Nachmittag foderte ich tartarisirten Weinstein. Ich erinnere mich, daß ich den lateinischen Namen desselben recht deutlich auszusprechen mich bemühet habe, um eine zweydeutige Foderung in der Apotheke zu verhüten. Ich nahm auch dreymal innerhalb 6 Stunden 1 Quentchen, und mit den zwey lezten Prisen zugleich zwey Pulver Nro. 12. die Herr Hofrath Schnizlein verordnet hatte. Diese Art Weinsteinsalz schien mir zwar Brennen im Magen zu erregen, aber auch einen Durchfall zu veranlassen, der bis auf den 10. Nov. anhielt, und eine unglaubliche Menge Unrath aus dem Leibe schafte.

Den 8. war ich doch so lange Herr über meine Gedanken, daß ich ein Recept für mich schreiben konte, obwol die Charakter undeutlich, untereinander geworfen, und unvolständig wurden. Ich sehe daraus, daß ich haben wolte, der Apotheker soll eine Unze Fieberrinde und eine halbe Unze Schakerillrinde mit

Was-

Wasser zu kochen, und zu 9 Unzen Dekokt Alkermeskonfektion mischen. (Das Gewicht von der leztern ist nicht beygesezt.) Weil aber die Formel undeutlich war, und das Mittel vielleicht überhaupt zu stark schien, so verordnete Herr Stang die Mixtur Nro. 13. welche auch den 11. Nov. wiederholt worden ist.

Den 10. Nov. Der Durchfall ließ ziemlich nach. Herr Hofrath Schnizlein schrieb mir bey einem zweyten freundschaftlichen Besuche die Mittel Nro. 14. 15. 16. und 17. vor, welche alle, und Nro. 17. dreymal wiederholt, gebraucht worden sind.

Den 11. ward der Leib verschlossen. Hingegen fand sich mehr Transpiration ein.

Den 12. verordnete Herr Schnizlein Nro. 18. weil die Nächte immer schlaflos gewesen sind. Diese Milch ward mir bis auf den 17. Nov. jeden Abend gegeben. Doch hielt die Schlaflosigkeit bis auf den 13. an, da eine andere Scene sich darstelte.

Ich

Ich habe bis dahin täglich einmal oder zweymal leichte dinne Speise genossen, auch mehrentheils ein wenig Rheinwein mit Wasser verdinnt auf das Essen getrunken. Auch habe ich verschiedenemal eine Pfeife Tobak gefodert und einige Züge daraus gethan. Ich stund einigemal den Tag über auf, und saß im Lehnstuhl, oder gieng etliche Schritte, und zwar fast immer ohne fremde Hülfe.

Den 13. Nov. Nachmittag blieb ich stille liegen und schlummerte mit offenen steifen oder verdrehten Augen. Mein Kopf ward gegen den Rukken geneigt, der Kehlkopf stund empor, der Halß starrte, die Flechsen sprangen, die Glieder zitterten, die Finger lasen Federn, wiewol die leztere Handlung auch vorher schon beobachtet worden ist. Einmal soll ich das Gesicht zum Schrekken meiner Freunde gewaltsam nach der Seite gedreht haben. Der Pulß war äuserst klein und schnell, die Respiration röchelnd, der Husten

oft

oft vergeblich. Ein kalter Schweiß brach über den Leib aus, der Harn schien wieder Wissen oder Willen zu entgehen. Doch kam ich auf starkes Zuruffen aus dem Schlummer und nahm endlich, was mir dargereicht wurde. Auch foderte ich doch zuweilen das Nachtgeschirr.

Herr D. Stang verschrieb die Mixtur Nro. 19.

Den 14. Mein Befinden war dasselbe.

Auf beede Waden wurden Blasenpflaster gelegt. Ich empfieng die von Herrn Schnizlein vorgeschriebene Mittel Nro. 20. und 21. das Chinedekokt ward bis an den 23. Nov. täglich wiederholt.

In der Nacht war der Schweiß häufiger, zumal am Kopfe, Nakken und Rukken. Auch schien er wärmer zu seyn. Der Harn, der bis auf den 13. Nov. natürlich hell geblieben,

und

und an diesem Tage dikke worden war, legte in der Nacht häufigen rosenrothen Saz.

Den 15. frühe kam ich wieder zum rechten Gebrauch meiner Sinne. Ich erwachte freywillig aus einem tiefen Schlaf und sah den Harn an, den man als das Siegeszeichen mir vor Augen hielt. Doch gerieth ich gegen Abend wieder manchmal auf Abreden, daher auch das zweyte Zugpflaster in den Nakken gelegt wurde, obgleich die, so den Tag vorher auf die Waden gebunden worden sind, stark gezogen hatten.

Den Zustand, darin ich mich vom 4. Nov. bis auf den 15. befunden habe, kenne ich nur aus den Erzählungen meiner Freunde. Ich erinnere mich nur weniger Auftritte, die ich von Phantasien unverstelt gesehen habe, und die sind oben ohne Ausnahme bezeichnet worden. Aber destomehr Träume sind mir im Gedächtnis geblieben. Viele davon habe ich offenbar wachend gehabt, andere

müs-

müssen im Schlaf oder im Schlummer vorgekommen seyn. — In Erzählungen von sich selbst geräth man gerne auf unbedeutende Dinge. Aber meine Leser werden ohnehin nicht auf allen Seiten wichtige Beobachtungen erwarten.

Im ersten Traume, den ich wachend gehabt habe, war ich im Arreste. Ich sah eine grün umhängte Bettstatt, die meinem Lager gegen über stand, für ein finsteres Kabinet an, in welchem jemand aus meinem Hause ruhen wolte, bis wir gegen Morgen in Freyheit kommen würden. Andere Personen, die um mich waren, hielte ich für meine Wächter. Wenn sie, aus Sorgfalt für meine Genesung, mir das Aufstehen verwehrten, so schienen sie meine Entweichung aus dem Arreste verhüten zu wollen. Indessen schlug mir die Vorstellung von den Rechten einer Wache den Muth nicht so nieder, daß ich nicht endlich meine Freyheit aufzusizen oder aufzustehen

mit Gewalt zu behaupten gesucht hätte. Ich ließ mit Bedacht Bitten und Warnen vorher gehen, aber nachdem ich vergeblich hoch und theuer versichert hatte, daß ich wider alle ihr Vermuthen zu Thätlichkeiten kommen würde, wenn sie mich weiter hindern würden aufzustehen, so schlug ich eine Wartfrau recht gemessen, mit aller Macht auf den Bakken. — Wir kamen endlich in Freyheit, und meine Phantasie ließ mich Reisen und Besuche machen.

Mein Stubengeräthe konte seiner Gestalt und Lage entsprechende Vorstellungen in mir erwekken, unerachtet ich beständig auswärts war. Ich vereinigte die Bilder der äusern und innern Empfindung in ein Ganzes, welches selbst Original war, und die Vergleichung mit wahren Situationen unmöglich machte. Ich sahe meine Vorhänge, ihre Farben, ihre Figuren, aber ich hielt sie für Tapeten oder für eine fliegende Scheidewand, oder für die

Wand

Wand einer Kutsche, wie es die Harmonie der Vorstellungen erforderte. — Ich konte die richtige und reine Vorstellung von allen sinnlichen Gegenständen ausser mir haben, ohne einzusehen, daß ich zu Hause war. Ich dachte nur, daß hier gerade solche Zimmer, solche Mobilien, solche Aussichten wären, als da, wo ich wohne. — Ich konte alles, was ausser mir war, mißkennen, und doch von meinem innern Zustand richtig reden. Ich sprach von meinem Befinden, von den Ursachen und Folgen der Symptome so, daß dazumal meine Freunde nothwendig auf den Gedanken kommen mußten, daß ich ausser aller Verwirrung sey, und ich war gleichwol ganz mit Werken der Phantasie umgeben.

Meine Freunde, die beständig um mich gewesen sind, habe ich nie mißkant. Aber die Einbildungskraft wieß ihnen Geschäfte an, aus welchen ihre Gegenwart an einem fremden Orte begreiflich war. Der Dienst, den sie

mir geleistet haben, war nur eine Nebensache, und schien mir darum größern Danks werth zu seyn.

Abwesende Personen, die mir durch die Phantasie gegenwärtig waren, sah ich nur in einiger Entfernung. Daher war ich in der zalreichsten Versamlung einsam, wenn meine Freunde oder Wartleute auser dem Schlafzimmer sich befanden.

Personen, die nur zuweilen mich besuchten, habe ich nicht immer nach allen Verhältnissen erkant. Ich habe sie in andere verwandelt, die in der damaligen Scene ihre Rolle fanden, doch nicht ohne Rüksicht auf ihre Gestalt, Kleider und Handlungen.

Unangenehme Empfindungen haben nicht immer die Vorstellung von Krankheit oder Gefahr in mir erwekt. Ich legte äussern Umständen, oder gewöhnlichen Bedürfnissen, oder einer bekanten Empfindlichkeit die Schuld derselben auf, und ihre Unbeständig-

keit oder ihre Milderung durch Mittel, welche der eingebildeten Ursache gemäß waren, schien mein Pathologisiren zu rechtfertigen. — Ich empfand z. Ex. einen beschwerlichen Druk auf meine Füße, ein Unvermögen sie zu bewegen, eine schmerzliche Ermüdung derselben von dem beständigen fruchtlosen Bestreben, sie zu brauchen, und ich gab einer Pekkesche Schuld, welche ich anzuhaben glaubte, die unten mit mancherley Kleidungsstükken vollgepfropft war, und den Dienst des Mandelsaks thun mußte. — Mattherzig habe ich mich oft gefühlt. Ich sank einigemal auf der Strasse dahin, aber ich hielt den erlittenen Durst für die Ursache des Uebels. Ich trank und stund auf und gieng munter meinen Weg. — Auch habe ich oft heimliche Bangigkeit gehabt, die ohne Zweifel manchmal die Klasse der Phantasime bestimt hat. Ich hielt aber diese für die Ursache von jener, oder ich fand in der Nothwendigkeit im Bette zu bleiben, oder in der Wärme des Zimmers ihren Grund. — Eine

unbeschreibliche Empfindung unter der Herzgrube, welche von Zufällen einer anwandelnden Ohnmacht begleitet war, oder das Herzweh, so ich einigemal gehabt habe, schrieb ich Blähungen zu, einer leichten vorübergehenden Ursache, die in einem empfindlichen Magen die Larve verderblicher Kräfte nimt.

Das Liegen im Bette hat mich niemals auf den Gedanken geführt, daß ich krank sey. Darum, dachte ich oft, bin ich gezwungen im Bette zu bleiben, weil man vergessen hat, meine Kleider mitzunehmen. Allerdings wurde ich ungedultig über die Nachläßigkeit oder den Eigensinn meiner Leute, zumal wenn angesehene Personen sich mir zu nähern schienen, doch hat die Zusicherung meiner Freunde, daß sie entfernt bleiben würden, mich besänftigt. Indessen würde mein Leiden gemildert und mein Wahnwiz geschwächt worden seyn, wenn man mir Kleider und Freyheit aufzustehen, gegeben hätte, so oft ich sie verlangt habe.

Nicht

Nicht immer bin ich gerne auswärts gewesen. Ich drang zuweilen recht ernstlich auf unsere Heimkehr, ich suchte zumal in der Nacht, weil da mein Schlafhabit unbemerkt seyn würde, heimlich und mit Gewalt zu entfliehen, denn ich hofte daselbst entledigt von dem Zwang der Gesellschaft und entfernt von mancherley unangenehmen zufälligen Umständen, die an einem fremden Orte nicht in meiner Gewalt waren, freyer zu athmen und ruhiger zu leben. Doch hat die Gegenwart meiner Freunde die Sehnsucht nach meiner Wohnung bald geschwächt.

Unter den angenehmen Vorstellungen und Empfindungen, welche ich gehabt habe, zeichnen sich vornämlich feyerliche Spiele aus, welche an dem Vermählungsfeste eines großen Herrn gehalten wurden, — Versuche aus der Naturlehre und Mathese, die ein Italienischer Marquis an einem nahen Hofe zu machen sich gefallen ließ — und die Stillung

des Durstes mit weisem Bier. Jene, so wunderbar und unerwartet sie seyn würden, will ich nicht, und wie sehr mich das Bier erquikt habe, kan ich nicht beschreiben. Meine Nerven müssen recht auf das Bier gestimt gewesen seyn. Denn um die ausserordentliche Wollust zu begreifen, die es erwekt hat, dichtete meine Phantasie dem Glaß eine gewisse hydraulische Einrichtung an, durch welche das Bier geistreicher und piquanter wurde. Ich empfand die Kraft desselben, so bald ich nur das halbvolle Glas ansezte, noch ehe es der Mund erreichte. Das Bier war aber auch an sich gut gebrauet und ungewässert.

Mein Herz ward nie durch die Leidenschaften in Bewegung gesezt, ich war vielmehr bemüht, Quellen der Paßionen abzuleiten, auch wo es nicht ohne Verläugnung geschehen konte. Indessen bin ich doch zuweilen in überlegten Eifer gerathen. Die Geschichte meines Arrests enthält ein Beyspiel davon. Ein paar andere will ich hier erzählen.

Ich

Ich befand mich auf dem Lande in einer vornehmen Versamlung. Herr Thilo kam vom Religionseifer getrieben mit starken Schritten dahin, und verwieß mir in einer heftigen Rede, daß ich, wie die Sage gieng, den Glauben verändert hätte, und predigte streng wider die Lehre anderer Gemeinen. Nachdem ich ihn vergeblich versichert hatte, daß das Gerüchte falsch wäre, bat ich ihn zu bedenken, daß hier der Ort nicht sey, wo er Proselyten machen könne, daß er hingegen alle Glieder der Versamlung beleidigen werde. Da er aber fortfuhr diejenigen zu verdammen, die von den symbolischen Büchern abweichen, so fieng ich an ihm aus vollem Halse zuzuruffen, daß es der christlichen Klugheit nicht gemäß gehandelt, daß es sogar ungesittet sey, Personen vom Stande zur Unzeit mit Kontroverssachen die Ohren so zu füllen, daß sie ihr eigen Wort nicht hören können. — Auch auswärts befand ich mich, da mir der Wundarzt Blutegel an den Kopf legen solte.

Ich empfand sein Hanthieren mit nassen Händen, aber die Empfindung erregte die Vorstellung vom Haarfrisiren in mir, und weil ihr der äuserliche Eindruk nicht völlig entsprach, so erfand die Einbildungskraft einen neuen Kopfpuz. Da es nicht mehr Zeit sey, träumte ich, nach gewohnter Weise zu frisiren, so müsse es nach der neuesten Mode geschehen, nach welcher Figuren von Pomade an Stirn und Schläfe, auch hinter die Ohren statt der Bukkeln geklebt werden. Ich protestirte gegen diese meinen Jahren und Charakter unanständige Mode, und da das Protestiren nicht half, so suchte ich mich von den Händen des Friseurs durch Schlagen und Beisen loszureissen, und wischte immer wieder die Pomade, das ist, die Blutegel ab, und die Operation mußte wirklich unterbleiben.

Oft finde ich die Veranlassung zu den Werken der Phantasie in meinen verschiedenen Verhältnissen, oder in den Begebenheiten,

die

die kurz vorher sich ereignet haben, aber oft ist mir der Zusammenhang meiner Träume mit vorhergehabten sinlichen Empfindungen oder ihre Entstehung daraus unbegreiflich.

Ich war vielfältig im Hospital oder in einem Privathause, wo Kranke waren. Ich sah aber die Patienten nur von ferne und prakticirte niemals, ich fühlte den Pulß nicht, ich besah den Harn nicht, ich fragte nicht, ich räsonnirte nicht, und schrieb nicht Recepte.

Die Phantasien hiengen weder der Zeit noch dem Inhalt nach zusammen. Selbst die Hauptideen derselben haben mannigfaltig abgewechselt.

Die Zeiten, in welche die verschiedenen Träume gefallen sind, weiß ich nicht immer zu bestimmen. Ich habe oft zu undeutlich gesprochen, als daß mich meine Freunde verstehen, und hernach durch ihre Erzählungen darauf leiten konten, und meine Handlungen waren

ren meist gleichförmig. Indessen ist es wahrscheinlich, daß äusere Empfindungen die Klasse der Phantasme auch dazumal bestimt haben, wenn sie für das Gedächtnis zu schwach waren. Und so könte, was während dem Wahnwiz um mich her geschehen ist, zur Bestimmung der Zeit dienen, da ich jeden Traum gehabt habe. Allein die psychologische Wahrheit, die daher geleitet werden kan, ist ohnehin schon erwiesen. Nur den lezten Traume, der dem Abfall vorhergieng, will ich beschreiben, weil er so viel Uebereinstimmung mit dem körperlichen Zustand hat, in dem ich mich damals befunden habe. — Ich lag in einem einsamen Zimmer im obersten Stokwerk eines Hauses mit dichter Finsternis umgeben. Alles kam mir still und traurig vor. Ich hörte nur dumpfigte Töne in entfernten Gemachen, und ich war zufrieden, daß ich ungestört liegen bleiben konte. Zur rechten Hand stelte ich mir vor, sey eine Thür, die sich in eine finstre Tiefe öfne. Nach langer Zeit sah ich innerhalb

der

der Thür schwaches Licht, eine Magd, die ich nicht kante, kam heraus und brachte mir zu trinken. Almählich fiel mehr Hellung in meine Augen, ich bekam Lust mich umzusehen. Die Magd kam wieder mit dem Harnglas in der Hand — ich erwachte, und hier ist der Faden, dem ich in der Erzählung folgen muß.

Ich fieng an dem Tage des Abfalls den 15. Nov. an, ungemein häufig auszuwerfen. Der Auswurf war Tragantschleim ähnlich, er hielt verschiedene Tage durch an, und sein Gewicht betrug täglich kaum weniger, als zwey Pfunde. — Auch der Schweiß dauerte fort, und war in den ersten Nächten, zumal gegen Morgen, triefend. Ungemein viel Serum ergoß sich, vornehmlich durch die Gefäße im Nakken, die durch spanische Fliegen gereizt worden waren.

Den 16. und 17. Nov. Ich stund ein paarmal des Tages auf, um im Lehnstul auszuruhen, weil mir die Lage auf dem Rükken

durch

durch einen Absceß unerträglich ward. Das Geschwür saß am obern Theil des rechten Hinterbakken, und erregte auf die geringste Bewegung, auf den sanftesten Druk, unaussprechliche Schmerzen. Auch waren verschiedene Euterblattern auf dem heilgen Bein nicht unempfindlich. So oft ich aber meine Lage zu verändern besorgt war, so wurden doch auch die Stellen über den großen Trochanteren roth und schmerzhaft. Diese Schmerzen mögen immer im Ganzen auf die Genesung einen nüzlichen Einfluß gehabt haben, sie waren aber auch peinliche Hindernisse der Ruhe und des Schlafes, der ohnehin noch sehr unruhig gewesen seyn würde.

Herr Stang brachte das Mittel Nro. 22. in Vorschlag, welches auch, so oft es aufgelegt wurde, eine erträgliche Viertelstunde gemacht hat.

Zu der Zeit fand sich noch ein anderes Uebel ein, ein äuserst peinlicher Magenkrampf

der

der durch Husten, durch Räuspern, mehr durch Schlingen erregt wurde. In dem Augenblik, da Trank oder Speise, oder Medicin an den obern Magenmund kam, entstund die grausamste Kardialgie. Mein Glük war dabey, daß ich gegen das Essen noch sehr gleichgültig war. Das Trinken machte noch leidliche Schmerzen, wenn der erste Zug die Kardie einmal paßirt hatte.

Auch im Halse an der Wurzel der Zunge, entstunden Schmerzen, die aber von einer Seite zur andern wechselten.

Die Pulse waren noch sehr klein und schnell. Ich zählte mehr als hundert in einer Minute. Der Harn legte noch täglich einen rosenrothen, doch minderhäufigen Saz.

Den 18. Ich saß Vormittag ganz munter im Lehnstul. Plözlich fühlte ich eine gleiche Kälte über den ganzen Leib. Ich eilte in mein Bette, und sah nach wenigen Minuten

ten an der innern Seite des Vorderarms, wo die Petetschenähnliche Flekken noch sichtbar waren, den Friesel ausbrechen, der etwas später auch am Kin, Hals und Rükken, an den Seiten und auf der Brust vorgefunden wurde. Die Pusteln waren groß, sehr erhaben, mit wasserhellen oder molkichtem Serum angefült, daher auch am siebenden Tage noch nicht alle abgetroknet waren. Der Ausbruch war von keinem andern Zufalle begleitet.

In dem Zeitraume vom 20. bis zum 24. Nov. entstunden auch auf dem mit Haaren bedekten Theil des Kopfes hin- und wieder schmerzhafte Blattern und Geschwulste, die sehr langsam reif, und noch langsamer heil wurden. Einige brachen erst am 9. Dec. auf und heilten vor dem 20. nicht zu. Andere supperirten gar nicht, sondern schwizten anfänglich eine dinne Feuchtigkeit aus, und verschwanden almählich, nachdem sie häufige Schuppen abgeworfen hatten. Diese

waren

waren alle kleiner als jene, welche geeutert haben.

Statt des Mittels Nro. 22. machte ich vom 18. Nov. an von der Goulardischen Bleisalbe, und vom 22. Nov. an von Nro. 25. Gebrauch, welches mehr als die vorigen Mittel linderte und das Geschwür in wenig Tagen zuheilte.

Die Kardialgie ward durch die vom 14. Nov. an gebrauchten Mittel Nro. 20. und 21. nicht gemildert. Den 20. Nov. nahm ich von einem aus Storax, Benzoe, Safran, Rhabarber u. s. w. mit Fruchtbrandwein bereiteten Elixir, welches unvergleichliche Linderung machte. Die ersten 50 Tropfen brachen die Gewalt des Kampfers in dem Augenblik, da sie sich der Kardie näherten, und durch ihre mechanische Kraft den Schmerz gleichsam schon aufgefordert hatten, um ihre heilsame Wirkung mehr ins Licht zu sezen. Aber es war doch nur Linderung, die das Elixir ver-

schafte. Ich nahm also den 24. Nov. das Pulver Nro. 26. zweymal, und die Kardialgie verschwand, so bald es den Leib geöfnet, und eine unglaubliche Menge harten Unrath ausgeführt hatte.

Dem Halsweh und dem Friesel ward keine eigene Arzney gewidmet. Nur ein- und das andere mal trank ich eine Tasse Fliederblumenthee.

Auf die schmerzlichen Pusteln und Abscesse des Kopfes wurden die Pflaster Nro. 23. und 24. gelegt. Das leztere linderte mehr als das erste die Schmerzen, und beförderte die Euterung.

Nachdem der häufige Auswurf nachgelassen hatte, empfand ich einen leichten küzelnden zum Husten reizenden Schmerz mitten auf der Brust. Ihm entgegen nahm ich täglich dreymal vom 27. Nov. an die Pillen Nro. 27, mit dem erwünschten Erfolge. Es ledigte sich jedem Morgen gekochter Schleim

von

von der leidenden Stelle ab, und Schmerz und Husten entwich.

Der Puls war in der fünften Woche an sich noch sehr klein und schnell, doch etwas völler und langsamer, wenn ich vom Schlaf erwachte. Aber ungewöhnlich klein und geschwinde und von kaltem Schweis an Hand und Angesicht begleitet, wurde er auf das Essen und warme Getränke. — Den 26. Nov. und hernach noch einigemal fühlte ich eine Kälte über den Leib, wie die, welche dem Ausbruch des Friesels vorhergegangen war. Aber diese Empfindung hörte auf, so wie ein Drängen zur Oefnung oder wirkliche Oefnung oder Abgang von Blähungen erfolgte. — Speisen von Milch und getroknetem Obst und Sukkolade haben diesen Zufall veranlaßt. Daher fuhr ich fort die Fieberrinde zu brauchen. Ich verband aber damit die kleine Baldrianswurzel, und trank nach jeder Mahlzeit ein halbes Kelchglas Sekt. Am

Ende der sechsten Woche war der Puls gesez-
ter. Auch waren die übrigen Erscheinungen verschwunden.

Das Gehör blieb auch nach dem Abfall stumpf. Am 6. Dec. hörte ich das erstemal die Unruhe meiner Taschenuhr, wenn ich das Ohr an den Stuhl hielt, an dem sie hieng. Den 26. Dec. bemerkte ich das Geräusche der Uhr einige Schritte davon, wenn ich den Kopf so auf den Ellbogen stüzte, daß der Rukken der Finger vor dem Tragus zu stehen kam. Auch hörte ich damals das Geräusche, wenn ich die hole Hand vor das Ohr hielt. Almählig unterschied ich das Knastern der Unruhe in grösern Entfernungen, mit freyen Ohren. Aber erst in der Mitte des Jenners, nachdem ich wieder mehr in der freyen Luft gewesen war, erlangte ich die vorige Schärfe dieses Sinnes.

Sehr lang dauerte auch das höchstverdrüßliche Geräusche der ein- und ausgeathmeten Luft in den eustachischen Trompeten.

Denn

Denn von den ersten Tagen des Abfalls an, bis in die neunte Woche, da lange vorher die Kräften ersezt und die natürlichen Funktionen hergestellt waren, empfand ich dieses Brausen in den Ohren, anfänglich ununterbrochen fort, so lang ich auf war, hernach abgesezt, und wechselsweise bald in dem einen, bald in dem anden, bald in beyden Ohren zugleich. Doch scheint mir ein gewisser Grad der Trokkenheit in dem Gehörgang natürlich zu seyn. Wiewol auch der weise Zirkelbogen, der die Gränzen des alten und neuen Nagels am Finger bezeichnete, am 22. Dec. kaum noch eine Linie von der Nagelwurzel abstund.

Am 24. Nov. waren mit den Petetschen die meisten Frieselpusteln verschwunden. Einige an dem innern Vorderarme, die noch nicht abgetroknet waren, stach ich mit der Nadel auf, wie man Pokken aufzustechen angerathen hat. Aber die Grenzen dieser Pusteln blieben lange entzündet, und ihre Stellen warfen sehr oft Schuppen ab.

Recepte.

Nro. 1.

Fol. senn. dr. duas,
Inf. in aqua font. s. q.
Colat. adde
Sal. Sedliz. unc. semis,
Mann. elect. unc. unam,
Spir. nitr. dulc. gtt. decem,
M. D.

Nro. 2.

Rad. Cichor. silv.
Caryophyllat. āā. dr. duas,
Hb. Meliss.
Menth. āā. dr. unam,
Fol. senn. alexandr. unc. semis,
Rhei elect. dr. duas,
Cort. chin. chin. el.
Flav. aurant. āā. dr. tres,
Sem. cardam. min. dr. semis,
Tartar. tartaris. dr. unam semis.
C. M. S. Mit 2 Tassen kochendem Wasser und 1. St. darauf mit 3 Tassen kalten Wein zu übergießen.

Nro. 3.

Spir. Minder. unc. unam,
Acet. destill. unc. semis,
Aquae fl. sambuc. libr. semis,
Oxymel. scill. unc. duas,
Nitr. pur. dr. unam.
M. S. Eine halbe Tasse auf einmal.

Nro.

Nro. 4.

Nitr. pur. dr. unam,
Camphor. gr. quatuor,
Lap. cancr. praep. dr. semis.
F. pulv. div. in 4 part. aequal. s. Kampfer-pulver.

Nro. 5.

Hb. Malv. m. semis,
Fl. Sambuc. m. unum.
C. M. S. Zum Thee.

Nro. 6.

Rad. paeon. gr. xxv.
Nitr. pur. gr. xx.
Antim. diaphor. abl. gr. v.
F. pulv. disp. in dupl.

Nro. 7.

Fl. Papav. erratic. unc. unam.
Spir. Vitriol. unc. semis,
C. libr. duabus aquae ferv. extrah. Tinctura et post colatur. edulc. uncia dimidia sachar. D. S. Zum Kühlen zuweilen ein Gläschen voll hiervon zu nehmen.

Nro. 8.

Lact. vaccin. libr. unam,
Mann.
Butyr. rec. āā. unciam unam.
M. D. pr. clyst.

Nro. 9.

Hb. Altheae,
Farfar.
Hyssop.
Fl. Prim. ver. āā. dr. duas.
Rad. Ir. fl. dr. unam.
gr. m. conc. inf. aqu. candent. mens. unam, post quartam partem horae expr. colat. adde
Syrup. de papav. alb. unc. unam semis,
D. S. Zuweilen warm als Thee etliche Tassen, zuweilen kalt als Tisane ein halb Glas voll hiervon zu trinken.

Nro. 10.

Sem. 4. frig. maj.
papav. alb.
c. b.
amygd. dulc. āā. dr. duas,
Aquae c. b.
ceraf. n. āā. unc. quatuor,
F. Emulf. colat. adde
nitr. pur. fcr. duos
Camphor. gr. VIII.
Syr. Alth. unc. unam.
S. Alle 2 Stunden eine halbe Theeschaale zu nehmen.

Nro. 11.

Aqu. fcabios.
c. b. āā. unc. duas,
ceras. n. unc. quatuor,
nitr. pur.

Stib. diaph. non edulc.
Extract. Cort. Casear. āā. scr. unum,
Oxym. simpl.
Syrup. scabios. āā. unc. semis.
M. D. S. Zu zwey Stunden eine halbe Theetasse voll zu nehmen.

Nro. 12.

Lapid. cancr. pulver.
Nitri depur. āā. gr. xxv.
Stib. diaphor. gr. v.
M. D. in triplo S. Vor die Hize des Nachts um 7 = 9 = und 11 Uhr eines von diesen Pulvern in frischem Wasser zu nehmen.

Nro. 13.

Aqu. meliss.
c. b. āā. unc. duas,
ceras. n. unc. quatuor,
cinn. cydon. unc. unam
Extract. cort. peruv. dr. duas
Nitr. pur. dr. semis
Syrup. acetos. Citr.
Fl. papav. rh. āā. unc. semis,
Confect. alkerm. scr. quatuor.
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen.

Nro. 14.

Gummi arabici unc. tres
Solve in s. q. aquae ad consistent. syrupi, D. S. Anhaltend und stärkender Saft, zuweilen einen Löffel voll allein, zuweilen mit einer halben Tasse Brühe vermischt zu geben.

Nro. 15.

Confect. de Hyacinth.
Syrup. Kermes. ãã. unc. unam,
Extract. papav. rh. dr. unam
Solut. in aq. cinn. cyd. dr. duabus.
M. D. S. Ein paar Kaffeelöffelein hiervon zu geben.

Nro. 16.

Nitr. pur.
Lap. cancr. praep. ãã. ſcr. unum.
M. D. in duplo S. Abends um 6. und 7. Uhr ein solches Pulver mit frischem Wasser zu geben.

Nro. 17.

Panis tritic. bene coct.
unc. quatuor,
Aqu. putealis libr. duas,
in vaſe figulino tecto coq. per hor. ſemper addendo tantum aquae, quantum coctione exhalat, dein cola per ſetaceum. Colat. adde
Succi citr.
Aurant. ãã. unc. duas,
Eleoſach. eorund. ãã. unc. ſemis.
D. S. Kühlender und stärkender Kreme, zuweilen einen oder zwey Löffel voll mit einem Glas Wasser oder Bier zu mischen und zu trinken zu geben.

Nro. 18.

Sem. papav. alb. dr. decem,
Aquae fragor. unc. ſeptem,
Cinn. cyd. unc. unam,

Syrup.

Syrup. de citro unc. semis,
M. F. L. a. Emulf. colat. d. S. Besänftigende Milch, die Nacht durch Schaalenweis zu geben.

Nro. 19.

Aquae rub. id.
ceras n. āā. unc. duas,
cord. temper. unc. semis,
Tinct. papav. rh.
Syrup. acetos citr.
Alth. āā. dr. tres.
M. D. S. Zu Zeiten eine halbe Theetasse voll zu geben.

Nro. 20.

Cort. Chinchinae unc. dres,
Cum S. q. aq. putealis fiat fortis ebullitio per quart. hor. partem et protinus exprim. optime. Colatur. unc. octo d. S. Den Tag über halbe Schaalen weis auszubrauchen.

Nro. 21.

Aq. C. C. citrat. unc. tres,
Epileptic.
Cinnam. cord. āā. dr. sex,
Pulv. epilept. dr. duas,
Conf. alkerm. f. dr. tres,
M. D. S. Kräftige Mixtur, des Tags 4 bis 5 mal 2 Löffel voll zu geben.

Nro. 22.

Alb. ov. Nro. I.
Sub continua agitatione adde guttatim fere Spir. vin. unc. tres,
S. Sälblein.

Nro.

Nro. 23.

Empl. diachyl. c. g. dr. unam semis,
Malax. cum ol. hyoscyam. expr.
S. Erweichendes Pflaster.

Nro. 24.

Empl. de cicut. c. am.
Diachyl. s. āā. dr. duas,
M. S. Zeitigendes Pflaster.

Nro. 25.

Fl. Zinc. dr. duas,
Aqu. ros. unc. duas,
M. S. Zum äuserlichen Gebrauch.

Nro. 26.

Cr. tartar.
Cort. peruv. el.
Rhei el. āā. scr. unum,
F. pulv. D. S. Laxierpulver.

Nro. 27.

Extract. vin. rad. et fol. Ari rec. dr. duas,
F. pil. nro. 60. pulv. liquir. consp. S. Auflösende Pillen.

7.
Anmerkungen.

Die Bestimmung der Systemstelle eines Fiebers ist mehr dem Widerspruch ausgesezt als seine Heilart. Der Gesichtspunkt ist mannigfaltig, aus dem die Menge der Erscheinungen mit ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet werden kan. Daher sind so viele Ideen des Fiebers möglich, so viele Punkte sind, aus welchen das Auge des Beobachters sie übersehen kan; daher wird jede Idee ihre Nuancen haben, die ihr eigenes Licht, eigene Wahrheit und Brauchbarkeit geben; daher wird jede ihren eigenen Namen verdienen, und weil eine Krankheit nur eine Stelle im System behaupten kan, so wird ein Präcedenzstreit sich erheben. Diesem auszuweichen will ich das Nördlingische Fieber unbenahmt, und dem Leser die unversuchte Freyheit lassen, ihm in seinem Kopfe

oder

oder in seinem Handbuche den Plaz anzuweisen, der ihm seiner Vorstellung nach gebührt.

Darinn werden indessen alle mögliche Vorstellungen übereinkommen, daß es dem Typhus des Herrn von Sauvages, dem Nervenfieber der Engländer, eines Huxham's, Home's — der Frenesie des Hippokrates sehr ähnlich gewesen sey. — Wenn ich aber damit eingestehe, das Sauvages das englische Nervenfieber dem Typhus und Herr Selle die Hippokratische Frenesie seiner vierten Ordnung der Fieber richtig untergeordnet habe, so unterschreibe ich darum nicht, was beyde in Absicht auf andere Gattungen oder Geschlechte gethan haben. Herr Selle ist sich allerdings nicht immer gleich geblieben, und Sauvages hat nicht allemal die Regel, bey der Anordnung der Krankheiten mehr der Syndrome der Zufälle als einzeln pathognomischen Erscheinungen zu folgen, die er selbst gibt, vor Augen gehabt. Der erste und

zweyte

zweyte Typhus des Coischen Alten z. Ex. würden besser unter die Kacherien, wie der vierte unter die Flüße oder Schmerzen geordnet, und die Passio kardiaka des Cölius Aurelianus, das Herzweh des Celsus richtiger für zufällige Abänderungen anderer Uebel, als für selbstständige Krankheiten angesehen worden seyn.

Auch wird der Begrif der Bösartigkeit allen Vorstellungen gemein seyn. Die Idee dieses Worts ist aber schwankend und fordert Bestimmung, wenn sie nicht zu heimlichen Widersprüchen Gelegenheit geben soll.

Das Wort ist von illustern Aerzten und von obskuren gebraucht worden. Man hat auch mehr oder weniger klare Begriffe von der eigenen Natur der Krankheiten, die sie bösartig nennen, allein die Uebereinstimmung derselben wird vermißt, wenn sie analysirt und in ihren einfachern Ideen verglichen werden. Man findet, daß die Bedeutung des

Wor-

Wortes nach dem Sujet sich abåndert, oder nach den Hypothesen der Autoren, oder nach dem Maas der Einsicht und des praktischen Genies.

Tissot — ich will nur einiger berůhmten neuern Aerzte Erklårungen ůbersehen, — Tissot nennt bösartige Fieber, wo die Gefahr gros, die Zufålle aber dem Anschein nach nicht sehr fůrchterlich sind, wo schon bey dem ersten Anfall ein gånzlicher Verlust aller Kråfte ist. — Der Herr Leibarzt Vogel hålt diejenigen Fieber fůr bösartig, die ungewöhnliche oder ungewöhnlich schwere Zufålle, und eine måsige, aber doch beisende oder eine åuserst heftige Hize haben. — Der seelige Schröder erklårt die Krankheiten fůr bösartige, welche blos der Erfahrung zu Folge lebensgefåhrlich sind, ohne es zu scheinen, wenn die Gefahr nach ihren bekanten Ursachen abgewogen wird. — Herr Professor Baldinger versteht unter bösartigen Fiebern solche, welche vornehmlich

von

von Nervenzufällen begleitet werden, und nicht Fäulnis, sondern eine verborgene Unordnung im Leibe zur Ursache haben. — Morgagni findet in einer schnellen und grossen Entkräftung, die weder von einer schweren Vollblütigkeit, noch von andern offenbaren Abweichungen abgeleitet werden kan, den Begrif der Malignität. — Gaub sagt, daß diejenigen Krankheiten eigentlich bößartig genent werden, die nach einem heimtükkischen, sanften unbedenklichen Angrif, unvorgesehen die Kräfte der Natur durch äusserst schwere Zufälle unterdrukken. — Eller gibt anstekkenden, epidemischen Fiebern diesen Namen. — Andere solchen Krankheiten, die den besten gewöhnlichen Heilmitteln nicht weichen, wie schlimme Geschwüre, die nach dem Galen darum κακοηθεα genennet werden, weil sie der Kunst halsstarrig widerstreben. — Andere solchen, die sehr oft oder sehr eilfertig tödlich sind, oder deren Symptome in keiner Harmonie stehen, — noch andere

solchen, die mit Fäulnis, Friesel, brandartigen Ausschlägen und Abscessen verknüpft sind.

So unbestimt ist die Bedeutung der Bößartigkeit, daß kaum zween Schriftsteller unter allen identische Begriffe damit verknüpfen! Aber auch einzelne Erklärungen derselben scheinen bey ihrer Vergleichung mit Krankheiten, die unstreitig nach dem bloß klaren Begrif des Worts bößartig sind, Mangel oder Ueberfluß oder Zweydeutigkeit der Ideen zu haben. — Sind wol die Zufälle bößartiger Fieber überhaupt nicht sehr fürchterlich? Sind unter den Merkmalen der Malignität nicht zum Theil solche, welche blos Gefahr anzeigen, weil die Krankheit auf eine beträchtliche Höhe gestiegen ist, oder auf einen fehlerhaften Bau der Organe gestoßen hat, ohne ihrer Natur nach böße zu seyn? Ist wol die große Entkräftung im Anfang eines Fiebers ein beständiger Gefährte der Bösartigkeit? Wird die wahre oder geglaubte

Ent-

Entdekkung der Ursache der Gefahr die Malignität aufheben? und sind Erklärungen nicht alzusehr dem Mißbrauch ausgesezt, wenn sie unbestimte negative Prädikate enthalten? Sind nicht bekante Ursachen der Krankheiten mit Nervenzufällen zuweilen verborgen, und kan wol dasselbe Fieber das einemal bösartig und das anderemal gutartig seyn? Sind die ersten Zufälle aller bösartigen Fieber gelinde? Ist jede Kräze bößartig? —

Da nun der Begrif der Malignität so schwankend, so mißdeutig ist, da die Worte bößartig und heimtükkisch oder gefährlich, oder verborgen, oder schwach, oder anstekkend, oder hartnäkkig, oder eilfertig, oder widersprechend, oder faul, oder ausschlägig oder brandartig — gleichgültig sind, würde es nicht nüzlich, wenigstens unschädlich seyn, die Malignität aus medicinischen Schriften zu verbannen? oder wenn die Natur der Krankheit und ihre Heilart durch sie bestimt werden

soll, würde es sicher seyn ein Fieber bösartig zu nennen, ehe die Idee des Worts deutlich begränzt ist?

Bösartige nenne ich diejenigen Fieber, welche dem Harn, der Hize, den Pulsen nach gelind, von großen Hindernissen der thierischen Funktionen begleitet sind, und keine Abweichungen der flüßigen Masse zu Grunde haben, welche in die Sinnen fallen können. — Ich läugne indessen nicht, daß auch die Fieber bequem bößartige genennet werden können, welche ungewöhnlich schwere Zufälle haben, wenn nur die Namen des Geschlechts, oder der Gattung beygesezt, und die, von welchen hier die Rede ist, schlechterdings bößartige Fieber benamet werden.

Allerdings ist also unsere Seuche bößartig gewesen, unerachtet die Entkräftung in den meisten Fällen nicht so frühzeitig oder so groß war, als sie nach den gewöhnlichsten Beschrei-

schreibungen der Malignität seyn soll, unerachtet die Hize weder beissend noch brennend, unerachtet die Gefahr derselben nicht auserordentlich groß, und ihre Heilung nicht ungemein schwer war.

Die Menge und die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen in diesen Fiebern, in Absicht auf die Zeiten, auf die Würde, Beständigkeit und Syndrome derselben, in Absicht auf die Entscheidungen, Abfälle und Folgen des Uebels ist groß und leidet bequeme und nüzliche Abtheilungen in Geschlechte, Gattungen und Arten, die aber nicht zu einem Zwekke gehören. Die Charaktere, welche das Nördlingische Fieber von andern bößartigen unterscheiden, sind die Gelindigkeit der Zufälle in dem ersten Zeitraume des Uebels, der langsame Gang desselben, durch alle Perioden, der unter allen Symptomen hervorstechende Stupor oder Wahnwiz, die Schlaf- oder Schlummersucht auf der Höhe des Fiebers,

die Fähigkeit zu einer wahren, obgleich nicht immer vollständigen Krise.

Algemeiner unter ihnen ist der erste Charakter, und der scheint vorzüglich diejenigen Fieber zu umfassen, welche nach dem Hippokratischen Begrif bößartig sind.

Hippokrates hat ohne Zweifel dem κακοηθες eine engere Bedeutung gegeben, als dem κακον, πονηρον, ολεθριον, μοχθηρον — denn diese werden zuweilen als Predikate der Bößartigkeit gebraucht, und durch jenes sind allemal Zufälle bezeichnet, die an sich leicht sind, die die Umstehenden nicht achten, oder die sie wol gar für nüzlich ansehen. Wenn aber ein Zufall hier schlimm und dort bößartig genent wird, so scheint das nichts mehr zu beweisen, als daß Hippokrates in der einen Stelle bestimter geredet hat, als in der andern.

Die Hippokratischen Merkmale der κακοηθειας sind: Blutabgang aus der Nase

mit

mit geringem Schweiß und algemeinem Schauer, — glühen des Angesichts und Schweiß desselben zu gleichen Zeiten, — Kopfschmerzen mit Schauer und Schweiß, — Frost mit Unempfindlichkeit, — Krämpfe, Schmerzen in Händen und Füßen; Anfälle von Schmerzen aus den Oberschenkeln, Schmerzen in den Knien, vornehmlich Schmerzen in den Waden und leichtes Abreden, zumal wenn der Harn doch bewölkt ist, — häufige und dünne Schweiße in Fiebern die nicht absezen, Spannen unter den Chondrien, (sind insgemein κακοηθεες, und in solchen Fällen sind die Schmerzen in der Schulter und in der Gegend der Schlüsselbeine αλγηματα πονηρα.) — Schmerzen unter den Chondrien im Anfang der Fieber (und dazumal ist es sehr schlimm κακιςον wenn alsbald der Schlummer einfällt.) — Unruhige schlaflose Nächte bald im Anfang eines Fiebers, tropfenweiser Blutabgang aus der Nase, dünne Schweiße, dünner wässe-

richter Harn mit „Niedergeschlagenheit und stiller Verwirrung„ (μελαγχολικως εξισαμενοι) wenn ein Zittern dazu kommt.

Forsius übersezt zwar diesen Ausdruk des Hippokrates durch einen heftigen und rasenden Wahnwiz, und Galen erklärt μελαγολικην εκςασιν durch eine heftige und wilde Verwirrung. Es finden sich aber in den Hippokratischen Schriften selbst Stellen, die meine Uebersezung rechtfertigen. Auch hat der Verfasser der Galenischen Definitionen die Melancholie eine traurige Verwirrung genent. Nüzlichere Gründe für ihre Richtigkeit geben die andern Charaktere der Bößartigkeit und die Zeichen der bevorstehenden Frenesie, denn welcher offenbarer Kontrast, wenn die Forsiusische Uebersezung beybehalten wird.

Hippokrates schließt auf die Bößartigkeit, aus der melancholischen Exstasis, wenn Zittern dazu komt, und auf die Frenesie, wenn nebst

nebst dem Zittern auch häufiges Ausspürzen zugegen ist, auf den Tod aber aus der Frenesie, wenn die Kranken νεανικως deliriren und zittern. Darum kan die melancholische Verwirrung keinen tollen und rasenden Wahnwiz bedeuten.

Weil die melancholische Exstasis und eine leichte Verwirrung (παραφορα) mit Wadenschmerzen die Frenesie sowol als die Malignität ankündigen, so müssen überhaupt die Zufälle, welche die Frenesie vorhersagen, auch die Bößartigkeit anzeigen. Wirklich sind auch diese Zufälle von der Art, daß ungeübte und unbelesene sie leicht für gut, wenigstens für unbedeutend halten, oder ihre Wichtigkeit nicht aus ihrer Natur erklären können. Z. E. Schlummer im Anfange der Krankheit, unruhiger Schlaf, Schmerzen im Kopf und Nakken, in den Lenden und Präkordien, — Unruhe und Schlaflosigkeit ohne bekante Ursache, dinnen Harn mit hohem dunkeln Gewölke,

wölke, und dinner Schweiß am Kopfe. — Gerade vor sich hinsehende, schnell bewegte Augen, unruhige, schlaflose Nächte, bisweilen Blutstropfen aus der Nase, Mangel der Hize, die durch den Angrif erkant wird, zumal wenn Blut fliessen solte. — Phantasien, in welchen die Kranken zittern, oder thun, als wenn sie etwas mit den Händen untersuchen oder befühlen wolten. Doch sind allerdings nicht alle Frenesien, davon in den Coischen Schriften die Rede ist, aus der Ordnung der bößartigen Fieber.

Das Nördlingische Fieber war gering, — nicht weil ursprüngliche Kräfte fehlten, oder die Quelle der Geister besudelt war; denn viele Kranke erhielten die erste und einen Theil der zweiten Periode durch den Gebrauch ihrer Glieder, die Krankheit hatte ihre Ordnung und ward deutlich entschieden, welches, wie Galen sagt, nicht geschehen kan, wenn die Natur schwach ist, — auch nicht,

weil

weil die Fiebermaterie häufiger war, als daß nach dem griechischen Lehrer, die Natur sie zu bestreiten Muth gehabt hätte; denn die Kokzion derselben erfolgte und ward sichtbar um die kritische Tage, obschon nicht künstliche Ausleerungen vorher geschehen waren, — also darum ohne Zweiffel, weil die thierische Reizbarkeit des Herzens geschwächt, oder der natürliche Reiz abgestumpft oder abgehalten war. — Die Kräfte der Natur sind allerdings nicht immer nach der Größe der Bewegung des Herzens abgemessen.

Der Gang des Fiebers war durch alle Perioden langsam. Die Veränderungen erfolgten almählich, nicht plözlich.

Die Dauer der Krankheit fand in der dritten Woche ihre Gränzen.

Rheumatische Schmerzen giengen dem Fieber voran. Rheumatisch waren auch die Kopfschmerzen im ersten Zeitraume desselben,

stechend, durch den Angrif erhöhet, oder drukkend über der Höle des Stirnbeins.

An einigen Kranken sah man Petetschen in der ersten Periode des Fiebers.

Der Harn war oft dinn wässericht, ohne Inhalt.

Unter der wahrhaftig kritischen, oder abgezielten kritischen Absäzen, wurden Abscesse, Geschwulste der Drüsen wahrgenommen. Auch schienen einigemal widerstehende Geschwulsten des Angesichts und des Halses die Fiebermaterie aufgenommen und die Gestalt der Krankheit verändert zu haben. — Ein Mann, der in vergangenen Jahren einige Anfälle eines Schleichfiebers gehabt hatte, bekomt im Anfang der Epidemie große harte Geschwulste an der rechten Seite des Nakkens. Das schleichende Fieber äusert sich abermal. Er leidet verschiedenemal plözliche Entkräftung und erholt sich. Die Geschwulste

sie nehmen zu, das Fieber verzehrt ihn. In den lezten zwey Wochen seines Lebens werden auch die Drüsen am Seitenhalse unter der Achsel und auf der rechten Brust aufgeschwellt.

Viele Kranke bekamen einen starken Auswurf.

Aus diesen Bemerkungen schliesse ich, daß eine Gerinnung irgend eines Humors die materielle Ursache des Fiebers gewesen sey. — Der Herr von Sauvages sagt: Große Winterkälte, koagulirende Gifte und bößartige Fieber machen den Pulß klein. — Der Fieberstof muß träge seyn, der lange Zeit zu seiner Entwiklung und Koktion braucht. — Hippokrates verkündigt Abscesse aus der langen Dauer des Fiebers und aus dem dinnen Harn. — Rheumatische Schmerzen, die der Angrif verstärkt, rühren von einer Gerinnung her. — Willis sah Petechien und Striemen in bösartigen Fiebern als Folgen

der Gerinnung an, und der Herr von Hän hat Petechien im Anfang des Fiebers gesehen, da das Blut sehr phlogistisch, das ist, geronnen war. Unter gleichen Umständen haben Morgagni und Sarkone diesen Ausschlag gesehen. — Sarkone schließt aus dem lange Zeit durch wässerichten Harn auf eine leimichte Verdichtung in den Säften. — Röderer schließt auf eine Verdichtung, wenn die Drüsen leiden. — Pringle hat ohne vorhergegangene Unpäßlichkeit Geschwulste der Ohrendrüßen gesehen, die durch irrige Behandlung zertheilt das bösartige Fieber nach sich gezogen haben. — Riverius erzählt von einer jungen Frau, daß sie lange Zeit ununterbrochenen Stupor und keine Auslcerung gehabt, am Ende der Krankheit aber bey zwölf Pfund weise schäumende Materie ausgeworfen habe und gesund worden sey. Häufigen Auswurf im Nervenfieber hat auch Home angemerkt, und eine Hippokratische Beobachtung lehrt, daß sich Frenesien wie Peripneumonien lösen.

Aber

Aber welcher Humor, welcher Theil der fliessenden Masse war koagulirt? Das Blut nicht, denn insgemein war in dem aus der Ader gelassenen Blute kein Merkmal der Gerinnung, selbst dazumal nicht, wenn das Fieber die Larve einer Lokalentzündung angenommen hatte. Also das Serum, der Theil der Masse, der nicht das Principium des Zusammenhangs der Blutkügelchen ist. Einen solchen Fall, da nur die vom rothen Blut abgesonderte koagulable Masse gerint, hat auch Sarkone erkannt. — Das Serum fault langsamer als das Blut, und das Produkt seiner Fäulung ist nicht so scharf, mithin auch nicht so ausgebreitet. Gaber bey dem Herrn von Haller. Die Krankheit gieng auch langsam und zeigte selbst in tödlichen Fällen kaum einmal deutliche Spuren einer algemeinen Verderbnis der Säfte, die wol auch die Folge einer Verwiklung gewesen seyn mochte.

Zwar hat Pringle in bößartigen Fiebern das Blut mit Speck bedekt gesehen, und der

Herr

Herr von Haller nennt noch andere Aerzte, Barcker, Franck, von Hän, Hasenöhrl, Monro, — welche in ähnlichen Krankheiten eine Verdichtung des Kruors beobachtet haben. Allein da der Begrif der Malignität insgemein weiter ausgedehnt ist, als die Gränzen gehen, die ihm hier bestimt sind, so geben diese Bemerkungen wenig Licht auf den dunkeln Pfad, den ich wandle. In den Schriftstellen, welche ich nachgeschlagen habe, ist offenbar von andern Ordnungen der Fieber die Rede. Die bößartigen Fieber, in welchen von Hän eine Verdichtung des Blutes gesehen, waren einmal Faulfieber, ein andermal beynahe blos inflammatorische zufälliger Weise mit Petetschen verknüpfte Fieber. Hän behauptet ausdrüklich, daß die Malignität nur ein Accidens sey, und aus seinen Fällen, verglichen mit den Aufschriften der Kapitel, erhellet, daß alle Fieber in seinen Augen bößartig sind, die von Ausschlägen und andern gefährlichen Zufällen begleitet werden.

Monro handelt von wahren Faulfiebern, wo er von bößartigen redet, gleichwie der Baronet Pringle, obwol aus einigen besondern Fällen klar ist, daß er auch schlechterdings bößartige, und komplicirte mit den Faulfiebern in eine Klasse geworfen hat.

Kopfschmerzen, nach Temperament und Alter abgemessene Röthe des Angesichts, Wahnwiz oder Stupor, diese pathognomonische Zufälle der epidemischen Krankheit lehren, daß die formale Ursache derselben die Niederlage des koagulirten Humors in die Nerven war.

Daher hat vornehmlich der feinere Theil des Serums, der selbst nach des Hn. von Haller Vermuthung in durchsichtigen und darum dem Auge des Zergliederers verborgenen Gefäßen sich bewegt, und der Liquor ist aus dem zunächst der Nervensaft abgesondert wird, — und die klare Feuch-

tigkeit, welche Bellini, Malpichi, Cotugni innerhalb den Scheiden des Rükmarks und der Nerven gefunden haben, die Gerinnung erlitten.

Und dies scheine pathologische Leichenöfnungen zu bestätigen.

In Bagnarea herrschte im Sommer 1707 ein nachlassendes Fieber, welches faul und bößartig zugleich war. Die Zufälle der Bößartigkeit nahmen zu, wenn die Zeichen der Fäulniß im Harn verschwanden. Die Brechmittel erleichterten, brachen aber kaum die Gewalt der tödlichen, oder bößartigen Symptome. Die bis auf den 20. Tag krank gewesen waren, bekamen Geschwulste der Ohrendrüßen, oder Abscesse. Die Blasenzüge schaften sichtbare Hülfe, eben so der Spiesglaskalk. Im Gehirn fand man dikkes schwarzes Blut, zwischen den Häuten und in den Hölen des Gehirns

eine

eine Menge seröser Feuchtigkeit. In andern Kadavern fand man Palypen, die sich von den Hirnschläuchen bis an die Herzkammern erstrekten.

Morgagni erzählt aus dem Valsalva folgende Geschichte: Ein junger Mensch hatte ein schleichendes Fieber. Puls und Harn waren gewissermassen wie bey Gesunden. Gegen den achten Tag fieng er an irre zu reden, welches sieben Tage lang dauerte. Obgleich das Irrereden nachließ, so lag er doch wie ohne Verstand, auser daß er bisweilen zu sich selbst gekommen zu seyn schien. Endlich starb er. Die Leiche sah äuserlich etwas braun und blau aus. Im Gehirn fand man eine gallertartige Gerinnung, die sich an die Wände der blutführenden Gefäße angelegt hatte, welche durch die dinne Hirnhaut ihren Lauf nehmen. Da diese Hirnhaut auf der Grundfläche des Gehirns aufgerizt wurde, so lief eine Men-

ge Wasser heraus, das an Farbe und dikke den Kühmolken ähnlich war. — Ein Mann hatte Schmerzen auf der Brust und Fieber. Der Schmerz vergieng, und es stellte sich ein Irrereden ein. In den beyden Herzkammern, und in den Schläuchen der Hirnhaut waren Palypen. Auch lief aus den Hirnhäuten etwas Wasser. — Hippokrates verkündigte die Frenesie aus Schmerzen in der Seite, die ohne Entzündung sind.

Andere Fälle im Morgagni, da in den Gehirnen derer, welche irre geredet haben, Gallerte, euterartige Materie, Wasser, ohne Spuren einer Entzündung angetroffen worden sind, übergehe ich, unerachtet sie die Hypothese mächtig unterstüzen, weil nicht alle an bößartigen Fiebern Verstorbene sind, die irre geredet haben. Aber wenn Pringle im Bonnet vergeblich Leichenöfnungen bößartiger Febricitanten gesucht hat, darauf er sich verlassen konte, so finde ich sie noch

weni-

weniger selbst in den Briefen eines Morgagni, da der Begrif der Bösartigkeit, den ich mir festgesezt habe, noch engere Gränzen hat.

Pringle hat in den Hirnkammern eines Mannes, der ein schwaches oder Nervenfieber gehabt hatte, euterichte Materie gefunden. In einem andern Fall sah er in der Substanz des Gehirns einen Absceß so groß als ein Ey, von einer dinnen Materie wie Molken. In einem dritten Fall einen Absceß im kleinen Gehirn von einer dinnen ichorösen Materie. —

Die gelatinöse Materie, das molkichte Serum, die euterartigen Materien, die Abscesse sind wol alle einerley Ursprungs, nur von verschiedener Gestalt nach dem Alter der Krankheit, nach dem Ort der Samlung und den zufälligen Abänderungen der fliessenden Masse, den eigenen fehlerhaften

Beschaffenheiten des Gehirns, — Serum aus den Mündungen der feinern Gefäße gedünstet und geronnen, oder geronnenes Serum, welches durch die Fäulnis verdinnt, eben diese Wege gefunden hat, oder durch zerrissene Gefäße gedrungen, sich in die Form eines Abscesses gesammelt hat, wenn die Verlezung in der Substanz des Gehirns, und nicht da geschehen ist, wo Hirnkammern oder Häute nahe sind. Daher werden diese Abscesse unrichtig Geschwüre genennet. Pringle unterscheidet sie selbst von gewöhnlichen Geschwüren, welche auf Entzündungen folgen. — Faules Serum macht einen euterartigen Saz, Haller. — Die Lymphe, ein Theil des Serums, so in eigenen Gefäßen bewegt wird, legt ihre Gerinnbarkeit ab, wenn sie zu faulen anfängt, Haller. — Der Spek in der neapolitanischen Seuche lößte sich in eine, trüber käsigter Ziegenmolke gleiche Substanz auf. Sarcone.

Frey-

Freylich sind Leichen anderer Kranken geöfnet worden, in welchen ähnliche Materien im Gehirn versammelt waren. — Der vortrefliche kayserliche Leibarzt Herr von Störk fand unter der dikken Hirnhaut eines Menschen, der an einer tödlichen Brustkrankheit gelegen, aber niemals auf Abreden gerathen war, häufigen zähen Leim. — Allein solche Fälle beweisen nichts mehr, als daß bey einerley in den Leichen sichtbaren Fehlern verschiedene Erscheinungen in der Krankheit möglich sind, deren Existenz durch die Zeit der Gerinnung, des Ausflusses, des Sizes der Materie vor und während dem Sterben — bestimt wird.

Aber hat man nicht in den Leichen bösartiger Febricitanten, auch dikkes schwarzes Blut, Palypen in den Schläuchen des Gehirns, und in grosen Aderstämmen auser demselben gefunden? Die Gerinnung kan in schweren Fällen auch den Theil des Se-

rums treffen, der dem Kruor seinen Zusammenhang gibt, zumal in den Schläuchen des Gehirns, die das Blut aufnehmen, aus dem das koagulirte Serum abgesezt wird. Die Gerinnung des Blutes in grossen Adern kan auch eine Folge der Aschyrie, oder anderer Zufälle seyn. In tödlichen Fällen ist sehr oft eine Verwiklung kränkender Ursachen zu bemerken, und nicht alle sterben an dem epidemischen Fieber, die mit demselben sterben. — Auch ändern die Erscheinungen ab, wie die Ursachen bößartiger Fieber abändern.

Eine Gerinnung der Säfte ist schon lange in die Pathologien aufgenommen worden. Willis hat sie selbst für die gewöhnlichste Ursache bößartiger Fieber angesehen. — Home glaubt, daß alle Nervenfieber, die nicht von einer Entzündung des Gehirns herrühren, mit einer Verstopfung des drüsigten Theils des Gehirns verknüpft

sind,

sind, und daß die Verstopfung vom Schleim im Blute herrühre. — Huxham hält faulenden Schleim für die Ursache der Nervenfieber.

Die Entwiklung der feindlichen Substanz, welche die Gerinnung in der fliesenden Masse verursachte fieng die erste Periode, und die Niederlage des koagulirten Serums in die thierische Organe — ein Ausdruk, den ich um seiner Bequemlichkeit wegen von Herrn Unzer entlehne, — fieng die zweyte Periode des Fiebers an. Die Fäulnis des Geronnenen durch die Lebenskräfte heilsam begränzt, war die Koktion, welche ihrer Vollendung nahe gewesen ist, wenn Schlaf oder Schlummer am Ende der zweyten Periode sich eingestellet haben. Die Einsaugung und der Umtrieb der aufgelößten Materie mit der fließenden Masse des Blutes, erregte den kritischen ähnliche, aber durch die Natur des Fiebers bestimte Unruhen,

und die Aussonderung derselben durch Schweiß, Auswurf, Stühle — war die Krisis.

Ich will diese Muthmassungen nicht selbst entwikkeln. Ihre Wahrscheinlichkeit gründet sich auf die Geschichte des Fiebers, zum Theil auch auf Anmerkungen, die bisher gemacht worden sind. Aber einige Winke können noch zur Erläuterung Plaz finden. — Der Herr von Haller sagt: der Schlummer entsteht mehr von einer wässerichten Anhäufung im Gehirne. So träge der Leim ist, so fähig ist er in den Nerven gewisse Bewegungen zu veranlassen, aber wenn er in seinen ursprünglichen vorzüglichsten Bestandtheil, in Wasser, durch die Fäulnis aufgelößt wird, so unterdrukt er alle Aktionen derselben. Faules Serum ist auch weniger urinös, mithin auch weniger reizend, als faules Blut, und darum fähiger die Sinnlichkeit zu betäuben. Der

möglich-

mögliche Fall, den Morgagni sezt, daß helles Wasser reizen könne, wird vergeblich entgegen gehalten werden. — Sarcone schreibt: die Fäulnis sey in der neapolitanischen Seuche das Werkzeug des Lebens geworden, wenn sich in den Fällen, wo ein Principium von Leim herrschte, ihre Bewegungen zu rechter Zeit nach der Absicht der Natur gebrauchen liessen. Die anfangende Fäulnis und die Koktion, ein gewisser Grad der Fäulnis und die Entscheidung sind ihm gleichgeltende Begriffe. — Die Gerinnung wird hier als die Wirkung des Principiums der Epidemie angesehen, an einem andern Orte habe ich den Leim als die Umhüllung des Miasma's betrachtet. Die Koktion kan aber in beyden Fällen einerley Art seyn, obgleich hier mehr durch innere Bewegung, und dort mehr durch den Umtrieb die Mischung des kränkenden Stofs verändert wird. Die Produkte einer heftigen Bewegung der fliessenden Masse

und der faulartigen Auflösung sind sich ähnlich. Die Natur wählt das Mittel nach dem Siz des Stofs und nach seinem Verhältnis zu den festen Theilen.

Die meisten bößartigen Fieber der zweyten epidemischen Konstitution, die Hippokrates beschrieben hat, sind nicht entschieden worden. In der Nördlinger Seuche ist mir doch ein Fall bekant worden, da keine merkliche Ausleerungen geschehen, alle Funktionen aber demohngeachtet hergestellt worden sind. Die vollkommene Genesung von Absazfiebern, durch die Rinde lehrt, daß auch krasse Stoffe zu unmerklichen Exkretionen zubereitet werden können. Sarcone sah das Fieber in Neapel ohne merkliche Ausleerung aufhören, allein er glaubt darum nicht, daß es sich ohne Entscheidung geendigt habe, weil diese Kranke erst einige Tage nach dem Fieber ihre Kräfte und Verstand wieder bekamen, und durch verhin-

derte Transpiration — vielleicht auch durch verhinderte Perspiration der Lungen nach Herrn Hofmanns Meinung — ihre Genesung aufhielten.

Die Fäulnis oder die Auflösung ist die Lieblingstheorie unserer Zeiten geworden. Auch die Dienerschaft der Medicin hat sie umarmet, der Dorfbalbier spricht jezt so oft und so vertraulich von Faulfiebern, als ehemals von bößartigen. Doch hat der Herr von Haller schon Versuche gesammelt, nach welchen Dinge, die man für auflösende, schmelzende, septische gehalten hat, das Blut oder das Serum koaguliren. — Quesnai, Boyle, Sprögel z. Ex. fanden, daß das feuerbeständige Laugensalz das Blut gerinnen macht. Eller, Zollikofer, von Hän haben eben dieses vom Salmiakgeiste wahrgenommen; den der Herr von Hän redet ohne Zweifel von verschiedenen Versuchen, wenn er an

dem einen Orte sagt, der Salmiakgeist koagulire das Serum nicht, und an dem andern, er mache die Oberfläche desselben milchicht. Der Herr von Haller selbst hat durch eigene Versuche die koagulirende Kraft dieses Geistes und des Weinsteinöhls bestätiget. Auch das öhlichte Salvolatile und der Arsenik bringen nach Leigh's und Eller's Versuchen das Blut zur Gerinnung. Bey den Kanthariden haben des Veratti und meine Beobachtungen gleiche Kräfte entdekt. Herr Schleger sah das Blut in der Ader eines Schafes, in die er vom Absude des Mutterkors gesprizt hatte, auch in andern Gefäßen geronnen.

Sind Substanzen von ähnlichen Verhältnissen zu unsern Säften ausser uns, oder in uns entstanden? Welches sind vornehmlich die Begebenheiten, die Umstände, welche bey ihrer Erzeugung gewirkt haben? Wie war die Receptivität beschaffen, die

zum

zum Ausbruch der Seuche nöthig gewesen ist? Warum hat das Gift nur den feinern Theil des Serums geliefert? Fragen, die sich, wie unzähliche andere, die mir beyfallen, nicht vollständig, nicht truglos beantworten lassen, aber doch Gedanken erwekken, die auf irgend einer Seite Licht haben.

Die Luft, oder die Lebensmittel sowol als unser eigener Leib haben die Matrix des Gifts seyn und zur Zeugung oder Entwiklung desselben Materie und Kräfte hergeben können. Wenn man indessen annehmen darf, daß die in vielen deutschen Ländern beobachtete Seuchen, bey aller Verschiedenheit des Konkurses der Erscheinungen, bey mannichfaltigen Verwiklungen, doch ihrer innern Natur nach, auf einer gewissen Seite sich gleich gewesen sind; so schließt man nicht unrichtig aus der Verschiedenheit der Zeiten, in welche der Anfang

fang der Epidemie in verschiedenen Gegenden gefallen ist, auf die Erzeugung des Miasma's in den eigenen Säften des Leibes. Denn vergeblich wird man den frühern oder spätern Eintritt der Epidemie aus der Anstekkung herleiten.

Aber die ungewöhnliche oder fehlerhafte Beschaffenheiten der Dinge ausser uns — der Dinge, die nicht zu unserer Natur gehören, aber doch zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens unentbehrlich sind — die im ersten Abschnitt angemerkt sind, konten den Leib in die Umstände sezen, in welchen Abartungen der Säfte entstehen mußten.

Eine anhaltende feuchte, kühle, windichte Luft hält die reinigende Ausdünstung des Leibes zurükke, schwächt die Kraft seiner festen Theile, stöhrt in ihren Verrichtungen die Organe — wirkt unaussprechlich viele und mannichfaltige Veränderungen —

und

und unter ihnen vielleicht auch die Ausartung gewisser Bestandtheile eines Humors in ein koagulirendes Gift, dessen Genealogie ein chemischphysikalischer Pathologe bey einer Pfeife Kanaster geschrieben hätte. Indessen hat Sarcone sehr recht diejenigen bestritten, die alzuhippokratisch alle Epidemien unmittelbar von ungewöhnlichen Beschaffenheiten der Luft abgeleitet haben. Die Betrachtung aller möglichen Folgen einer Witterung, wie die im Jahr 1770 war, macht die Entstehung epidemischer Krankheiten überhaupt begreiflich, erleuchtet aber den eigenen Charakter des Uebels nicht, so ihr folgte.

Unstreitig näher bestimt ist ihre böse Wirkung auf den menschlichen Leib, vermittelst der verderblichen Eigenschaften, die sie auf die Nahrungsmittel gehabt hat. Erstikkende Näße der Erde, versagt bey Mangel an Sonnenschein, bey dikker Transpira-

tion der Pflanzen, ungünstiger Luft, nicht nur eine ergiebige Erndte, sondern verhindert auch den gesunden Wuchs, die rechte Zeitigung des Getreides. — Das Mutterkorn hat bey der Untersuchung der Ursachen der Kriebelkrankheit, eines Nervenübels, noch immer die meisten Versuche und Beobachtungen gegen sich, aber Herr Wichmann urtheilt richtig, daß auch die gesundscheinenden Körner von Fehlern nicht frey sind, wo Kornzapfen gewachsen sind. Und ohne Zweifel, ist überhaupt die Erndte fehlerhaft bey gleicher Witterung, auch da, wo wenig Mutterkorn gefunden wird, zumal — auf Feldern mit flachen, tiefen, leemichten, moorigten Boden. Der Herr Hofrath Model sah in seinem Garten, der nassen fetten Boden hat, an dem Roggen keine Mutterkörner, bis zu Anfang des Augusts da er reifen solte. Erst dazumal fand er, in den noch grünen Aehren neugetriebene Nebenhalme, Mutterkörner. Dieser Nachschuß dauerte bis zu Ende des Mo-

naths

naths, da noch viele kleine schwarze Körner da waren, die zu vollen Mutterkörnern geworden seyn würden, wenn es nicht am Nachschuß des Kornsaftes gefehlt hätte. Das Korn kan also die Anlage zu einer Krankheit heit haben, davon die Zapfen gleichsam Ausschläge sind, ohne daß diese sichtbar werden, ohne daß das Uebel zum Ausbruch zeitig wird. Freylich ist die Erndte von 1771 zu frühzeitig zum Gebrauch verwendet worden, freylich muß auch das fremde Getreide eine Verderbnis seiner schleimichten Substanz erlitten gehabt haben, allein wenn es noch zur Zeit unmöglich ist, die Ursache der Epidemie genau zu bestimmen, so mag der Umfang mehrerer Fehler ihre Stelle besetzen.

Die Insekten haben allemal Verdacht gegen sich. Der Hr. von Haller billigt nur darum den Gebrauch der Scharlachbeere und Kermeskörner nicht, weil sie Insekten sind. Der Brand und die Kornzapfen sind von ein-

sichtsvollen Naturkündigern, den Herrn Tillet, von Linnee, von Münchhausen, als Wirkungen von Insekten angesehen worden. Selbst dem Hn. Hofrath Model gefällt diese Entstehungsart des Mutterkorns vorzüglich, ohne Zweifel, weil er auf seinen nachgetriebenen Nebenhalmen Schmeißfliegen und Blatläuse gesehen hat. Wenn aber auch die Insekten an sich giftlos sind, so ist doch, wie der berlinische Recensent der Nebelischen Schrift vortreflich angemerkt hat, die Lokspeise derselben eine Art Verderbnis im Korn, welche entsteht, wenn zu der Zeit Regenwetter einfält, da es in der Milch ist.

Wenn das Nordlicht, der Bilz, das Erdbeben, Erscheinungen der Elektricität sind, und die elektrische Materie so wichtigen Einfluß in den lebhaften und gesunden Wachsthum der Pflanzen hat, so kan das Auserordentliche der verwichenen Jahre in Ansehung dieser Phänomenen von den gele-

gen-

gentlichen Ursachen der Krankheiten nicht ausgeschlossen werden. — Die Aehnlichkeit des Nordlichts mit der Elektricität hat Herr Wiedeburg zuerst durch Versuche bestättiget. Den lebhaftern Wachsthum der Pflanzen haben die Herren Mambray, Nollet, Bose, Runneberg aus Beobachtungen, und Fulgenz, Bauer aus dem fröhlichen Wuchse der Pflanzen bey schwüler Luft und Donner, aus dem schnellen und fruchtbaren Leben der Pflanzen auf hohen Felsen erwiesen.

Die elektrische Materie ist aber auch zu einem Bestandtheil unserer Säfte gemacht worden. Doch soll mich die Brauchbarkeit dieser Hypothese zur Erklärung eines Nervenfiebers nicht auf Abwege leiten. Indessen bleibt mir — wenn ich auch die Wichtigkeit der Gründe des Hrn. von Hallers gegen jene Theorie erkenne, und begreife, daß die Lebensgeister dichter seyn müssen, als die elektrische Materie, um von Gefäßen befaßt zu

werden, daß sie aus unsern gewöhnlichen Nahrungsmitteln erzeugt werden, und zum Theil aus dem Spiritus Rektor der Pflanzen bestehen müssen — doch wahrscheinlich, daß eine Materie, die der elektrischen gleiche Erscheinungen macht, in der Mischung des Lebensgeistes enthalten sey, weil ich aus der Wirkung der Elektricität in die Nerven eben so richtig auf die Komposition des Lebenssaftes daraus, als aus der Wirkung des Spiritus Rektors der Pflanzen schließen kan. Diese Wirkungen sind z. E. die hergestelte Munterkeit des Leibes und des Geistes nach dem Donnerwetter; die Erquikkung, welche der Wetterregen auch dazumal gibt, da die Natur noch schläft und die Luft kühl ist, wie ich verschiedenemal im Anfang des Merz, auch in der Stadt beobachtet habe; die Belebung der vom Steinkohlendampf erstikten, durch die mit elektrischer Materie geschwängerte Ausdünstung der feuchten Erde, nach Marrherrn. Auch scheinet aus andern

Beob-

Beobachtungen zu erhellen, daß der Mangel der Elektricität unserer Gesundheit nicht gleichgültig ist. Marrherr zählt die Beraubung der Luftelektricität unter die präexistirenden Ursachen period. Krankheiten, z. B. eines melancholis. Paroxysmus bey bevorstehendem Ungewitter, dessen Ende mit dem Ausbruch des Donners erfolgt ist. Kirchvogel erklärt aus dem Uebergang der elektrischen Materie in die elektrisirten Körper die blasse Farbe der Frau von Muschenbrök, so oft sie bey den Versuchen ihres Gemahls gegenwärtig war. — Ohne auf den dunkeln Schein der Wahrheit dieser Gedanken die Augen zu heften, wird im Algemeinen begreiflich seyn, daß der Mangel der Elektricität in der untern Luft, wenn er groß und anhaltend ist, wie bey anhaltendem Regen, bey häufigen Nordlichtern, bey seltenen Blizen, darum in die Gesundheit einfließen müsse, weil unser Leib für den gewöhnlichen Zustand des Dunstkreises gebauet ist.

Die Kometen sind von den abergläubischen Alten unter die Ursachen der epidemischen Krankheiten gerechnet worden. Sarcone belacht ihre Thorheit. Herr Wiedeburg muthmaßt, die Kometen könten dazu dienen, zu einer Zeit mehr elektrische Materie in dem Dunstkreise anzuhäufen, als zur andern, und kettet also durch das Nordlicht die herrschenden Seuchen an die Kometen. — Man kent noch zu wenig den Aktivitätskreiß der Kometen, als daß man sie schlechterdings aus der Zahl der Substanzen, die in unsere Athmosphäre wirken, ausschließen könte, und noch weniger kent man ihn, um sie unter die Ursachen der Epidemien zu sezen.

Die Lage der Stadt, der Boden ihrer Fluren, die eigene Lebensordnung ihrer Einwohner scheinen sie ähnlichen Krankheiten vor andern auszusezen. In der That ist auch ein Typhus in Nördlingen keine auser-

ordent-

ordentliche Erscheinung, wenn ich den übereinstimmenden Erzählungen vieler Leute, deren Anverwandte in den vergangenen Jahren hizige Fieber gehabt haben, glauben darf.

Sind angesehenere Häuser von der Seuche frey geblieben, weil sie weniger von Meelspeisen, mehr von Fleisch, Küchenkräutern des Spatjahrs leben, und ihr Mahl mit balsamischen Droguen, mit Bier, Wein und Kaffee würzen? Ohne Zweifel, wenn irgend eine der erzählten Ursachen algemeiner Krankheiten sie erzeuget hat. Fehler in den Nerven, in der Quintessenz der menschlichen Säfte, sind demohngeachtet weiter verbreitet gewesen, als die Seuche. Denn die Fruchtbarkeit des Jahrs 1771 war ein- und des Jahrs 1772 zwey Fünftheil geringer, als sie gewöhnlich ist, und nicht in dem Verhältnis waren weniger Ehen geschlossen worden. Auch war der Mangel der Lebensmittel nicht so groß oder so algemein, daß die Schuld

der Unfruchtbarkeit auf ihn allein gelegt werden könte.

Wenn die nächste Ursache des bößartigen Fiebers die Gerinnung ist, so müssen auflösende Mittel angezeigt seyn.

Die Natur hat aus ihnen die Fäulnis gewählt. Aber gefährlich scheint der Versuch durch Kunst Fäulnis in den Säften zu erregen, da alle Praktiker fast in allen Fiebern sich gewaltig gegen die Fäulnis rüsten. Indessen hielt man oft der Natur gleich, ohne es zu wissen. Doch ich verlasse die Idee, die dem Schwachen anstößig seyn möchte. — Die Kunst wählt auflösende Mittel.

Unter diesen fallen die Mittelsalze zuerst in die Augen, die vornehmlich in der ersten Periode brauchbar sind, da das Geronnene noch mit der Masse der Säfte umherfließt. Sie wirken aber nicht alle gleich

gut,

gut, und ihre Auswahl ist nicht Vorurtheil oder Charlatanerie. Epsomer Salz hat nach Hn. Sarcone's Versuchen den Leim volkommener und schneller aufgelößt, als vitriolisirter Weinstein oder Salpeter. — vorzüglicher sind die flüchtigen Mittelsalze, wenn die Nerven mehr zu leiden scheinen, wenn die Niederlage des Geronnenen in dieselben angefangen hat.

Mit dem Mittelsalzen wird die Pflanzensäure bequem verbunden. Mit Limoniensafte, mit Eßig gewürztes Wasser lößte kräftig den Leim auf, den das Blut in der Seuche zu Neapel gehabt hat. Behutsamkeit fordert der nüzliche Gebrauch dieser Säuere im zweyten Zeitraume des Fiebers, da die folgende Anzeige mehr in Betrachtung kommen muß.

In der zweyten Periode wird die Wahl auf solche Droguen fallen, die in die kleinsten Gefäße zu dringen, und den darin stokkenden Leim zu schmelzen fähig sind. Sarcone

cone betrachtet den Kampfer als eines der wirksamsten Auflösungsmittel, dessen vortheilhaften Gebrauch in Fällen, da eine leimichte Verdichtung herrscht, auch Schreiber in seinen Beobachtungen über die Pest in der Ukraine gepriesen hat. — Wie oft hat wol seine auflösende Kraft geholfen, wenn wir von der herzstärkenden, gifttreibenden, antiseptischen Eigenschaft desselben Hülfe erwartet haben? wie gut ist es für Kranke, daß Arzneyen helfen können, auch wenn der Arzt sie nach falschen Indikationen verordnet hat? — Hequet gab im Typhus Brechwein als ein alterirendes Mittel. In der Seuche zu Bagnarea ward vorzüglich der Spiesglaskalk nüzlich gefunden. Der Herr von Haller sah in einer faulen Epidemie auf den Gebrauch des Goldschwefels die Kräfte vermehrt, und kan wol dieses Mittel die Kräfte erhöhen, die die Fäulnis nieder geworfen hat? Auch Sarcone bediente sich der Mittel aus dem Spiesglase. — Den versüßten

Mer=

Merkur schlug Schreiber in der Pest vor, und Sarcone reichte ihn, doch nur am Ende der wesentlichen Frenesie, um den schon gekochten Materien einen Trieb zu geben. — Sarcone gab in der Frennesie zuweilen Mohnsaft um den Schlaf zu locken, auf dessen freywilligen Ueberfall er Besserung gesehen hatte. Hat in glücklichen Fällen das Opium vielleicht als ein Auflösungsmittel, nach Warners kühnem Gedanken, gewirket? Unter den äuserlichen Auflösungsmitteln behaupten allerdings die spannischen Fliegen den Vorzug.

Die zwote Anzeige hat die Erhaltung der Lebensbewegungen, bis zur Entscheidung des Uebels zum Endzweck.

Die Schwäche dieser Bewegungen liegt in dem Stupor der Nerven. Daher müssen flüchtige und nicht fixe Nervina nüzlich seyn, bis die Auflösung des Geronnenen geschehen ist, vornehmlich solche, welche dem Gaumen und dem Magen angenehm sind, Säfte von

säuerlichten Früchten, Eßig, Wein, Bier, Gewürze — in schweren Fällen auch flüchtige Salze — dieses sind die Mittel, deren gute Wirkung in die Augen fält, und deren Stelle die Natur selbst nicht vertretten kan. Daher ist fast die ganze Heilart bößartiger Fieber durch sie begränzt worden.

Die dritte Anzeige lehrt die Verwahwahrung vor zufälligen Uebeln, welche während dem Ablauf der Krankheit entstehen könten. Die indicirten Mittel sind Blutausleerungen in der algemeinen oder lokalen Volblütigkeit, Vomitife, Laxanzen, Diapnoika im ersten Zeitraume, anhaltende, antiseptische Sachen — die Schakerillrinde die Fieberrinde, die bittern, antiskorbutischen Extrakte, die Vitriolsäuere — vornehmlich im dritten Zeitraume, nachdem die Zufälle gegenwärtig oder angekündigt sind.

Register
über die angeführten Schriftsteller.

Seite

Aeple, Diss. prop. vlc. intestinal. eas. 25
Algemeine deutsche Bibl. XVI. B. 2. St. 292
Angerer, Joh. Ge. in der Oetting. Bibl. 95

Baldinger, E. G. von den Krankh. einer Armee 204
Barcker, Jo. Diss. on the present. fev. 272
Bauer, Fulg. Abhandl. von der Elektricit. *
= = Diss. febr. acut. therapia - 256
Behn, Fr. D. das Nordlicht — 1770 den 18. Jan. = = 102
Bellini, Laur. de Vrin. et puls. L. quae ad mat. liq. per nero. - *
Bergen, C. A. Diss. de abusu et inestic. terreor. - - 188
Bina, P. D. B. Hamb. Magaz. XII. B. 104
Bonet, Theoph. Sepulchretum - *
Bose, G. M. Schwed. Abhandl. 19. B. = *
Boyle, Rob. Appar. ad hist. sangu. = 272

Cälius, Aurel. de morb. acut. = 255
Celsus, A. Corn. de medic. L. VIII. 255. 34. 35
Cottugno, Domin. de Ischiad. noruos. *

Delius, H. Fr. de moderand. vsu nitr. in febr. putr. et m. - 192

Eller, J. Theod. Obs. de cogn. et cur. morb. ac. - - 257. *

Frank, J. de herb. alleluia - 272

Gaber, in Miscell. Taurin. I. - 271
Galenus, Claud.) de morb. curant. L. IIII. 257

Ga=

Seite
Galenus, in prorrhet. C. I. - 264
- - Defin. med. - 264
- - de crisib. 3. - 266
- - de dieb. decretor. - 266. 67
Gaubius, Hier. Dav. Institit. pathol. med. 257
Gladbach, G. J. Disquis. de medic. absorb. in febr. ac. - - 188
Hän, Ant. de,) Rat. med. P. V. III. IIII. I. 269. 272. *
Haller, A. von, Elem. physiolog. T. II. 271. *
- - - T. IIII. *
- - - Vorr. zur Pharm. cop. helv. *
- - - Opusc. patholog. - *
Hamberger, G. E. de mod. agend. medic. terreor. - - 188
Hasenöhrl, J. G. ann. medic. - 272
Hecquet, Phil. Traité de la peste - *
Heister, J. Laur.) Institut. chirurg. P. II. 25
Hippokrates Coac. praenot. 254. 62. 64. 69
- - Praedictor. L. I. - 262. 64
- - Epist. ad Philop. - 264
- - de morb. virg. - 264
- - de morbis. L. III. - 270
- - de morb. vulg. L. I. - *
Hist. de l'Ac. des Sc. 1723. - 25
Home, Franz, Beobachtungen und Vers. 254. 270. *
Hofmann, C. L. Abhandl. von den Pokken. 1. Theil. = = *
Hurham, Joh. de Febribus = 254. *
Journal de Medic. Chirurg. Pharm. T. XIII. 1760. - 25

Kirch=

Seite

Kirchvogel, A. B. Diss. von der Wirkung der Luftelektric. = = *
Lancisi, J. Mar. de nox. palud. effluv. Ep. III. - - *
Leidenfrost, J. G. de honore terris remed. restituendo - 188
Leigh, S. H. v. H. = = *
Linnee, Car. Diss. mund. inuisibil. *
Malpighi, Marc. Op. posthum. = *
Mambray, Schw. Abhandl. = *
Marrherr, P. A. von der Wirk. der Luftelektric. *
Medicus, F. C. Gesch. period. Krankh. 2 B. 185
Michel, G. A. Oetting. Biblioth. = 95
Model, J. G. Untersuch. des Mutterkorns *
Monro, Dan. Beschreib. der Feldkrankh. *
Morgagni, J. B. de sedib. et caus. morb. 257 *
- - - Epist. anatom. medic. - 270
Münchhausen, von, Haußvater = *
Nollet, J. A. Hist. de l'Acad. des Sc. an. 1748 - - - *
Pringle, Jo. Beob. über die Kr. einer Arm. 270
Quesnai, Fr. Oeconom. animal. - *
Rabe, J. G. meteorolog. Beob. fürs J. 1770. 99
Rickmann, Chr. de vsu atque abusu absorb. 188
Riverius, Laz. Obs. medic. - 270
Röderer, J. G. de morb. mucos - 270
Runeberg, Ed. Fr. Schwed. Abhandl. 19. B. *
Sandifort, Will. S. G. G. A. 1772 = 198
Sarcone, M. Geschicht. der Krankh. in Neapel 1764. I. II. III. Th. 270 *
Sauvages, Fr. B. von, Nosolog. meth. 254. 269

Seite
Schleger, T. A. Versuche mit dem Mutterk. *
Schreiber, J. F. Obs. et Cogit. de peste *
Schöpperlin, J. F. gel. Anmerk. zum Nördl. Intell. W. 1766 = 94
Schröder, P. G. Diss. febr. putrid. diffe- nent. hist. - - 256
Selle, Chr. G. Method. febr. natur. rudim. 254
Sprögel, J. A. T. Experim. circa var. venen. etc. - - *
Störk, Ant. ann. medic. II. - *
Swieten, G. von, Comm. in Aph. B. T. I. 34

Tillet, Abhandl. von den Urs. woher die Kör- ner des Getr. = = *
Tissot, S. A. D. Anl. für das Landv. 256
Tralles, B. L. Virium quae terreis — exam. rig. - - 188

Unzer, J. A. Physiolog. der thieris. Natur *

Veratti, Joseph. Comm. Bonon. T. III. *
Vogel, R. A. de Dysenter. curat. antiqu. 187
= = de Cogn. et. cur. c. h. affect. - 256

Warner, Ferd. Beschreib. der Gicht = *
Wichmann, J. F. Beytrag zur Geschichte der Kriebelkrankh. = = *
Wiedeburg, J. E. B. Beob. und Muthmass. über die Nordlichter = *
Willis, Thom. de febribus - 269 *

Zimmermann, J. G. von der Erfahr. in der A. K. I. Theil = 62
Zollikofer, de Dolore = *

Inhalt.

Das * bezeichnet die Bogen S. T.

	Seite
Absorbentien, nicht unnüze in hiz. Fiebern	187
= = gute Folgen derselben =	188
= = Versuche damit =	190
= = wie sie wirken =	191
= = Zwek ihres Gebrauches =	193
Aderlassen im Flekfieber =	80
= = im Nördl. Fieber =	177
Anmerkungen zum epid. F. in N. =	253
Apoplektische Zufälle =	117
= = erfordern Abführungen =	118
= = auch in Abwesenheit der Zeichen von verdorb. =	119
Aronspillen = =	242
Arzneyen, falsch indicirte, helfen =	*
Auslecrungen im epid. F. ob sie indicirt	178
Auswurf, grüner = =	125
= = Tragantschleim ähnlicher =	237
Barometer, sein Stand in N. =	98
Baumöhl im Flekfieber =	83
Beobachtung einer konvulſ. Krankh.	47
Beobachtungen über das epidem. F. in N.	87
Beschreibung eines faulen Flekfiebers	65
Bisem = =	198. 205
Blasenzüge im Flekfieber =	81
= = minder wirksam im epid. Fieb.	202
= = ein gefürchtetes Mittel =	203
Blutegel = =	201
Bößartig ist das epid. F. in N. =	260

	Seite
Bößartigkeit, Begrif der =	260
= = ist schwankend =	255
= = neuerer Aerzte =	256
= = = nicht identisch =	257
= = Hippokratische =	262
= = und Frenesie von gleichen Zeichen verkündigt =	265
Brechmittel, unschädlich im epid. F.	184
Brod, Beschaffenheit des, 1770 =	115
Charlatanerie in Recepten =	192
Darm, ausgefallener =	31
= = eingeschlupfter =	32
Darmgeschwür = =	1
Durchfälle, gefährliche in Fieber =	135
Entzündungsfieber vor der Epid. =	133
Epidemisches Fieber in N. ist anstekkend	164
= = den Nervenfiebern ähnlich	254
= = dem Typhus der Phrenesie =	254
= = nicht vom Hunger erzeugt =	114
= = Genesung davon ohne Entscheidung	159
= = tödliche Fälle =	162
= = seine Charaktere =	261
= = seine pathognom. Zeichen =	*
= = Erfolge der Arzneyen im =	177
Erzählung von meiner eigenen Kr.	206
Erbrechen, lauchgrünes =	161
Erdbeben 1769 und 71 =	102
Ergiesung, kritische, aus Blasenstellen =	237
Erndte des Jahrs 1770 =	106
Euterblattern = =	238

Fäul=

Seite
Fäulnis als Koktion betrachtet = *
= = ein Heilmittel = *
Fieberrinde, wo sie nüzlich = 199. 204
= = mit Laranzen = 185
Flekfieber, faules = 67
= = seine Zeichen und Zufälle = 68
= = = Prognosis = 71. 73
= = = Krisen = = 72
= = = Ursachen = 77
= = = Anstekkung = = 76
= = = Kur = = 78
= = fält selten zurükke = 76
= = überstehen Lungensüchtige 77
Friesel im Flekfieber = 80
= = im Gallenfieber = 122
= = im epid. F. in N. = 156
= = Mittel im schweren Ausbruch des, 75
= = Pusteln, aufgestochene, entzünden sich 245

Gallichte Entzündungen = 118
Genesung ohne Entscheidung woher *
Gerinnung der Säfte woher = *
Geschichte von einem Darmgeschwür = 1
Gewürzhafte, bittere Mittel = 200 *
Gichter nach dem Takt = 50
= = von Würmern = 59
= = von Galle = = 120
Gumi ammon. = = 195

Hautwassersucht von geschnürten Mündungen = = 122
Heilart des epid. F. in N. = 167
= = in Zufällen der Entzündung 170
= = im sympt. Durchfall = 174

	Seite
Heilart in starken Schweiß, brennen =	175
= = im Schluchsen =	175
= = in der Kräze =	176
= = algemeinere in bößart. F. =	*
Herzweh des Celsus ein Zufall =	255
Hirschhornsaz = =	197 *
Insekten im Getreide, 1770 =	106
= = fressen das Korn an =	112
Irrereden auf Gichter =	53
Kälte vor dem Friesel =	240
= = von Blähungen =	243
Kampfer = =	196 *
Kardialgie = =	239
Kermes = =	195. 204 *
Klystiere nicht immer unschuldig	186
Konvulsivische Krankheit =	49
Komet = =	105 *
Körnerzal in den Aehren 1770 =	113
Krankheiten vor der Epidemie =	117
= = so die Epid. angekündigt =	136
= = während und nach der Epid.	166
Lebensart des Volks in N. =	115
Liquor mineralis =	200
Melancholie von Versezung =	139
Melancholische Exstasis des Hipp.	264
Minderers Geist =	194 *
Mohnsaft = =	205 *

Nach=

Seite
Nachrichten zur Geschichte des epid. F. in N. 144
= = Erste Periode = 144
= = Zwoote Periode = 152
= = Dritte Period = 158
Nagel, später Nachschub dess. = 245
Nördlingen, seine Lage, Luft ꝛc. = 93
Nordschein = = 102

Opium ein Auflösungsmittel? = *

Paßio kardiaka ein Zufall = 254
Petechien = = 240

Quecksilber verüßes = 204 *
= = Salbe = = 205 *

Rhabarbertinktur = 104 *
Rheumatismus, gallichter = 122
Ries, vormals Riesgau = 93
= = kein See = = 92
= = Boden des = = 96
Rinde im Flekfieber = 80
River Salztränkchen = 194 *

Salpeter im bößart. F. = 192 *
Schröpfköpfe = = 201
Seitenstich gallichter = 125
Sekt = = = 205
Spiesglaskalk = = 195 *
Stühle, grünspanfarbene = 161
Stupor Ursach des = = *
Systemstellen, mehrere, eines F. wie sie möglich = = 253

Taub=

Inhalt.

Seite

Taubheit nach dem Abfall = 244
Thermometer, Stand des, in N. = 99
Trinken ersezt die Abführung nicht = 183

Unrath in Gedärmen hindert die Krisen 180
= = selbst kritische Durchfälle = 182
= = erregt sympt. Durchf. = 180
Ursachen, von den, epid. Kr. = 89
= = nächste des N. epid. F. = 269
= = nähere, seiner Perioden = *
= = gelegenheitliche = *
= = = ihre algemeine Wirkung *
= = = = ihre verschiedene Größe *

Verwahrung vor dem Flekfieber = 85
Vitriolsäuere = = 204

Wahnwiz, Urs. des = *
Wein im Flekfieber = 83
= = im epidem. Fieber in N. = 200
Wettergeschichten = = 100
Wundtrank, Brunnerischer = 23

Zunge bleyfarbe = = 142

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gesner, Johann Augustin Philipp

Sammlung von Beobachtungen aus der Arzney-Gelahrtheit und Naturkunde

Bd.: 4

Nördlingen (1773)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .52 A 3#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410563-1
VD18 80312403-001